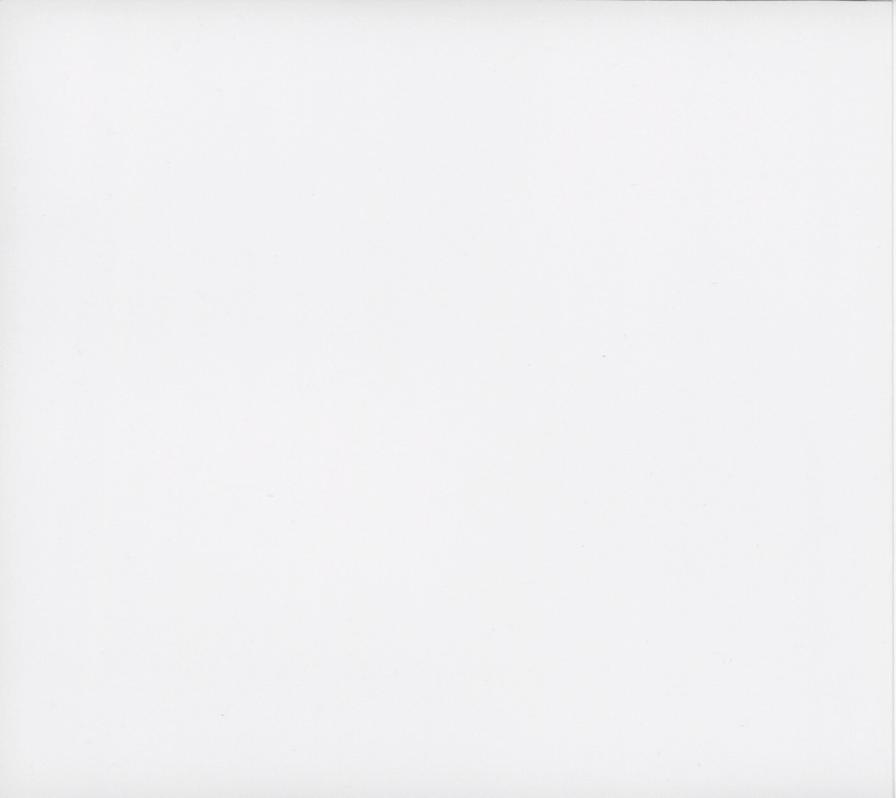


Eberswalde als Bade- und Luftkurort







Gefördert mit Mitteln der Bundesregierung, Beauftragter für Kultur, und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg



Mit freundlicher Unterstützung der Ostdeutschen Sparkassenstiftung im Land Brandenburg gemeinsam mit allen brandenburgischen Sparkassen



Eberswalde als Bade- und Luftkurort 1795–1850

mit Beiträgen von Iris Berndt Jürgen Endtmann Ingrid Fischer Rolf Schmidt

unter Einbeziehung einer Dokumentation über den Gesundbrunnen von Karlheinz Scholze

Begleitheft zur Ausstellung im Rahmen des Projektes

KULTURLAND 2002
BRANDENBURG

Corporate Design ROMANTIK 2002 Ecke:Design Gesamtgestaltung: Peter Korn Gesamtherstellung: Medienhaus Froitzheim AG, Berlin



Stadt Eberswalde



Museum in der Adler-Apotheke

16225 Eberswalde Steinstraße 3 Tel.: 0 33 34 / 6 45 20 Fax: 0 33 34 / 6 45 21 www.eberswalde.de

Mit freundlicher Unterstützung
NEUE ADOTHEKE Eberswalde
Dirk Amelung

INHALTSVERZEICHNIS

Ingrid Fischer	3.3.2.Die Einrichtung des neuen
1. Vorwort – Spuren der Romantik	Gesundbrunnens durch
in Eberswalde und Umgebung	7 Apotheker Mertens
	3.3.3.Der Erbpachtvertrag
Rolf Schmidt	
2. Die Entstehung der Landschaft	Anmerkungen, Quellen und
und ihrer Quellen am Nordrand	Literatur zu Punkt 3
des Barnim	
	4. Die Parkanlagen in und um
Ingrid Fischer	Neustadt-Eberswalde
3. Die Quellen bei Neustadt-	4.1. Die neue Vorstadt
Eberswalde und ihre Nutzung bis in das	auf dem Kienwerder 41
erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts	4.2. Die Parkanlagen des Bankiers
3.1. Der alte Gesundbrunnen	David Schickler
3.1.1. Die Erwähnungen seit	4.2.1. Die Anlagen zu Lebzeiten des
Leonhard Thurneysser	5 Bankiers Schickler 44
3.1.2. Der alte Gesundbrunnen	4.2.2. Die weitere Entwicklung der Schicklerschen
im 18. Jahrhundert	6 Parkanlagen in der ersten Hälfte
3.2. Die wirtschaftliche Nutzung	des 19. Jahrhunderts 51
der Quellwasser bei Neustadt-Eberswalde	
3.2.1. Die Marktbrunnen im 18. Jahrhundert 2	5. Streiflichter der Stadtentwicklung
3.2.2. Die erneuerten Marktbrunnen	vor und nach den Befreiungskriegen 57
Anfang des 19. Jahrhunderts 2	23
3.2.3. Der Löwenbrunnen von D.F. Rauch	
3.2.4. Die von den Quellen	einem beliebten Bade- und Luftkurort
angetriebenen Mühlen 2	bis Mitte des 19. Jahrhunderts
3.3. Der neue Gesundbrunnen	6.1. Die Gesundbrunnenentwicklung
3.3.1.Die Quellwasseruntersuchungen des	unter Stadtphysikus Dr. Raumer
Apotheker Mertens 2	

	6.1.2.Die Beschreibungen der Quellen und ihrer Wirksamkeit durch den	
	Kurgast und Zeitzeugen Bellermann 7	1
	6.2. Neue entwicklungsfördernde	
	Aspekte für Neustadt-Eberswalde 6.2.1. Der kunstambitionierte Gastwirt	
	Wilhelm Dictus – sein Park,	
	seine Villa, seine Korkbilder	75
	6.2.2.Die Höhere Forstlehranstalt und die	
	Berliner Einflüsse	34
	6.2.3.Die Umgebung der Stadt und	
	beliebte Ausflugsziele	0
7.	Der Niedergang und das Ende des	, ,
	Eberswalder Gesundbrunnens)5
	Iris Berndt	
3.	Landschaft und Industrie –	
	Carl Blechen und das Finowtal 9	9
	Jürgen Endtmann	
).	Das Pflanzenverzeichnis	
	E.D.M. Kirchners von 1829	
	als historisches und ökologisches Dokument für Eberswalde	
	und Umgebung	17

VORWORT

Das Kulturland Brandenburg 2002 mit dem Thema ROMANTIK war Anlass, auch in unserer Region auf die Suche nach Spuren der als Romantik bezeichneten Zeitepoche zwischen 1750 und 1850 zu gehen. Es fand sich erstaunlich vieles, und aus kleinen Mosaiksteinen zusammengesetzt erscheint ein Bild, auf das sich einige der wesentlichen Merkmale der Romantik projizieren lassen. Dabei ist der Einfluss des nahe gelegenen Berlin als Zentrum der romantischen Geistesbewegung nicht zu übersehen, trotzdem entwickelten sich hier auch ganz eigene, regionaltypische Phänomene.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts führte die Besinnung auf die Natur und deren Nutzbarmachung zu einem verstärkten Interesse an den heilsamen Quellen in der Umgebung von Neustadt-Eberswalde.

Der Name "Brunnenstraße" und mehrere künstlerische Darstellungen zeugen noch heute von der Neuanlage eines gut frequentierten Gesundbrunnens südwestlich der Stadt. Dem Enthusiasmus seines Begründers, des Apothekers Mertens und seines Nachfolgers Dr. Raumer, an die ebenfalls Straßennamen erinnern, ist es im Wesentlichen zu verdanken, dass Neustadt-Eberswalde in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts überregionale Bedeutung als Badeort erlangte. Dr. Raumer wies damals schon auf die wirtschaftliche Bedeutung dieses touristischen Aspektes für die Stadt hin, was in der Kleinstadt Neustadt-Eberswalde noch nicht auf ausreichendes Verständnis stieß.

An diesem noch nicht ausgereiften Verständnis zerbrachen wohl auch die Bemühungen des kunstambitionierten Gastwirtes Wilhelm Dictus, mit einer dicht neben dem Gesundbrunnen erbauten Villa in einem kunstvoll angelegten Park Nutzen aus dem Fremdenverkehr zu ziehen. Park und Villa (Märchenpark und -villa) sind heute noch vorhanden und sehen einer Instandsetzung entgegen.

Dictus beschäftigte sich auch mit der Korkbildnerei, einem mit dem hauptsächlichen Darstellungsgegenstand antiker Bauwerke befassten und in Mode gekommenen kunsthandwerklichen Genre der Romantik. Zwei dieser noch im Museum erhaltenen Korkreliefbilder ermöglichen die Begegnung mit solchen nicht mehr so häufig überlieferten Zeitzeugnissen.

Noch heute werden im Eberswalder Zoo im sogen. Wasserfallkessel um das Franz Mücke-Denkmal die Rudimente der um 1800 berühmt gewordenen Schicklerschen Parkanlagen gepflegt. Bankier David Schickler begann mit ihrer Anlage an seinem 1795 errichteten Wohnhaus in der Vorstadt auf dem Kienwerder. Dieses wurde zum Ort der Begegnung für Gäste aus nah und fern, wie das noch erhaltene Gästebuch mit den enthusiastischen Lobpreisungen für die hier nach romantischem Zeitgeschmack "verschönerte Natur" bezeugt.

Im Wohnhaus von Schickler fand 1830 die von der Berliner Universität hierher verlegte Höhere Forstlehranstalt ihr Domizil. Mit ihr kamen bedeutende Wissenschaftler aus dem Umfeld der Gebrüder Humboldt und somit auch ihr geistiger Einfluss nach Neustadt-Eberswalde.

Zwar durch eine 1913 erfolgte Abstockung stark verändert, ist die Alte Forstakademie heute noch ein markantes Gebäude auf dem Kampus der Fachhochschule Eberswalde.

Reustadt = Eberswalde

mit feinen

Fabriken, Alterthumern, Heilquellen, Umgebungen und seltnern Pflanzen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin, des Eisterzienser=Ordens und ber vorhandenen Urkunden

non

Joh. Joachim Bellermann,

der Theol. u. Philos. Dokt., Königl. Preuß. Konfistorialrathe, außerord. Prof. der Theol. an der Univers. Berlin, Direktor emeritud des Berlin. Ginnnasiums zum grauen Kloster, Aitter des Königl. Preuß. rothen Ablers. Orbens dritter Klasse, Ehren: Mitgliede der Kais. Auss. Univers. zu Kasan, Mitgl. der Akad. d. Wissensch. zu Ersurt, der Gesellsch. natursorsch. Freunde in Verlin, der natursorsch. in Halte, der lateinischen und der mineralog, in

Jena, der ökonomisch, in Leipzig, der patriotisch, und der natursorsch. Weftphalens, korrespond, Mitgl. der Gesellich, zur Beförderung der Geschichtekunde zu Freibung im Breisgau.



Mit drei Abbildungen in Rupferfichen.

Berlin, 1829. In G. E. Naud's Buchhandtung. Allgemein bekannt ist, dass auf dem heutigen Marktplatz der Brunnen mit dem originalen Eisenkunstguss einer Löwenfigur (1836) nach dem Modell des bedeutenden Berliner Bildhauers Daniel Friedrich Rauch steht. In die Reihe der Berliner Einflüsse gestellt, erscheint er uns in einer neuen noch größeren Dimension.

Zum Leitfaden für Ausstellung und Begleitheft haben wir das Buch aus dem Jahre 1829 "Neustadt-Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen, Umgebungen und seltenen Pflanzen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin des Cisterzienser-Ordens und den vorhandenen Urkunden" von Johann Joachim Bellermann gewählt. Der Königl. Preuß. Konsistorialrat war ebenfalls Berliner und als Badegast in Neustadt-Eberswalde Zeitzeuge des Geschehens am hiesigen Ort.

J.J. Bellermann hatte daselbst sechs Badezeiten, zuletzt in den Jahren 1824–1828 zugebracht, und man bei einem solchen Aufenthalte fast nichts zu thun hat, als das Wasserbade mit dem Luftbade bei täglichen Wanderungen zu verbinden entstand die von den Brunnengästen gewünschte Beschreibung als Wegweiser bei ihren Spaziergängen.

Zur Abfassung dieser Schrift veranlaßte mich auch das Gefühl der Dankbarkeit gegen die Heilquellen; denn da ich früherhin besonders im Winter an Heiserkeit, Husten, Schnupfen und Gicht zu leiden pflegte, so bin ich, seitdem ich in den Sommerferien diesen Badeort besuche, davon meist befreit geblieben. Und so glaube ich, daß der Gebrauch der hiesigen Heilquellen während vier Sommerwochen mir jedesmal sechs erfreuliche Wintermonate bewirkt habe, welches bei meinem Alter (geb. den 23. Sept. 1754) dankbar anzuerkennen ist.

Johann Joachim Bellermann starb am 25.0ktober 1842 in Berlin, also im hohen Alter von 88 Jahren. In einem Nekrolog auf sein Leben¹ wurde er als schon länger als ein Decennium unter allen Gelehrten Berlins der älteste...

auch als einer der verdientesten unter den Literaten und Schulmännern der Hauptstadt geehrt.

In Erfurt als Sohn eines Wollwarenfabrikanten geboren, studierte Johann Joachim B. seit 1772 zunächst in seiner Vaterstadt und von 1775–78 in Göttingen vorwiegend Theologie und Philosophie, widmete sich aber auch zahlreichen weiteren Studien. Danach hielt er sich u.a. in Estland und St. Petersburg auf. 1782 kehrte er nach Erfurt zurück und bekleidete bald die Professuren für Theologie und Philosophie an der dortigen Universität. Neben weiteren wissenschaftlichen Ämtern begründete er auch seinen Ruf als theologischer Schriftsteller.

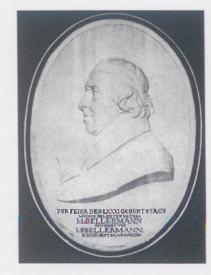
Mit der Dissertation über hebräische Paläographie erwarb er in Halle die theologische Doktorwürde und trat im Frühjahr 1804 das Direktorenamt am Berlinisch-Kölnischen Gymnasium im Grauen Kloster ² an. Hier wirkte er bis 1828 entscheidend zur positiven Entwicklung der Lehranstalt. Neben seinen umfassenden Amtspflichten verschaffte dem eifrigen Sprachforscher seine ständige literarische Tätigkeit weiteren Ruhm. Die ihm zuteil gewordenen Ehrungen sind auch auf dem Titel des Buches über Neustadt-Eberswalde aufgeführt.

Das kleine Eberswalder Buch ist das letzte Werk in der langen Reihe seiner teilweise sehr umfangreichen wissenschaftlichen Werke. Nach seiner Emeritierung nahm er weiterhin bei hoher Rüstigkeit und Gesundheit regen Anteil am öffentlichen Leben, wozu wie er ja selbst schrieb, auch sein Aufenthalt am hiesige Gesundbrunnen beigetragen hatte. Das Vorwort zur Neustadt-Eberswalder Schrift endet: Wenn Freunde der Geschichte und der Vaterlandskunde in dieser Schrift Etwas ihnen bisher Unbekanntes für Topographie, Gewerbe, Kunst und Alterthümer finden, und wenn die Neustadt-Eberswaldischen Brunnengäste, oder andere den Ort Besuchende in ihr einen bequemen und treuen Wegweiser antreffen, so ist mein Wunsch erfüllt und Zweck erreicht

Wir erkennen im Inhalt seiner Schrift die Gedankenwelt dieser Zeitepoche mit der Rückbesinnung auf die Altertümer und mit der neuen innigen Beziehung zur Natur, andererseits betrachten wir sie aber heute auch als den

ersten Touristenführer unserer Region. Wir haben deshalb in den Ausstellungen sowie im Begleitheft zum Thema oft den Zeitzeugen J.J. Bellermann selbst sprechen lassen.

Neben den historischen Themen machten wir uns ebenso die von J.J. Bellermann genannten naturwissenschaftlichen Aspekte in dieser Veröffentlichung zum Anliegen. Wir danken den Autoren dieser Beiträge, Herrn Prof. Dr. R. Schmidt und Herrn Prof. Dr. J. Endtmann, für ihre Bereitschaft, dieses heimatkundliche Heft so interessant zu bereichern. Herr Professor Schmidt legte als Ausgangspunkt der Thematik die geologischen Voraussetzungen für das Vorkommen der heilsamen Quellen bei Eberswalde dar. Hiermit hatte sich Bellermann zwar



J.J. Bellermann, Porzellanplakette aus dem Jahre 1834. In Berliner Privatbesitz

nicht beschäftigt, aber er veröffentlichte in seinem Buch das recht umfangreiche Kapitel Ortsanzeiger der um Neustadt-Eberswalde wild wachsenden bemerkenswerthen Pflanzen, zusammengestellt von dem Prediger und Rektor Ernst Daniel Martin Kirchner. Die Bedeutung dieses ersten Pflanzenverzeichnisses unserer Umgebung würdigt Herr Professor Endtmann ausführlich.

Nicht nur der aus Berlin stammende Bellermann widmete ein ganzes Kapitel den Fabriken und Gewerken, da sie so *lehrreich und anziehend* sind, sondern auch zahlreiche Künstler aus Berlin zog es aus dem gleichen Grunde in das Finowtal, um die hier in so reizvoller Landschaft liegenden historischen Industrieanlagen zu sehen und im Bild festzuhalten. Wir konnten einige dieser Darstellungen sowie die recht zahlreich überlieferten Stadtansichten in der von Mai bis Juli laufenden Sonderausstellung zeigen. (siehe auch Katalog zur Sonderausstellung). Der bedeutendste dieser hier tätigen Künstler war Carl Blechen, mit dessen doch recht umfangreichen künstlerischen Hinterlassenschaften von seinem Aufenthalt im Finowtal sich Frau Dr. des. Iris Berndt intensiv auseinandersetzte. Obwohl in regionalen Beiträgen aus verschiedener Sicht schon besprochen, erhalten sie hier eine wichtige kunsthistorische Wertung, wofür wir Frau Dr. Berndt ebenso danken.

Mit der "Geschichte des Bade-, Brunnen-, Luftkurortes und der Sommerfrische Eberswalde" hatte sich schon vor einigen Jahren das Mitglied des Vereins für Heimatkunde zu Eberswalde e.V. Karlheinz Scholze beschäftigt, seine Dokumentation hierzu übergab er 1996 dankenswerterweise dem Museum. Sie blieb zunächst bis zum Jahr 2002 mit dem Kulturlandthema Romantik und der Landesgartenschau in unserer Stadt nur Anregung für eine museale Umsetzung. Aus seiner zeitlich weitergefassten, bis in

das 20. Jahrhundert gehenden Abhandlung des Themas haben wir für unsere Ausstellungen und das Begleitheft die vom Romantikjahr festgelegte Zeitspanne zwischen 1750 und 1850 herausgegriffen. Dabei gab es eine Vielfalt von Romantik-Aspekten in unserer Region zu entdecken, den Schwerpunkt jedoch beließen wir bei der Badegeschichte. Neben den Bellermann-Zitaten werden vor allem im Begleitheft das aussagekräftige Quellenmaterial des Kreisarchivs wörtlich wiedergegeben. Die zeitgemäße Sprache vermittelt in hohem Maße Authentizität und Zeitkolorit. Für die kooperative Unterstützung bei dem umfangreichen Aktenstudium danken wir besonders der Leiterin des Kreisarchivs, Frau Brigitta Heine.

Ebenso danken wir auch Herrn Carsten Seifert, Berlin für seine erfolgreiche Fahndung nach speziellen Abbildungen für Ausstellung und Begleitheft sowie Frau Karin Friese, Verein für Heimatkunde zu Eberswalde e.V. für die abschließende Korrektur des Hefttextes.

Mögen die bekannten und unbekannten Fakten unserer Heimatgeschichte, zu einem neuen vielgestaltigen Bild zusammengefügt, zahlreiche Interessenten finden.

¹ August Ferdinand Ribbeck: Zur Feier des Wohlthäterfestes, welches auf dem Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster Mittwoch, den 21. December 1842 vormittags um 9 Uhr im großen Hörsaale stattfinden wird ...
Berlin 1842

² J.J. Bellermann: Thurneisser wohnte in Berlin, im grauen Kloster, wovon ihm der Kurfürst einen Theil zur Wohnung, zum chemischen Laboratorium, zur Druckerei ec. eingeräumt hatte. Es waren die Räume des nachherigen Lagerhauses. Einen anderen Theil des Klosters schenkte der Kurfürst dem Berlinischen Magistrate zur Errichtung des Gymnasiums. Es war nämlich das ganze Kloster kurz vorher, als der letzte Franziskanermönch darin gestorben war, dem Kurfürsten anheim gefallen.

2. Die Entstehung der Landschaft und ihrer Quellen am Nordrand des Barnim

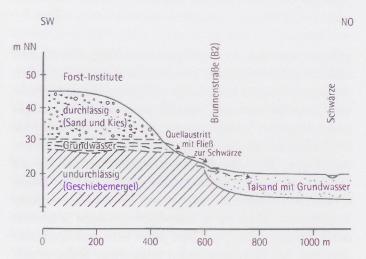
Sie sind dem Wanderer in der Umgebung von Eberswalde bekannt, sie fallen an einigen markanten Stellen im Stadtbild auf und gelegentlich ärgern sie den Bauherrn, der am Südrand der Stadt bauen will und plötzlich auf eine "Wasserader" stößt: Es gibt eine beachtliche Zahl von Quellen, die am Nordrand des Barnim zutage treten. Dazu gehören die gefassten Quellen wie der Gesundbrunnen in der Erich-Mühsam-Straße oder die grottenartig gefasste Quelle auf dem Gelände der ehem. Märchenvilla in der Brunnenstraße. Aber man kann auch plötzlich Lücken im bebauten Bereich finden, die sich bei näherem Hinsehen als quellige, wasserführende Stellen am Hang herausstellen. Verlässt man den engeren Stadtbereich, findet man weitere Zeugen: die Quellen am Hertha-Teich und gegenüberliegend am nördlichen Hang des Schwärzetales mehrere deutlich eingeschnittene Kerben, die zu Sickerquellen am Hang führen.

Worin liegen die Ursachen für diese Häufung von Quellen in einem Raum, der mehr durch seine Seen und Fließgewässer geprägt ist? Welche geologischen und landschaftsgeschichtlichen Gegebenheiten haben zu ihrer Ausprägung geführt? Einen Ansatz zur Klärung bzw. einen groben Abriss ihrer Entstehung und Landschaftsgeschichte geben die folgenden Ausführungen.

Die eiszeitliche Entstehung unserer Landschaft ist allgemein bekannt. Im Ergebnis sind Lockersedimente abgelagert worden (Sande und Kiese, Lehme und Tone), die z.T. mehrere zehner bis hunderte Meter mächtige Schichtpakete bilden und die in der Regel mehr oder weniger horizontal gelagert sind. Das ist das Ergebnis der Gletschertätigkeit und der abschmelzenden Wassermassen in den Kaltzeiten der letzten 100 000 Jahre. Einige der sandig-kiesigen Schichten führen Grundwasser, das sich über mehr oder weniger undurchlässigen Schichten staut. So gibt es beispielsweise im Fherswalder Raum mehrere Grundwasserleiter in unterschiedlicher Tiefe. Die tieferen Horizonte werden für die Trinkwassergewinnung genutzt, die oberen sind für unsere Fragestellung interessant. So hat sich ein Grundwasserleiter in einem ca. 10 bis 50 m mächtigem sandigen Sedimentpaket herausgebildet, das über einer lehmigen Grundmoräne bzw. auf den Beckentonen eines ehem. Stausees aufliegt. Diese Schichten, die nach ihrer Ablagerung im Hochglazial der letzten Vereisung, der Weichsel-Kaltzeit, das Gesamtgebiet von Nord nach Süd überzogen haben, sind durch zwei Ereignisse in ihrem Zusammenhang stellenweise zerstört worden: die Herausbildung des Eberswalder Urstromtals während der Eisrandlage des Pommerschen Stadiums (Endmoräne bei Chorin) und durch die Eintiefung des Odertales am Ausgang der Vereisungsperiode.

Für die Entstehung der Quellen ist die Eintiefung des Odertals das entscheidende Ereignis. Nach dem Eisfreiwerden der Pommerschen Randlage und dem allmählichen Rückschmelzen der Gletscher nach Norden veränderten sich die Abflussverhältnisse im Eberswalder Tal. Gab es während der Pommerschen Randlage den großen ost-west-gerichteten Strom des Thorun-Eberswalder Urstromtals quer über das heutige Oderbruch in Richtung Nordsee, so verlor der Abschnitt westlich der Oder später an Bedeutung und die

Entwässerung erfolgte über das Randow-Tal nach Norden und Nordwesten, bis schließlich im Weichsel-Spätglazial, mit dem Eisfreiwerden des Ostseebeckens, die Oder nach Norden durchbricht und den wesentlich kürzeren Lauf zur



Situation der Quellenaustritte am Rande des Schwärzetals am Stadtrand von Eberswalde (schematisiert) Zeichnung: Rolf Schmidt

Ostee nimmt. Das hat eine enorme Eintiefung zur Folge, die zeitweilig bis unter das heutige Abflussniveau reichte. Damit ist der Impuls gegeben, der zur Gefälleumkehr im Eberswalder Tal führt. Die Finow bildet sich als ostwärts zur Oder gerichteter Fluss heraus. Gemeinsam mit ihren Nebenflüssen, z.B. der Schwärze, tieft sie sich kräftig, von ca. 40 m über NN bis auf 2–5 m über NN im Bereich des Niederoderbruchs ein.

Mit dieser sich herausbildenden Entwässerung zur Oder wird der eingangs geschilderte Zusammenhang der Schichten und Grundwasserleiter zerstört. Die Nordhänge des Barnim zwischen Spechthausen und Falkenberg bilden sich als deutliche Geländestufe heraus. Unterschiedliche Sedimente treten an die Oberfläche, die

wasserleitenden Schichten werden stellenweise zu Quellhorizonten. Die Abbildung zeigt die typische Situation: Am Hang zum Schwärzetal werden am Ortsausgang Eberswalde (etwa ehem. Warmbadeanstalt) unterschiedliche Schichten angeschnitten. Entscheidend für die Wasserführung in den Sedimenten und die Quellaustritte ist die Lagerung einer sandig-kiesigen Schicht über der weniger durchlässigen und dadurch stauenden Schicht des Geschiebemergels. Dieser Schichtwechsel wird am südlichen Rand des Eberswalder Tals immer wieder angetroffen und führt bei entsprechender Wasserführung zur Ausbildung von Quellhorizonten.

Die Quellhorizonte geben zu unterschiedlichen Bildungen Anlass. Sie können Quellaustritte im mineralischen Untergrund sein wie beispielsweise am östlichen Schwärzehang zwischen Spechthausen und dem Zainhammer, sie können aber auch Hangmoore ausbilden wie das Hangquellmoor bei Falkenberg am Rande des Oderbruchs, wo über 6 m mächtige Torfe und Quellkalke akkumuliert sind.

Auch andere, wenn auch ähnliche geologisch-morphologische Konstellationen können zur Ausbildung von Quellen führen. So gibt es beispielsweise im Eberswalder Tal auch an Terrassenkanten des Urstromtals Quellhorizonte, so am Nordrand des Finowtals zwischen dem Ortsteil Finow und der Stadt Eberswalde. Alle Quellen sind heute wertvolle Biotope mit einem reichen Arteninventar und deshalb durch das Brandenburgische Naturschutzgesetz geschützt.

Auch das hydrologische Regime der Quellen ist bemerkenswert: Sie fließen nicht gleichartig und weisen zeitweilig eine unterschiedliche Intensität ihrer Wasserführung auf, sie sind also von den Witterungsverhältnissen abhängig. Beispielsweise war ein Teil der Quellen in der Trockenperiode Anfang der 90er Jahre des zurückliegenden Jahrhunderts versiegt. Gegenwärtig ist die Quellschüttung bei etwas gestiegenen Grundwasserspiegeln örtlich wieder besser. Damit variiert auch die konkrete Lage. Häufig sind es einige Meter breite Sickerflächen, aus denen die Quellen mal hier, mal dort heraustreten. Aus den Ablagerungen beispielsweise des

Quellmoores bei Falkenberg lassen sich mehrere Entwicklungsetappen mit unterschiedlichen Klimabedingungen ableiten. Die Ablagerungen der Quellen können so als Archive der Landschaftsgeschichte angesehen werden.

Offensichtlich war die Quellschüttung am Ausgang des Mittelalters sowie am Beginn des 19. Jahrhunderts mit relativ hohen bzw. steigenden Niederschlägen besonders günstig.

Es sind aber vor allem die Quellen am Rande der Stadt Eberswalde, die durch ihre frühzeitige Nutzung und ihre zeitweilig balneologische Bedeutung spezifisches Interesse verdienen. Bereits 1572 werden erstmalig Quellen im Schwärzeund Finowtal beschrieben und ihre Bedeutung als Heilwasser hervorgehoben. Mitte des 18. Jahrhunderts wird der Brunnen am Drachenkopf eingefasst, und mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts beginnt ein verhältnismäßig reger Bade- und Kurbetrieb unmittelbar südwestlich der Kleinstadt Neustadt-Eberswalde im Bereich der heutigen Brunnenstraße. Die jahrhundertelange Nutzung ist sicher der enormen Bedeutung reinen Quellwassers für Gesundheit

und Ernährung geschuldet, in einer Zeit, als das Trink- und Nutzwasser fast ausschließlich aus der fließenden Welle bzw. aus Oberflächenwasser mit mancherlei schwer zu kalkulierenden Verunreinigungen entnommen wurde. Aber auch die Vorzüge des Quellwassers, z.B. die Kohlensäure-und Sauerstoffgehalte, Eisen- und/oder Schwefelbeimengungen, waren schon frühzeitig bekannt und wurden zur Heilung von Erkrankungen empfohlen. So waren es dann auch



Ansicht von Neustadt-Eberswalde, Aquarell mit Deckfarben, um 1790, Künstler unbekannt Museum in der Adler-Apotheke

Apotheker, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts um die Entwicklung des Kur- und Bäderwesens in Eberswalde bemüht hatten. Die erweiterte Nutzung der Quellen war sicher dem Zeitgeist der Romantik geschuldet, andererseits

aber auch der Nähe der sich entwickelnden Stadt Berlin. Auf deren Besucher waren die Offerten in erster Linie gerichtet. So werden auch die landschaftlichen Reize der Umgebung als Teil des Kurangebotes immer wieder beschrieben. Ganz offensichtlich - und das zeigen zahlreiche zeitge- nössische Darstellungen - war die Eberswalder Umgebung der damaligen Zeit recht vielgestaltig. Charakteristisch war die größere Offenheit der Landschaft: Teile der Choriner Endmoräne waren waldfrei, auch die heute bewaldeten Unterhänge am Rande des Barnim wurden ackerbaulich oder gärtnerisch genutzt. Die landwirtschaftliche Nutzung war vielfältig, die Felder mit Roggen oder Buchweizen, mit Kartoffeln und Hülsenfrüchten, aber auch mit Rüben oder Flachs bestellt. Die flächige agrarische Nutzung einschließlich der Besommerung der Brache war bei den geringen Erträgen damaliger Zeit eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Auch Wiesen und Weiden waren häufig. So hatte sich die insgesamt aus heutiger Sicht recht abwechslungsreiche Landschaft mit ihrem hohen Anteil an Offenland ergeben. Die Täler waren z.T. durch Mühlen und Kleinindustrie erschlossen. Zeitgenössische Darstellungen in Bild und Schrift vermitteln Eindrücke von dieser Kulturlandschaft. So zeigt die Ansicht von Eberswalde um 1790 eindrucksvoll die Offenheit der Landschaft und deren abwechslungsreiche Nutzung, aber auch die Auflokkerung durch Feldgehölze, Alleen und parkartige Gärten. Und in J.J. Bellermann's Beschreibung von Neustadt-Eberswalde aus dem Jahre 1829 heißt es über seine Umgebung:

Die nächsten Umgebungen sind durch Menschenfleiß in fruchtbares Ackerland und Getraidefeld umgeschaffen worden. Die Niederungen an der Finow und Schwärze geben graßreiche Wiesen. Die Luft ist milde, und die Quellenbäche nebst der Waldvegetation reinigen sie. Und so ist die Gegend anmuthig, in welcher Berge und Thäler, Wald und Wiesen, Gärten und Fruchtfelder abwechseln.

Dies ist ein knappes, aber eindrucksvolles Beispiel von Landschaftsschilderung aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Es zeigt, wie die größere landschaftliche Diversität jener Zeit bewusst wahrgenommen und im Sinne der Romantik genutzt wurde, um ein neues Landschaftsverständnis zu wecken und den Gästen die Schönheiten der Eberswalder Umgebung näher zu bringen. Es war die Zeit der intensivsten Nutzung der Quellen im Eberswalder Raum und ihrer Integration in die Landschaftsnutzung als Ganzes.

Literatur:

Bellermann, J. J. (1829): Neustadt-Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen, Umgebungen und seltenen Pflanzen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin, des Cisterzienser-Ordens und der vorhandenen Urkunden. Berlin: G.C. Nauck's Buchhandlung.

Bork, H-R. et al. (Hrsg.) (1998): Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa. Gotha: Klett-Perthes, 328 S.

Gläser, R. (2001): Klimageschichte Mitteleuropas. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 227 S.

Schlaak, N. (1999): Nordostbrandenburg – Entstehungsgeschichte einer Landschaft. Entdeckungen entlang der Märkischen Eiszeitstraße, Eberswalde, H.1, 48 S.

Schroeder, J.H. (Hrsg.) (1994): Führer zur Geologie von Berlin und Brandenburg. No. 2: Bad Freienwalde – Parsteiner See. Berlin: Geowisssenschaftler in Berlin und Brandenburg e.V. Selbstverlag, 188 S.

Geologisch-agronomische Specialkarten 1:25 000: Blätter Eberswalde (3148), Hohenfinow (3149), Hrsg: Königlich Preussische Geologische Landesanstalt, 1885, 1897

3. Die Quellen bei Neustadt-Eberswalde und ihre Nutzung bis in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts

- 3.1. Der alte Gesundbrunnen,
- 3.1.1. Erwähnungen seit Leonhard Thurneysser

Neustadt-Eberswalde und seine Umgebung fanden schon in früher Literatur Erwähnung insbesondere als einer der ältesten Industriestandorte der Mark Brandenburg. Immerhin galt die im Jahre 1532 auf dem Kienwerder an der Schwärze angelegte Papiermühle als die erste im Lande.¹ Für unser Thema relevant sind die Erwähnungen heilsamer Quellen in der Nähe von Neustadt-Eberswalde. Als die älteste gilt die in dem 1572 erschienenen Werk PISON. Das erst Theil. Von Kalten/Warmen, Minerischen und Metallischen Wassern/ ... 10. Bücher durch Leonhart Thurneisser zum Thurn.²

Der aus Basel stammende Leonhard Thurneysser war gelernter Goldschmied, aber durch umfangreiche Studien in zahlreichen Ländern Europas und des Orients auch Astrologe, Naturforscher und noch stark unter dem Einfluß der Alchemie wirkender Mediziner. Er ging 1571 nach Frankfurt/O., um in der bekannten Buchdruckerei des aus Nürnberg stammenden Johann Eichhorn (1524–1583) u.a. sein neuestes Werk "PISON" drucken zu lassen. Zu dieser Zeit hielt sich auch der Kurfürst Johann Georg (1525/1571–1598) in Frankfurt/O. auf, um die Erbhuldigung der Stadt entgegenzunehmen. Hier wurde er auf Thurneysser und das Manuskript seines neuesten Werkes aufmerksam.

Das Buch wurde erst 1572 in der Druckerei von Johann Eichhorn gedruckt.

Es beschrieb genau die Eigenschaften, den Lauf und die Besonderheiten der Gewässer der deutschen Gebiete. Drei der Kapitel beziehen sich auf die Quellen bei Neustadt-Eberswalde.

Das XXXIIII. Capitel.

Trachem Fopff. Sift ein Berg der Erachentopff genant in der March gelegen/ aus den entspringt ein zimlicher starcher flus/ von dem 2. grad der Erden/welchs etwas von Schwarpfarden Amerkysten in sich suhret-) und darzu ein din Ern/ zwar nicht ohn ein sonderliche anzeigung vieles Metalles dieser gu

Wulfraut.

Dis wasser helt auch Amerhysten in seiner subtilitet / vnd wiewol es deren wenig sühret / vergleicht es sich doch dem Wultraut/Candelaregis, Lanaria, vnd Verbusculum genant/von Paracelso Tapsus Barbatus/vnnd bey den Grie chen φλομω περείξει.

Derhalben die maffer gegen allen hinigen fcbeben gut wer.

Ales Sanct Antonij fewr.

Auch sonft allen anderen engundungen bie Breun. bieige geschwer. engunder wunder.

Wolffens beutel. Buerfeloss scheruben. Solcher art wasser werden an mancherley orten sunden/besondere eine nit weit von Wolffenbeutel/aber neher bey Burtseld/ do die guten gelben Küben wachsen.

Im 9. Buch, 34. Kapitel, S. 396 benannte Thurneysser am Drachenkopf eine weitere Quelle.

Foto: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz

Im 9. Buch, 32. Kapitel, Seite 395 nannte Thurneysser eine Quelle *oberhalb von Newenstadt* (Neustadt)³ *in der Mark* und verwies auf die gleiche Zusammensetzung des Wassers wie in Villingen am Schwarzwald, das er bereits im 6. Buch, 44. Kapitel, Seite 254 beschrieben hatte.

Leonhard Thurneysser beschrieb in seinem Buch zwei unterschiedliche Quellen mit heilsamen Wirkungen, die jedoch nicht mit Sicherheit einem bestimmten Ort zugeordnet werden können. Ob sie damals schon zum Baden oder



Foto: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Trinken genutzt wurden, geht daraus ebenso nicht hervor.

Die nächste bekannt gewordene Erwähnung von besonderen Quellen bei Neustadt E/W stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts durch den Schulrektor Matthäus Likefet4. Die Übersetzung des Textes von 1609 aus dem Lateinischen lautet: zu den rätselhaften Quellen. die wunderbarerweise aus den Tiefen der Erde hervorbrechen, gehört in erster Linie jene, die der Bullerspring genannt wird, der gewissermaßen mit Bewegung und reichem Fluß hervortritt 5

Anzunehmen ist, dass während des Dreißigjährigen Krieges eine eventuell schon eingefasste Quelle verfiel.

Bald danach berichtete zunächst der Archidiakonus Magister Gottfried Wegener⁶ in seiner 1669 geschriebenen, aber erst später veröffentlichten Lobrede auf seine Heimatstadt ebenfalls in lateinischer Sprache: Euch ist die Quelle bekannt, die man den Bullerspring nennt und zwar deshalb, weil sie mit einer gewissen ständigen Strömung hervorbricht. Bekannt ist Euch auch jene aus den Höhlen des hohen Berges Drachenkopf in kleinen Rinnsalen herabfließende. Sie lädt durch ihr friedliches Murmeln zu sanften Träumen ein.⁷

Danach schrieb 1682 Christoph Hendrich⁸, daß am Fuße des Berges Drachenkopf ein Brunnen sey, welcher etwas mineralisches enthalte, auch einige Steine den Amethysten nicht ungleich hervor treibe.

Hier wurde erstmals von einem Brunnen gesprochen, was auf eine Nutzung der Quellen schließen lässt.

3.1.2. Der alte Gesundbrunnen im 18. Jahrhundert

Ausführlichere Beschreibungen über den alten Gesundbrunnen sind in handschriftlichen und später gedruckten Chroniken von Zeitzeugen seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts zu finden. ^{9 10 11 12} Sie bezogen sich auch jeweils auf die erste Erwähnung der Quellen von Thurneysser. Von der Hagen nannte dazu noch die oben zitierten Erwähnungen durch Likefet, 1609 und durch Wegener, wohl 1669. Thurneysser und Wegener beschrieben eindeutig zwei verschiedene Quellen, zumeist wurde aber dem alten Gesundbrunnen die als Bullerspring bezeichnete Quelle zugeordnet.

Ebenso ist dies 100 Jahre später bei dem Zeitzeugen Behling nachzulesen. Er berichtete zweifellos von zwei unterschiedlichen Quellen, die als Brunnen genutzt wurden. Seine Beschreibung lässt Rückschlüsse auf den genaueren Standort des alten Gesundbrunnens ziehen:

Wem ist zum Beispiel nicht der Bullerspring oder Gesundbrunnen bekannt, welcher diesen Namen nun schon mehr als anderthalbhundert Jahren führt? Er entspringt etwas über dreihundert Schritte vom Berliner Thore zur Rechten der Stadt in einer ebenen und luftigen Gegend. Wer weis nicht von dem Wasser des Drachenkopfes, welches oberhalb zur Linken des Gesundbrunnens aus dem Berge herausquillt, dessen Wasser schon unsere Vorfahren besonders gelobt haben.

Zur Erinnerung an den alten Gesundbrunnen wurde auf Anregung des Kreishistorikers Rudolf Schmidt 1934 eine Brunnenanlage mit der Bezeichnung "Alter Gesundbrunnen" an der heutigen Erich-Mühsam-Straße zwischen Goethe-Treppe und Paschenberg angelegt.

Von der Hagen hat in seiner Chronik einen 1785 von Daniel Friedrich Sotzmann in Kupfer gestochenen Stadtplan (siehe auch Punkt 4.1.) veröffentlicht. Obwohl von der Hagen selbst sich über den Standort des Gesundbrunnens lediglich äußerte: der Gesundbrunnen, auch Bullerspring genannt, entspringt am Fuße des Schloßberges oder Drachenkopf, ungefähr 500 Schritte vom Ober-Thore gegen Mittag, zeigt der von ihm veröffentlichte Stadtplan eindeutig mit kleinem Quadrat und Namen seinen Standort. Die Beschreibung Behlings für den Standort in einer ebenen und luftigen Gegend würde ebenso hier zutreffen.

Karlheinz Scholze hat das Gebiet der Quellen um den Drachenkopf untersucht und fand diesen Standort ca. 200 Meter westlich des "Gedenkbrunnens" im Park des Drachenkopf-Altersheimes an der Erich-Mühsam-Straße. Dort sah er noch 1995 die Reste einer eingefassten Quelle und einer gemauerten ebenen Fläche. Trotzdem die Quelle schon seit vielen Jahrzehnten in die Kanalisation abgeleitet wurde, trat noch stark eisenhaltiges Quellwasser an die Oberfläche. Nach Aufräumungsarbeiten im Park sind heute diese Überreste nicht mehr zu finden.

In der ein Jahr später erschienenen Beschreibung der Stadt Neustadt-Eberswalde von Fischbach, fußend auf dem handschriftlichen Manuskript von Schadow, finden sich die bisher ausführlichsten uns bekannt gewordenen Angaben zum Gebrauch des alten Gesundbrunnens:

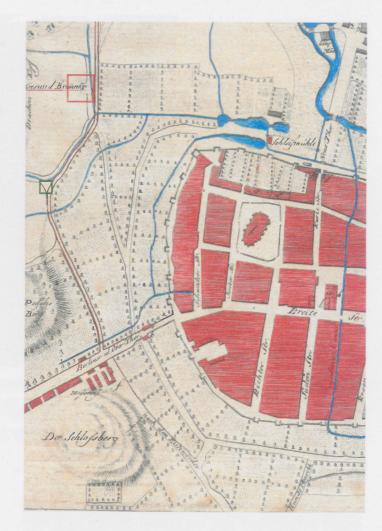
Vor dem Oberthore ein mineralischer Gesundbrunnen, der Bullerspring genannt. Der Bullerspring kann aber mit Recht ein Gesundbrunnen, wegen seiner martialischen (verwegenen) Bestandtheile heißen, weshalb er auch vormahls schon mit Holz eingefasset, und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts Wannen zum Baden bev demselben vorhanden gewesen, und dieser Brunnen nicht nur zum Baden, sondern auch zum Trinken oft gebraucht worden, weil dessen Eigenschaften corroborirend (stärkend) und bey krampfartigen Zufällen von auter Würkung befunden sind. Seitdem aber der Frevenwalder Gesundbrunnen empor gekommen, ist jene bey der hiesigen gemachten Anstalt in Verfall gerathen, obgleich diese noch von besserer Würkung sevn soll, auch einen starken Zufluß hat, und nahe am Walde in einer sehr angenehmen Gegend liegt. Ob indessen gleich der Frevenwaldische Brunnen dem Neustadt-Eberswaldischen den Rang abgenommen hat:



Gedenkstein für den alten Gesundbrunnen in der Erich-Mühsam-Straße. Oberhalb am Hang soll sich nach R. Schmidt die von Thurneysser untersuchte Quelle befunden haben. Foto: Birgit Klitzke

so wird dieser doch auch besonders zum Baden mit gutem Nutzen gebraucht. Anno 1750. ward derselbe von neuem aufgeräumet und mit Quader-Steinen zu 4 Ellen lang und breit, auch mit einem Gitterzaun eingefaßt.

Auf eine überregionale Bedeutung des alten Gesundbrunnens kann also kaum geschlossen werden. Fischbach wies zwar darauf hin, dass die Neustädtischen Quellen von "besserer Würkung" als die Freienwalder und auch die Lage "nahe am Walde" günstig sei, hier fehlte es aber wohl an einem Initiator. Auf die Freienwalder Quellen war der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg aufmerk-



Ausschnitt aus dem Sotzmannschen Stadtplan 1785 mit der Bezeichnung des Gesundbrunnens unterhalb des Drachenkopfs. Museum in der Adler-Apotheke

Standort des 1934 angelegten Brunnens mit der Aufschrift "Alter Gesundbrunnen"

── Verlauf der heutigen Erich-Mühsam-Straße

sam geworden und gründete dort 1684 den Gesundbrunnen. Dieser erfuhr, allerdings auch mit Unterbrechungen, königliche Protektion bis zur Übernahme durch die Stadt im Jahre 1832.

Trotzdem geriet der Neustädter Gesundbrunnen nicht in Vergessenheit. Die hier tätigen Apotheker wussten seine heilende Wirkung wohl auch zu nutzen. Da in den kleinen Städten oft noch kein Arzt praktizierte, übernahmen die Apotheker diese Aufgabe, ebenso auch für die umliegenden Dörfer.

So schrieb am 25. Oktober 1738 der Apotheker Peter Arndt an den König:

Nachdem ich die 15. Jahr mich als Apotheker Gesell in der Fremde aufgehalten, so ist mir durch Absterben meines Vaters Schwester ein Wohn und Brauhauß in Neustadt Eberswalde zugefallen... nun wäre ich wohl gesonnen meine erlernte Apothekerkunst in obgedachter Stadt zu exerciren undt eine officin alldort anzulegen.¹³

Die Befürwortung durch die Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer lautete: ...in Ermangelung eines in loco befindl. Doctoris ein tüchtiger Apothequer alhier höchst nöthig ist...¹⁴

Peter Arndt wurde am 14. April 1714 als Sohn des Bäckermeisters Daniel Arndt in Neustadt-Eberswalde geboren. Schon seit dem achten Lebensjahr, nach dem Tode seines Vaters, lebte er bei dem Apotheker Heinrich in Greiffenberg i.P., dem Bruder seiner Mutter, und erlernte dort den Apothekerberuf. Danach sammelte er auf Wanderschaft in Meseritz, Sonnenburg, Danzig, Breslau und Frankfurt/O. Berufserfahrungen. Die Erbschaft von seiner Tante, der Bürgermeisterwitwe Schlötter, ermöglichte es ihm, in seiner Heimatstadt eine eigene Apotheke einzurichten. Schon am 28. September 1738 gründete er die Markt-Apotheke gegenüber dem heutigen alten Rathaus Ecke Kreuz- (heute Friedr.-Ebert-Straße) und Breite Stra-

Be. Am 8. Oktober 1739 erteilte ihm der König Friedrich Wilhelm I. das Apothekenprivileg.

P. Arndt untersuchte und nutzte den alten Gesundbrunnen. J.J. Bellermann schrieb 1829:

Der Kämmerer und Apotheker P. Arndt hat die Heilquellen in einer zum Druck bestimmten Abhandlung auf 33 Folioseiten im Jahre 1745 beschrieben, welche aber nicht gedruckt worden ist. ... Nach einer Einleitung über die wundervollen Erscheinungen der Quellen überhaupt kommt er auf die Neustädtischen insbesondere, und führt die Erfahrungen an, die er von der Wirksamkeit des Wassers in sehr vielen Fällen gemacht habe. Er sagt S. 30 und 31. 'Es eröffnet die verstopften Kanäle und Gefäße des Körpers, verbessert die darin befindlichen scharfen Säfte und führt das Schädliche ab. Äußerlich durch Bäder gebraucht, löset es die verschlossenen Poren, reinigt und stärkt, und wirkt gegen Lähmungen und Müdigkeit der Glieder.' Er gibt die Bestandteile des Wassers also an. Es enthalte eine gelinde vitriolische Säure, zarte alkalinische Erde etwas Bergfettigkeit, Eisen und Bittersalz.

Im Jahre 1750 wurde die eine Quelle auf gemeine Kosten mit Steinen eingefaßt und ein Gitter dafür gemacht.

Im Archiv des Museums befindet sich eine handschriftliche Chronik unserer Stadt bis 1750 mit einigen wenigen Ergänzungen aus späteren Jahren. Diese hatte bereits auch J.J. Bellermann in seinem Vorwort als eines der von ihm benutzten "handschriftlichen Denkmäler" erwähnt. 15 Die Herkunft dieser Chronik ist im Museum nicht bekannt. Hierin erwähnte Arend (Apotheker Arndt?) mit keinem Wort die Untersuchungen der Quellen, jedoch erfahren wir einige interessante Details zur Neueinfassung der alten Quelle: ...da vom hiesigen Schleusen bau einige quader Steine waren übrig geblieben, so wurden 4 Stück derselben von der Baucomission erbeten um diesen Brunnen damit einfassen zu laßen, ...es wurde also im Monath April 1750

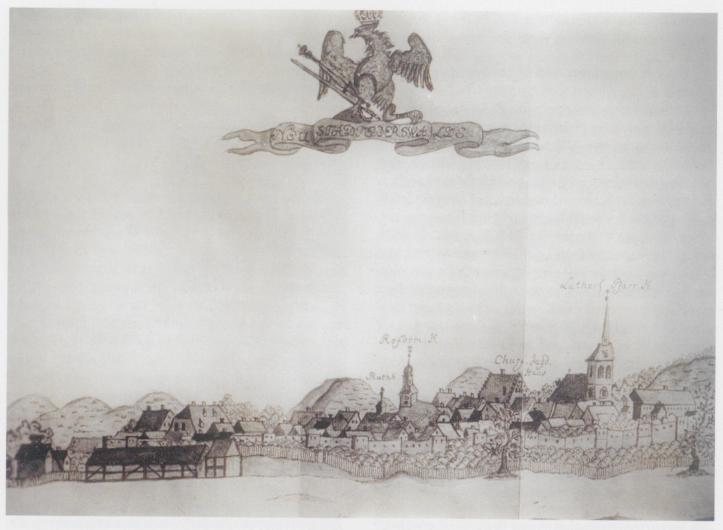
dieser Brunnen gereinigt und mit quader Steinen eingefaßet auch mit einem neuen Zaun umgeben, welches über 90 Rtlr Baukosten und noch mehr verursacht haben würde, wenn nicht die fuhrwercktreibende Bürgerschaft auf Bitte, alle erforderliche Holtz, Erde und Steinfuhren umsonst dabey verrichtet hatten. Da nun endlich derselbe so dauerhafft gefasset, so kan mit der Zeit auch noch wol einige Verbeßerung dabey zum Vortheil der Stadt vorfallen...

Einige Jahre später interessierte sich wohl auch die königliche Regierung für den Eberswalder Gesundbrunnen. 1752 wurde in Neustadt-Eberswalde ein Stadt-Physikat aufgrund der Medizinal-Ordnung von 1725 eingerichtet. Von 1761–76 bekleidete Dr. Georg Urban Beltz (1703 in Hasserode – 1776 in Eberswalde) dieses Amt, der im Auftrage des Ober-Collegium Medicum, des höchsten medizinischen Staatsamtes in Preußen, Untersuchungen an den Quellen durchführte. Er war wissenschaftlich anerkannt, wie aus einer Jobenden Erwähnung 1764 in einer Berliner Zeitung über eine von Beltz verfasste und von der Akademie der Wissenschaften mit einem Preis bedachte medizinische Abhandlung zu entnehmen ist.

Fischbach gab die Untersuchungsberichte von Dr. Beltz ausführlich wieder, hier seien nur einige Auszüge zitiert:

'1. wenn dieser Brunnen frisch getrunken würde, solcher der Gesundheit allerdings zuträglich sein müsse...'
Zuletzt stellet der Dr. Beltz noch eine Vergleichung dieses Brunnens mit anderen berühmten Gesundbrunnen an, und behauptet:

'1. daß der hiesige, in Ansehen seines vitriolischen flüchtigen Geistes, den andern mineralischen, sonderlich martialischen oder Stahl-Brunnen nicht nur ähnlich sey, sondern in Betrachtung des alcalischen Sulphuris sogar vor andern Stahl-Brunnen auch einen Vorzug habe, indem er zugleich krampfstillend und schmerzlindernd, und daher



Die Stadt Eberswalde 1773, Kopie im Kreisarchiv Barnim

weit sicherer und in mehrerer Menge zu trinken sey als der Freyenwaldische Königs-Brunnen, doch müsse er frisch getrunken, oder wenigstens in wohl verstopften und ungewärmten Bouteillen von der Quelle ab geholet werden.

2. Daß in Ansehung des in sich habenden Vitrioli Martis, dieser Brunnen mit dem Pyrmonter und Freyenwalder Stahl-Brunnen zwar übereinkomme, aber noch das Edle an sich habe, daß die vitriolische Substanz von ihrer groben martialischen Erde ursprünglich gereinigt sey...'

Eine Reaktion der königlichen Regierung auf die Untersuchungsergebnisse von Dr. Beltz wurde nicht bekannt.

Von der Hagen berichtete in seiner Chronik von 1785 über seine Recherchen zur Wirksamkeit des alten Eberswalder Gesundbrunnens allerdings mit einem anderen Ergebnis:

Um indessen die Bestandteile dieses Wasser genau zu wissen, habe ich einige verpichte Flaschen davon hierher bringen lassen, und der Assessor des Ober-Collegii-Medici und Apotheker Klaproth¹6 hat auf mein Ersuchen folgende Versuche damit angestellet... Aus den Klaprothschen Versuchen erhellet, daß das Wasser zwar ein leichtes, reines und gesundes Quell-Wasser sey, daß ihm aber der Nahme eines mineralischen Gesundbrunnen-Wassers nicht zukomme.

Damit wurden alle bisherigen Untersuchungsergebnisse in Frage gestellt. Es ist dabei aber auch in Betracht zu ziehen, dass wir nicht wissen, von welcher Quelle am Drachenkopf, auf welche Art die Wasserproben für Klaproth entnommen wurden, und wie lange sie bis zur Untersuchung unterwegs waren. Immerhin hatte Dr. Beltz stets betont, dass das Wasser frisch verwendet werden müsse.

Auch J.J. Bellermann schloss aus den Thurneysserschen Beschreibungen auf zwei verschiedene Quellen, ebenso nannten die Ausführungen aller anderen Autoren neben dem Bullerspring als alten Gesundbrunnen weitere Neustädter Quellen mit nutzbringender Wirkung. Fischbach meinte sogar: Das Wasser aus der Löwen-Fontaine, eine von den Wasser-Künsten am Markt; soll auch mineralischer Eigenschaft seyn.

Auf diese praktischen Zwecken dienende Nutzung soll im Folgenden eingegangen werden.

3.2. Die wirtschaftliche Nutzung der Quellwasser bei Neustadt-Eberswalde3.2.1. Die Marktbrunnen im 18. Jahrhundert

Feuerbrünste gehörten noch bis ins 19. Jahrhundert zu den oft auftretenden und schwierig zu bekämpfenden Katastrophen in den Städten. Eine ausreichende Anzahl von Brunnen war dehalb dringend notwendig. Bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts gab es in Neustadt-Eberswalde noch die schwer zu betätigenden Ziehbrunnen, bis diese durch Röhrenbrunnen ersetzt wurden. Hierzu berichtete P. Arend in seiner handschriftlichen Chronik:

...theils die Noth, theils der Nutzen unsere Vorfahren bewogen selbige zu erbauen, auch die Viellheit der Quellen und ihre Lage die beguemste Gelegenheit dafür an die Hand gegeben, die hochliegenden Quellen in der Stadt müßten durch Rönnen welche mit dicken Bohlen bedeckt waren und einige tief in der Erde lagen nach dem durch die Stadt fließenden Schwärtze Canal unter dem Straßen Damm geleitet werden damit zu Winters Zeit entstehende Ungemächlichkeiten einigermaßen vermieden würden. Da nun diese Rönnen viel Kosten verursachten und nicht den allergeringsten Nutzen brachte, so wurde ao 1729 daselbige wiederum eine große reparatur nöthig hatten ein Versuch gemacht, die Quellen zu fassen und alsdann durch gebohrte Röhren gehen und an einen gelegenen Orte steigen zu lassen, hierzu nun war zwar keine große Kunst nöthig, jedoch war hiesiger Orten kein Mann der es ins Werck richten könnte. Endlich meldete sich der hiesige vieljährige Todten Gräber Christoph Nagel beym Magistrate und zeigte an, er hätte Lust das Röhren bohren und Pumpen machen zu lernen, wenn er nur einen kleinen Vorschuß hätte, sich die bohrer und Instrumente dafür anzuschaffen, so wolte er nicht nur die Pumpen in der Stadt machen, sondern sich



und der erste Löwenbrunnen am Rathaus

nach den Abbildungen in "Eberswalde im Bild" von Rudolf Schmidt, Eberswalde 1927



auch wol unterstehen zur Probe eine Wasser Kunst anzulegen. Magistratus nahm diesen Vortrag an, ohngeachtet dieser Man nicht viel unter 50 Jahren alt war und gab ihm einigen Vorschuß aus der Cämerey. Es verging ein halbes Jahr, so legte gemeldeter Nagel die Probe im Pumpen machen ab, und unterfing sich auch ao 1729 den 1ten Springbrunnen ... anzulegen, welches derjenige an Ecke des Rathhauses ist und einen Löwen praesentiret und das Wasser eines Zolles breit starck über die Zunge ausspeiet. Man lieset auf einer hinter diesen Löwen angefertigter Tafel folgenden vers:

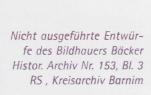
Steh vor mir still und schau mich an! hier lauff ich stets mit frischen Muthe und bin mit meinen Haab und Guthe bereit zu dienen jedermann.

Als nun diese Probe auch wol gerieth, so sind von demselben nach und nach noch 7 andere Springbrunnen hin und her in der Stadt zu jedermanns Vergnügen und Belustigung erbauet worden, davon sich vier als auf jeder Ecke des Marckts einer praesentiert, die beiden an der breiten Straße befindlichen sind mit ziemlich großen Kasten versehen und mit Zierathen versehen, welche an vier seiten ihr waßer ausgießen, ja eine jede dieser 4seiten Röhren läufft über ½ Zoll breit stark, nur ist zu beklagen, daß die annehmlichen und nützlichen Fontainen nur lauter höltzerne Gebäude an Kasten und Zierrathen sind, welche gar leicht vergehen und viele unterhaltungs Kosten erfordern... Bei der an der reformirten Kirchen Ecke stehende Fontaine ist auch eine Tafel angeheftet, darauf stehen folgende erbauliche worte.

Der Brunnen
Betrachte mich von meinen Wesen
wirst du mein Freund hier wenig lesen
Ich weiß nicht wo die Quelle ist
noch wie und wo mein Lauf sich wende
bedenke weil du klüger bist
nur deinen Ursprung, Thun und Ende.¹⁷



Die einzig noch vorhandene Zeichnung einer der wohl ausgeführten Pyramiden für einen der beiden erneuerten Brunnen an der Breiten Straße Histor. Archiv, Nr. 153, Bl. 15; Kreisarchiv Barnim





Die hölzerne Figur eines liegenden vergoldeten Löwen am Rathausbrunnen sowie den besonderen, "Zierrath" für die zwei an der Breiten Straße gelegenen Fontänen schuf 1736 der märkische Bildschnitzer Heinrich Bernhardt Hattenkerell aus Morin/Neumark.

In der Folgezeit erhielten auch die übrigen 20 öffentlichen Brunnen sowie die ca. 90 in privaten Häusern auf Kämmereikosten *Pumpen Röhren zur großen Bequemlichkeit aller Einwohner.*¹⁸

Johann Christoph Nagel hatte 1709 das Amt des Totengräbers in Eberswalde übernommen. Er stammte aus Angermünde und war der Sohn des gewesenen Fahnenschmiedes unterm Dahlwitzschen Regiment aus Altruppin. 1729 qualifizierte er sich zum Brunnenmacher, seine Verdienste sind mit der Benennung der Nagelstraße gewürdigt. Aber erst am 23. Juli 1737 finden wir seine Eintragung ins Bürgerbuch der Stadt.

3.2.2. Die erneuerten Marktbrunnen Anfang des 19. Jahrhunderts

Um 1800 wurde dringend eine Erneuerung der marode gewordenen hölzernen Fontänen notwendig. Der Pro-Konsul und Stadtschreiber J.G.B. Macher richtete diesbezüglich am 6. Mai 1802 ein dringendes Schreiben an den Magistrat und trug an, alles mögliche beizutragen und die Aufsicht bey dieser Arbeit zu übernehmen. Um mehrere Angebote zur Auswahl zu haben, überreichte er ein solches mit einer Zeichnung von dem erfahrenen Bildhauer Becker, welcher nicht allein auf seine Kunst weit gereiset, Paris besuchet, und an mehreren fürstlichen Höfen z.B. am dem Hessischen mit Beyfall gearbeitet hat...¹⁹

Auch der Steingutfabrikant Buchwald²⁰ engagierte sich für die Instandsetzung. Ein in seiner Fabrik arbeitender Bildhauer Lüdicke lieferte ebenfalls einen Kostenanschlag mit



Der Marktplatz um 1750, Historienbild des Eberswalder Heimatmalers Karl Hilliges (geb.1868 bei Eberswalde, gest. 1952? in Eberswalde)

Das Bild zeigt die Brunnen nicht am richtigen Standort. Der Marktplatz hatte zwar an jeder Ecke einen Brunnen, jedoch nur an der Breiten Straße zwei
mit "Zierrat" versehene und direkt am Rathaus den Löwenbrunnen. Museum in der Adler-Apotheke. Foto: Birgit Klitzke

Zeichnung nach jetzigem Geschmack zur Erbauung zweier Pyramiden mit je einem schwarzen und roten Adler mit echter Vergoldung der Schnäbel, Kronen und Füße und je 4 Löwenköpfen sowie der Neuanfertigung eines Löwen (4 Fuß 6 Zoll lang, 2 Fuß hoch) für den Rathausbrunnen aus Eichenholz.

Da Lüdicke nach Berlin verzog und die Arbeiten nicht termingerecht ausführen konnte , empfahl Buchwald nochmals einen bewährten Mann zum Besuch bei mir anwesend.²¹ Dieser, der Bildhauer Joh. Anton Selvino aus Berlin²², führte schließlich die künstlerischen Arbeiten nach dem Kostenan-

schlag vom 18. Mai 1802 von Lüdicke aus, weitere notwendige der hiesige Zimmermeister Zimmermann. Im Sommer 1804 waren die 3 Fontainen fertiggestellt.

1825 mußte das baufällig gewordene Fachwerk-Rathaus abgerissen werden.²³ Damit verschwand auch der Löwenbrunnen. Die alte Holzfigur gelangte gegen ein billiges Entgelt an den Inhaber der ehemaligen städtischen Getreidemühle, der sie als Türschmuck an seinem Kontor anbringen ließ. Leider ist die Figur spurlos verschwunden.²⁴

3.2.3. Der Löwenbrunnen von D. F. Rauch

1828 wurde festgestellt, dass die Fontainen erneut reparaturbedürftig seien. Es entstanden verschiedene Kostenanschläge und Zeichnungen zu ihrer Erneuerung. 1834 entschieden sich die Stadtverordneten nach langen Debatten, die notwendigen Reparaturen an den beiden Fontainen der Breiten Straße nicht mehr ausführen zu lassen. An Stelle der alten hölzernen Fontainen sollte nur eine neue Fontaine mit einem Granitwasserbehälter und einer gusseisernen Figur geschaffen werden. Weitere Entwürfe und Anschläge folgten.

Als Entscheidungshilfe wurden der Kaufmann und Ratsherr A.F. Krause sowie der Zimmermeister Holzapfel von den Stadtverordneten deputiert wegen der zweckmäßigstenAnlegung einer Fontaine auf dem hiesigen Markt eine örtliche Besichtigung und mündliche Rücksprache mit der Königl. Eisengießerei und anderen dafür bezüglichen Werkmeistern zu neh-

men.25

Im Ergebnis ihrer Reise am 1. Mai 1834 nach Berlin empfahlen sie, wegen Wirkung und Kosten nicht die vorab in die engere Wahl gezogene Delphinfigur zu wählen und von den attraktiven Figuren des Adlers und des Löwen sich wegen der Kosten für den letzteren zu entscheiden.

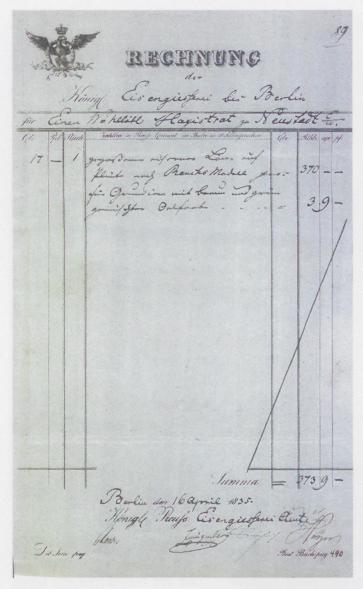
Diese Empfehlung nahmen die Stadtverordneten auch an und so wurde die Figur eines liegenden Löwen bei der Königlichen Eisengießerei zu Berlin in Auftrag gegeben. Ebenso entschied man sich für die Anfertigung des Wasserkastens aus Granit durch den Steinsetzmeister Wilhelm Kersten aus Niederfinow, der gute Arbeit z.B. auch mit der Anfertigung des Meilensteins bei Chorin geleistet hatte. Am 26. Juli 1836 versammmelten sich der Magistrat und die Stadtverordneten auf dem Marktplatz, um den genauen Standort des Brunnens festzulegen. Es wurde beschlossen, die Fontaine nicht in der Mitte vom Markt aufzustellen sondern in der Frontlinie der Blomerschen Hausecke nach der Reformierten Kirche zu jedoch mit Berücksichtigung des Vorsprungs der Reformierten Kirche...²⁶

Am 16. April 1835 sandte das Königlich Preußische Eisengießerei Amt ein Schreiben nach Neustadt E/W: Einen Wohllöblichen Magistrat benachrichtigen wir hiermit dienst-

ergebenst daß der bestellte gegossene Löwe zur Verzierung der Fontaine auf dortigen Markt angefertigt und zur Besichtigung,

Abnahme und Abholung bereit liegt. Die beiliegende Rechnung lautete: 17 Zentner schweren, gegossenen eisernen Löwen auf Plinte nach Rauchs Modell pro 370 Reichstaler und das Grundieren mit braun und grün gemischter Ölfarbe 3 Taler, 9 Silbergroschen.²⁷

Löwe aus der Königlichen Eisengießerei zu Berlin Foto: Günter Rinnhofer



Kreisarchiv Barnim

Die Rechnung gibt also auch einen Hinweis auf den Modellgestalter, den bekannten Berliner Bildhauer Daniel Friedrich Rauch²⁸. Dieser entwarf zwei Löwenmodelle für die Berliner Eisengießerei, den schlafenden und den wachenden Löwen, nach Antikenstudien, wie er selbst sagte. Die Idee für diese Modelle soll von Karl Friedrich Schinkel²⁹ stammen. Die Modellausführung lag in den Händen von Rauchs Eleven Theodor Kalide.³⁰ Die beiden Löwenfiguren gehörten zu den bedeutendsten Modellen der Berliner Eisengiesserei und sie erfreuten sich so großer Beliebtheit, dass sie mehrmals gegossen wurden, z.B. Lübeck vor dem Holstentor, Grabmal Horn in Münster, Gliwice (Gleiwitz, Polen).

Aufgrund der komplizierten Arbeiten an dem Wasserkasten aus Granit konnte dieser erst zum Juni 1836 von Kersten fertiggestellt werden. Die Berliner Eisengießerei hatte mehrfach zur Abholung des Löwen gemahnt und konnte nun endlich am 19. September 1836 mitteilen, dass sie solchen und auf die Anweisung vom 16ten dem Fuhrwerk des Herrn Kaufmann Nühz verabfolgt habe.

Das Aufstellen der Brunnenanlage war dann schließlich am 23. November 1836 abgeschlossen.

3.2.4. Die von den Quellen angetriebenen Mühlen

Das vom Drachenkopf kommende Wasser trieb ab 1749 eine Schleifmühle vor dem neuen Thore an, die nahe der Stadtmauer in der heutigen Goethestraße stand. Zum Antrieb des Mühlrades wurde das Wasser in zwei Mühlteichen gesammelt, wie deutlich aus dem Sotzmannschen Stadtplan von 1785 ersichtlich ist.

Der Chronist Bellermann beschrieb sie so: Eine vierte Schleifmühle – die alte Mühle genannt – nebst einem Wohnhause für zwei Scheerenschmiede-Familien,

liegt, wenn man zum neuen, oder Brunnen-Thor hinaus geht, gleich linker Hand, unterhalb einer kleinen Anhöhe, allwo noch bis jetzt Scheeren aller Art fabricirt, geschliffen und polirt werden. Der Sammelteich liegt oberhalb dieser Schleifmühle, und erhält seinen Zufluß von dem alten Gesundbrunnen, dem des Drachenkopfs, und von noch andern dahinter liegenden Bergquellen.

Diese Schleifmühle mußte 1885 wegen Baufälligkeit und Erweiterung der Straße abgebrochen werden. 1889 hatte die Synagogen-Gemeinde das recht komplizierte Baugelände am sogen. Schleifmühlenberg zur Erbauung ihrer neuen Synagoge gekauft. Die alten Mühlenteiche wurden zugeschüttet und 1891 wurde auf dem Gelände die Synagoge errichtet.³¹

In der Gegend der heutigen Brunnenstraße standen ehemals zwei durch Quellfließe betriebene Mühlen. Die ältere war die der Familie Platow gehörige Pulvermühle, deren Erbauungsjahr nicht bekannt ist. Sie war aber 1579 schon in Betrieb, denn in diesem Jahr hatte die Cämmerey 2 Thlr. 16 gr. Einnahme von einem ganzen Jahre aus dieser Mühle, welcher geringe Satz schließen läßt, daß sie nicht viel zu bedeuten gehabt haben mag...³²

Ein Taxbericht von 1655 erwähnte auch das Mühlenfließ, das spätere Königsquellenfließ.

Bellermann schrieb über sie:

Die gedachte Pulvermühle stand ganz nahe unterhalb des jetzigen Gesundbrunnens an der Haide, und wurde von dem noch jetzt daselbst befindlichen kleinen Wassergraben getrieben... Wann sie eingegangen, weiß man nicht, gehet wenigstens aus den Akten nicht hervor. Im Jahre 1732 waren noch Bauspuren vorhanden. R. Schmidt erwähnte "noch Überbleibsel" für das Jahr 1793.

Unterhalb des Schanzen- oder Schützenberges, der wie Bellermann schrieb die Fortsetzung des Brunnenberges nach der Stadt zu ist, entstand 1771 eine von den hier herabkommenden Quellen betriebene oberschlächtige Kammmühle. Sie gehörte zu der von David Schickler von Potsdam hierher verlegten Elfenbein-Kammfabrik. 1833 verschwand die Mühle, nachdem der Gastwirt Dictus hier (siehe Kapitel 6.2.1.) einen Park anlegen und eine Villa errichten ließ. Hinter der "Märchenvilla" in der heutigen Brunnenstraße ist jetzt noch ein Rest des ehemaligen Kammmühlenteiches zu sehen.

3.3. Der neue Gesundbrunnen 3.3.1. Die Ouellwasseruntersuchun-

3.3.1. Die Quellwasseruntersuchungen des Apothekers Mertens

Mit dem aus Angermünde stammenden Apotheker Johann Siegismund Friedrich Mertens (geb. am 29. April 1745 in Angermünde, gestorben am 7. Februar 1818 in Eberswalde) trat ein Mann in die Geschichte unserer Stadt, der als der Gründer des neuen Gesundbrunnens anzusehen ist.

Mertens war verheiratet mit Friederica Luise Arndt und übernahm die Marktapotheke von seinem Schwager Johann Ludwig Arndt, dem zweiten Sohn des 1769 verstorbenen Apothekers, Ratsherrn und Kämmerers Peter Arndt. Die Apothekenkonzession erhielt er am 12. November 1784. 10 Jahre später verlegte er die Apotheke in das Gebäude der jetzigen Löwen-Apotheke in der Breiten Straße/Ecke Jüdenstraße, das er von Bürgermeister Pfeiffer gekauft hatte. Erbaut hatte dieses Haus der Bürgermeister Moises Aureillon im Jahre 1703.

Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Mertens 1805 ihre Schwester, die jüngste Tochter von Apotheker Arndt, Christine Wilhelmine Arndt. Mertens beschäftigte sich zeit seines Lebens mit verschiedensten Versuchen und Erfindungen. So gilt er auch als der Erfinder eines Geheimverfahrens, dem Papier die bläuliche Farbe nach holländischer Art zu geben. Die ersten Versuche zur Fabrikation fanden 1787 in der Wolfswinkler Papierfabrik statt. Staatlicherseits wollte man Mertens für diese wichtige Erfindung des nachmaligen blauen Zukkerhut- und Briefpapiers eine Belohnung zuwenden. Mertens erbat sich für den Umbau seines baufälligen Fachwerkhauses, dessen massive Erneuerung auf 5 000 Taler veranschlagt war, eine Beihilfe. Unterm 10. Mai 1793 gewährte man ihm 2 000 Taler Zuschuß, nachdem er am 23. Juni 1792 'einen feierlichen Eid geschworen hatte, das Geheimnis in dem übergebenen Rezepte vollständig abgegeben zu haben! Mertens behielt nur das Recht der Herstellung der von ihm gebrauchten blauen Farbe vor, hat aber schon 1805 diese Fabrikation eingestellt.33

1793 untersuchte er die Quellen an der alten Pulvermühle westlich des alten Gesundbrunnens. Er verfasste eine Beschreibung, die handschriftlich vor mir liegt, wie Bellermann vermerkte. Wieso gerade hier die Quellen untersucht wurden, berichtet u.a. die Turmknopfurkunde der Maria-Magdalenen-Kirche von 1793. Die Tuchmacher hatten sich über den Verfall ihrer Walkmühle beschwert, vor allem über die Verschmutzung des ihr zufließenden Wassers. Für die Verlegung der Mühle wurde ein neuer Standort gesucht und deshalb Mertens mit Wasseruntersuchungen an mehreren Stellen der Stadt beauftragt. Bei den Quellwassern an der alten Pulvermühle stellte er fest, dass sie "... sehr eisenhaltig sind, und bei Fortsetzung der Versuche ergab sich, daß (sie) einen ansehnlichen Gehalt an Luftsäure und Eisen, mit wenig Kalkteilen habe (n). So untauglich es nun solchergestalt zum Walken sein würde, so scheint es doch als Gesundbrunnen desto brauchbarer zu sein, besonders da sein Gehalt ungleich stärker ist, als der von der schon längst eingefaßten Quelle am Drachenkopf.34

3.3.2.Die Einrichtung des neuen Gesundbrunnens durch Apotheker Mertens

Ein späterer Bericht von Mertens aus dem Jahre 1814³⁵ gab Auskunft über den *Ursprung, die Anlage und den Fortgang* des Gesundbrunnens. Der Ausschnitt vermittelt einen authentischen Zeitbericht:

... ich theilte meine Entdeckungen im Jahre 1794 dem hiesigen Magistrat und mehreren der hiesigen gebildeten Einwohner mit und ließ mich auch bereitwillig finden meine
Versuche in ihrer Gegenwart zu wiederholen, auch gleiche
Versuche mit dem in hermetisch versiegelten Flaschen herbeigeschafften Freyenwalder Quell-Wasser, so der dortige
Brunnen Inspector selbst übersandt hat, zu machen. Die
sämtlichen Anwesenden überzeugten sich, daß die Reagentien auf das hiesige Quellwasser stärker als auf das
Freyenwalder Wasser wirkte und daß das erstere sowohl
Hinsichts des Eisengehalts, als Hinsichts der Kohlensäure
Vorzüge vor dem Freyenwalder Wasser habe.

Diese dem Wohlbefinden meiner Mitbürger offenbar nützliche Quelle interessierte mich zu sehr, als daß ich die Aufforderungen des hiesigen Magistrats und der hiesigen Einwohner, hier einen Gesundbrunnen anzulegen, hätte zurückweisen können.

Ich habe 1795 das Badehaus mit 2 Wannen, 1803 ein massives Haus zur Erwärmung des Wassers und anno 1809 einen kleinen Saal zur Bequemlichkeit der Brunnengäste erbauet und die sumpfige Niederung durch Ableitung der Quellen und Erhöhung des Erdreichs gangbar gemacht.

Noch bis jetzt (1814) habe ich die Kosten, welche ich verwandt habe durch die Brunnen-Einnahme nicht ersetzt erhalten.

Im Jahre 1808 entdeckte ich nicht fern von der ersten Quelle eine zweite, welche wesentliche Vorzüge vor der ersten hat, indem sie außer dem kohlensauren Eisen auch noch schweres Wasserstoff-Gas enthält und legte zugleich noch die dritte Wanne an. Der Herr Obermedizinalrath Klaproth



Der Gesundbrunnen, Farblithographie, um 1850 Künstler unbekannt. Die Ansicht zeigt wohl das erste kleine Badehaus. Museum in der Adler-Apotheke Eberswalde

hat seine Meinung im Hausfreund (den 8ten July 1806 Nr. 29) ausgesprochen... Später und zwar im Jahre 1810 sind die Bestandteile der beiden Quellen von den verdienten Herren Regierungs Rath Augustin und Herrn Doctor Flittner untersucht. Das Resultat iher Untersuchung ist mir nicht mitgetheilt worden, wird sich aber aus ihren an Eine Hochl. Regierung erstatteten officiellen Bericht ergeben ...³⁶

Obermedizinalrat Klaproth gab sein Urteil über die Quellen am neuen Gesundbrunnen im Preußischen Hausfreund, Berlin 1806, Nr. 29 bekannt als Antwort auf ein ihm unterstelltes negatives Urteil in der vorangehenden Nummer der Zeitschrift. Dort war wohl seine 1784 gemachte Feststellung über den alten Gesundbrunnen fälschlicherweise benutzt worden. Klaproth schrieb u.a.:



Martin Heinrich Klaproth (1743–1817) Apotheker und ab 1810 Professor der Chemie in Berlin Foto: Deutsches Museum München

In der No. 28 dieser Zeitschrift finde ich in der Umfrage über den bei Neustadt Eberswalde gelegenen Gesundbrunnen, wie aus dem topographisch-statistisch-geographischen Wörterbuch der sämtl. Preuß. Staaten von Krug, citirte Stelle, worin gesagt wird: gedachter Gesundbrunnen sei, nach meinen Versuchen, nichts als ein leichtes, reines und gesundes Quellwaßer.

Ich weiß nicht, wie der Verfaßer dazu kommt, mich solches sagen zu laßen. Ohne mich durch meine vieljährige Freundschaft gegen den Eigenthümer dieses Brunnens, den biederen und sehr achtungswerthen Apotheker Herrn Mertens daselbst, welcher sich dieser Quellen patriotisch angenommen, sie mit einem zweckmäßigen Badehause versehen, und die Umgebung zu einem angenehmen Aufenthaltsorte

umgewandelt hat zu einem parteiischen Urtheile verleiten zu laßen, hatte ich mich dennoch überzeugt, daß dieser Quelle das Prädikat eines Gesundbrunnens wenigsten mit eben dem Rechte zukomme, als den Quellen bei Freyenwalde, bei Franckfurth/Oder und auf dem Wedding bei Berlin. Daß sie eben so wie jene, kohlengesäuertes Eisen, in der dazu nöthigen Menge durch Prüfung des frisch geschöpften Waßers mit Galläpfeln oder deren Tinktur, durch den Augenschein überzeugen. Auch in den übrigen fixen, erdigen und salinischen Bestandtheilen findet sich keine wesentliche Verschiedenheit von jenen...

Mertens zählte weiterhin in seinem Bericht von 1814 "einige Fälle" auf, bei denen sich die Quellen vorzüglich bewährt hatten. Insgesamt nannte er 77 Personen, 50 Männer und 27 Frauen. Von diesen kamen 38 Personen aus Berlin, 3 aus Stettin, 20 aus nicht genannten bzw. verschiedenen Orten und 16 aus Neustadt-Eberswalde selbst.

Unter den letzteren waren Madame Peltre, die Ehefrau des Bürgermeisters Peltre, Madame Henoch, wohl die Ehefrau von Jacob Henoch, einem der bei den Vorverhandlungen für den Bau der alten Synagoge 1802 genannten Schutzjuden, Jungfer Rhode aus Alt-Hüneckendorf. die Tochter des hiesigen Mühlenbesitzers Rhode sowie Conrector Düsterhaupt, seit 1841 Oberprediger in Eberswalde.

Mertens berichtete weiter: Dergleichen Fälle wo das hiesige Bad die herrlichsten Würkungen hervorgebracht hat, könnte ich noch sehr viele anführen...

Auch haben verschiedene der Berliner Herren Aerzte die hiesige Badeanstalt in Augenschein genommen, sich von deren zweckmäßigen Einrichtung und Heilkräften überzeugt und vielen Kranken den Gebrauch deßelben verordnet. Vorzüglich gute Dienst thut das Bad

- 1.) bei Nervenschwäche und Gliederlähmung
- 2.) bei Reumatismus und Gicht
- 3.) bei Hautausschlägen.

Es ist leicht einzusehen, daß mit 3 Wannen nur wenig bewürkt werden kann, indem nur eine kleine Zahl die wohlthätigen Heilkräfte, welche die Natur hier zu Tage fördert, benutzen kann.

Da die Quellen viel Eisen Oxyd absetzen und dieses bis jetzt ungenutzt geblieben ist, so lege ich jetzt die 4te Wanne zu einem Schlammbade an. Ich habe mich am 31. Aug. 1811 schriftlich erbothen das Bad zu erweitern, in sofern man mir die Quellen mit dem Kessel worin sie liegen erbpachtsweise überlassen wollte.

Die hiesige Bürgerschaft hat jedoch den Vortheil welcher ihr aus der Erweiterung des Brunnens und aus der daraus folgenden Vermehrung der Brunnengäste erwachsen muß nicht wahrnehmen wollen und mir die Quellen nicht in Erbpacht gegeben. Ich habe mich auch bei dieser Erklärung der Commune beruhigt, weil ich nicht persönlichen Vortheil beabsichtigte, da jedes Bad... mit 6 Taler bezahlt wird, wovon der Bademeister 3 Taler für Holtz und seine Bemühungen bekommt, das übrige reicht bei weitem nicht zu die Bade Anstalt im baulichen Stande zu halten und ich folglich noch immer Vorschuß habe. Indeßen bin ich doch auf die abschlägliche Antwort wieder eingekommen und habe gebeten, daß die Stadt die Fortsetzung des Brunnens selbst übernehmen, meine gehabten Auslagen erstatten und mich für meine vieljährige Bemühungen eine angemeßene Belohnung geben möchte. Da aber weder die Stadt noch sonst jemand sich des Brunnens angenommen hat, bin ich meinem einmal gefaßten Vorsatz treu geblieben und habe es ferner auf meine Kosten fortgesetzt.

Sollten jedoch Euer Wohlgeboren gegenwärtig auf meine früheren in der Eingabe vom 31. Aug. 1811 enthaltenen Vorschläge eingehen wollen, so bin ich erböthig, solche noch jetzt zu erfüllen und also für das darin benannte Stück Landes

- 1.) pro Morgen Magdeburg 10 Taler Courant Erbstandsgeld
- 2.) einen jährl. Canon von 16 Talern Courant
- 3.) ein Stück Landes von derselben Größe, als daß mir in Erbpacht zu gebende Land, dicht an der Stadtforst nach dem Kupferhammer zu belegen,
- 4.) ein Pausch quantum von 100 Talern Courant

für den Werth der Bäume, so auf den mir in Erbpacht zu verleihenden Fleck Landes stehen zu entrichten.

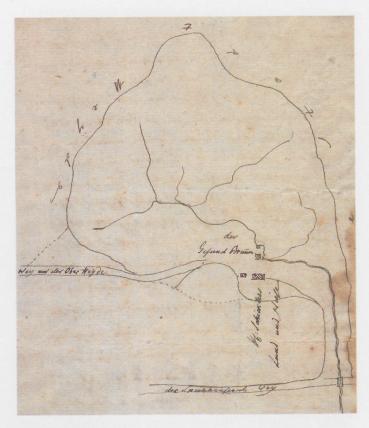
Dagegen verspreche ich, die Zahl der Wannen nach dem Bedürfniß der Brunnengäste nach und nach zu vermehren, da ich jetzt gleich nicht große Erweiterungen unternehmen kann indem ich durch den Krieg von meinem Vermögen sehr viel eingebüßt habe. Doch habe ich jetzt schon wieder eine starke Reparatur übernommen, da die alten Wannen gänzlich unbrauchbar sind, so laße ich 3 neue machen und eine 4te zu einem Schlammbade einrichten.

3.3.3. Der Erbpachtvertrag

J.J. Bellermann berichtete, dass der Apotheker und Chemiker Mertens, der Bürgermeister und nachherige Justizrath Hindersin, der Bürgermeister Palm und der Hauptmann von Sydow zusammen 1794 ein kleines Brunnenhaus bauten. Der oben angeführte Bericht von Mertens sowie die folgenden Verhandlungen zu seinem beantragten Erbpachtvertrag lassen zwar schließen, daß Mertens der Anerkennung seiner Verdienste durch den Magistrat sicher sein konnte, jedoch eine Unterstützung durch die Stadtverordneten nicht im erwartetem Maße erhielt.

Dies kam deutlich in seinem bereits erwähnten Antrag vom 5. September 1911 zum Erwerb von Grund und Boden für die Erweiterung der Badeanstalt zum Ausdruck:

Wohlgeborene, insbesondere hochzuehrende Herren! Ew. Wohlgeboren ist es bekannt, daß es mir geglückt ist, die hinsichtlich vor dem Thore belegene mir als mineralische Gewässer anerkannten Quellen zu einer Badeanstalt zu benutzen, und das zur Erreichung meines Zweckes we-



Das von Mertens zur Erbpacht beantragte Land von 4 Magdeburgischen Morgen in der Nähe der ehemaligen Pulvermühle Skizze aus Histor. Archiv, Nr.72, Bl.3 RS, Kreisarchiv Barnim

der bei den Kosten, noch unsägliche Mühe gescheut hat. Ungeachtet aller der vielen Verdrießlichkeiten und Hindernisse, welche sich mir in früheren Jahren entgegenstellten, habe ich meinen Mut nicht erkalten laßen, in dem mich der Gedanke führte, meinen Mitbürgern nützlich und vielen auswärtigen Kranken wohlthätig sein zu können. Die Freude, meine Absichten immer mehr und mehr erreicht zu sehen, läßt mich meinen eigenen Vortheil vergessen, und dem lebhaften Wunsch Gehör geben, diese Badeanstalt zu vervollkommnen.

Bevor solches geschehen kann, ist es nötig zu erforschen, in wie weit ich mit dem Entgegenkommen und der thätigen Einhülfe meiner Mitbürger rechnen darf. Die erste Bedingung, unter welcher ich mich auf die Erweiterung der Anstalt nur einlaßen kann, ist die freie Disposition über Grund und Boden, und ich zweifle nicht, daß die unentgeltliche Überlassung desselben an mich erfolgen würde. Solche außergewöhliche Vorteile verlange ich inzwischen nicht, vielmehr bin ich bereit, einen Theil des Landes gegen ein verhältnißmäßiges Kaufgeld in Erbpacht zu übernehmen ... ³⁷

Im Weiteren umriss er genaustens das im Schreiben von 1814 nur kurz benannte Gebiet zur Erweiterung des Brunnens und schlug die Höhe des Erbstandsgeldes sowie die unentgeltliche Bereitstellung von Bauholz aus den Stadtforsten vor. Er bemerkte auch in Hinsicht des Kostenaufwandes, daß es mir durchaus an aller Unterstützung, welche sonst dergleichen Anstalten in so reichlichem Maße zukommt, gemangelt hat.

Der Magistrat erkannte die Wichtigkeit des Antrages und berief die Stadtverordneten zu einer Sondersitzung am 11. September 1811 ein. Eine Entscheidung wurde erst auf der drei Tage später stattfindenden Versammlung getroffen, die Mertens das beantragte Terrain nicht auf Erbpacht, sondern nur auf Zeitpacht für jeweils 12 Jahre oder auf seine Lebenszeit genehmigte. Ebenso sollte die Anlage nur zum Baden und zum Vergnügen genutzt werden, eine Erbauung von Wohnungen wurde nicht gestattet, sondern nur die eines Brunnen-Wärterhauses.

Der Umgang mit dem wichtigsten Rohstoff "Holz" dieser Zeit wurde insofern festgelegt, dass dort gefälltes Holz dem Bau- und Heide-Departement anzuzeigen und zu übergeben ist.

Mertens äußerte seine Enttäuschung über diesen Beschluss wiederum in einem Schreiben vom 18. November 1811, in dem er u.a. schrieb: Zogen die Herrn Stadtverordneten noch in Erwägung, daß die bezweckte Erweiterung des Bades, eine Menge Badegäste von fremden Orten herbey ziehen müßte, welche doch ein ansehnliches hier verzehret haben würden, so müßte der Nutzen der hiesigen Einwohner sie bestimmt haben, meinen Vorschlag zu acceptiren ...

Er bot sogar an, dass die Stadt den Brunnen übernehmen könne, allerdings gegen das Entgelt der *gehabten Auslagen* und einer *angemessenen Belohnung meiner vieljährigen Bemühungen.*

Die Stadtverordneten der Kleinstadt Neustadt-Eberswalde hatten nicht mit Weitblick entschieden.

Die folgenden Jahre waren gekennzeichnet von den Befreiungskriegen gegen Napoleon und es standen auch in Neustadt-Eberswalde andere Probleme im Vordergrund.

Erst aus dem Jahre 1814 sind wieder Unterlagen in den einschlägigen Akten vorhanden. Der Interim-Landrat Kammergerichtsreferendar Dr. Wehnert hatte einen Bericht über den Stand der hiesigen Badeanstalt angefordert. Der Magistrat bat Mertens als "Stifter" der Badeanstalt diesen vorzunehmen. Es war der bereits oben genannte, der mit einem Begleitschreiben versehen, am 10. Mai 1814 nach Freienwalde gesandt wurde. Dieses Begleitschreiben des Magistrats setzte auf die Unterstützung des Landrates für die Stadt.

Wenn wir die Gesinnungen vernehmen, mit welchen Ew. Hochwohlgeboren bemüht sind, das stille, bescheidene Verdienst hervorzuziehen und dahin zu wirken, das ihm Gerechtigkeit wiederfahre, so gereicht es uns nicht weniger zur dankbaren Freude und Hoffnung, daß auch für den hiesigen, durch die traurigen Erfahrungen der letzten Kriegs Jahre ganz heruntergekommenen Ort durch Ew. Hochwohlgeboren kräftiges Fürwort glückliche Resultate hervorgehen werden, wenn die höchste Behörde geruhen sollte, zur höchst nöthigen Aufhelfung des ganz verarmten Orts, entweder den H. Mertens in Erweiterung der Bade Anstalt mit

den fehlenden baren Mitteln zu unterstützen, oder uns in Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften des LandesRechts ... dahin zu autorisiren.

Der Brief berichtete über weitere Untersuchungen des Apotheker Mertens, die ihn als vielseitigen Forscher kennzeichneten:

Wir können bei dieser Gelegenheit das, was der Stifter der hiesigen Bade Anstalt aus Bescheidenheit verschwieg hier zu seinem verdienten Lobe nicht unberührt lassen, nemlich daß er unabläßig bemüht gewesen ist, seine Kenntniße und Muße auf allgemeinnützliche Zwecke zu verwenden. So ist derselbe bereits für die Erfindung einer blauen Farbe führhin von dem Königl Fabrikendepartement durch eine Prämie belohnt worden. Er hat nächstdem sehr zweckmäßige Versuche zum leichteren Gerben des Leders ohne Borke, deren weitere öffentl. Resultate durch die Kriegsunruhen unterbrochen worden sind. Er hat äußerst zweckmäßige Verbesserungen der Brennereien aus Kartoffeln durch Kohle und Schwefelsäure bewirkt und ist jetzt damit beschäftigt, ganz unveredelte Landwolle dergestalt vorzubereiten, daß daraus ein Gewebe in fast der Baumwolle gleicher Feinheit und Weiße hervorgebracht werden kann. Nicht unzugedenken, daß er ein Mittel gefunden hat, den bis jetzt als ganz unnütz weggeworfenen Segespohn des Elfenbeins aufzulösen, um dergestalt in eine feste, zu großen Platten zu zersägende Maße zu konzentriren, daß dieselbe zu großen Malereien, Kupferdrukken und Zimmertapezierung verwendet werden können.38

Über den Erbpachtsvertrag konnte vorläufig zwischen den Verhandlungspartnern keine Einigung erzielt werden. Deshalb meldete sich am 8. Sept. 1814 der Tuchhändler Gärtner aus Eberswalde mit der Bereitschaft, den Brunnen in Zeitpacht zu nehmen. Der Magistrat antwortete auf diesen Antrag abschlägig, denn man war sich schon bewusst: Zur Sicherung des stärkeren Zuspruchs von Badegästen

ist eine bedeutende Erweiterung der schon bestehenden Bade Anstalt , und also der Besitz der dazu erforderlichen baaren Mittel, vor allen Dingen aber die Kenntniß nothwendig, die in ihren Heilkräften sehr verschiedenartigen Quellen dergestalt zu benutzen, daß sie den Zweck der Badegäste: Heilung von ihren Uebeln auch erfüllen ... ³⁹ Diese Kenntnisse zur Nutzung der Heilquellen besaß seit Jahren nur der Apotheker Mertens.

Immerhin haben trotz der immer wieder als unzureichend beschriebenen Badeanstalt 1814 insgesamt 66 Personen gebadet, wovon wieder die meisten (28) aus Berlin stammten. Weitere 15 Personen haben *frey gebadet*. Ab 1815 wurden in die Erbpacht-Kontraktentwürfe auch *zwei Freiwannen für arme Kranke* aufgenommen.⁴⁰

Die weiterhin erfolglos verlaufenden Verhandlungen veranlassten den Magistrat am 21. Dezember 1814 zu einem Schreiben an die *Hochlöbl. Polizei Deputation der KRegierung*, um für sich die Autorisierung der Neuanlage der Badeanstalt zu erhalten:

Die bisherigen kriegerischen Verhältnisse haben unsere Thätigkeit zu diesem Zwecke bis jetzt gehämmt, nichts desto weniger aber ist inzwischen so viel als möglich zur vortheilhaften Benutzung der seither bestandenen kleinen Bade Anstalt gewirkt worden. Jetzt, nachdem der Friede, und mit ihm Hoffnung und Muth zu größeren Unternehmungen zurückgekehrt ist, müssen wir allerdings wünschen, diese Bade Anstalt in eine der Sache angemessenen Zustand und in eine Lage versetzt zu sehen, daß der Wohlstand der Stadt kräftiger wie bisher dadurch befördert werden möge.

Um dahin zu gelangen haben wir übereinstimmend mit den Stadtverordneten und zugleich mit ihnen in der Überzeugung, daß nur durch Erbverpachtung ein wesentlicher Vortheil aus der zu errichtenden Bade Anstalt für die Stadt zu erwarten stehe, nicht aber, wenigstens nicht im gleichen Maaße und nicht ohne mancherlei Inkonvenienzien (Ungelegenheiten) würde erreicht werden können, wenn von der Stadt selbst die Entreprise (Unternehmung) unternommen, und – mit von ihr administriert (verwaltet) werden sollte, wozu es ihr ohnedies ganz an den erforderlichen baaren Mitteln fehlt – mit Herrn Apotheker Mertens allhier wegen der in Erbpacht zu übernehmenden Benutzung der städtischen Heilquellen in Unterhandlung gestanden. Sie sind indessen von H. Mertens selbst abgebrochen worden, da er sich auf die ihm gemachten Bedingungen, die unseres Erachtens nicht drükkend sind, nicht hat einlassen wollen.⁴¹

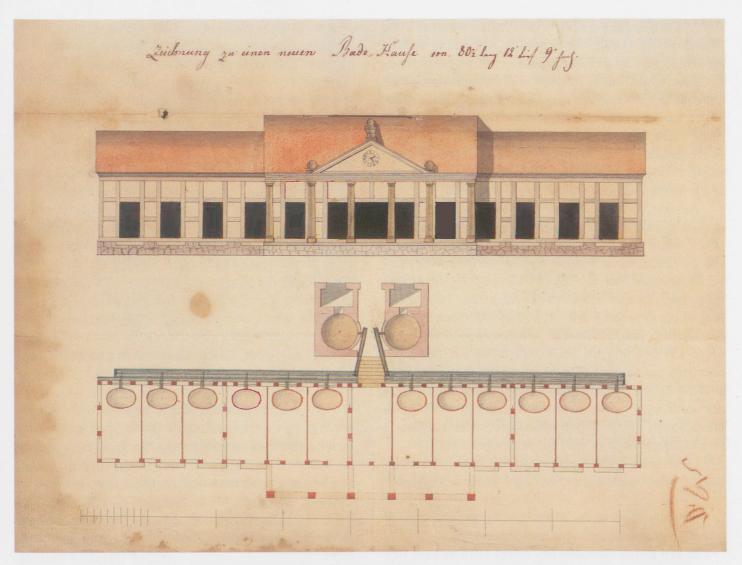
Dieses Schreiben wurde erst am 9ten Februar 1815 vom Interim-Landrat Dr. Wehnert mit einem seinerseits ausführlichen Bericht *über die Anlage und den Fortgang der zu Neustadt-Eberswalde errichteten Badeanstalt* nach Potsdam gesandt.⁴² Diesem folgte auch seine Einschätzung zur derzeitigen Vorgehensweise der Stadt:

Das Ausbieten der Entreprise (Unternehmung) nach dem Vorschlage des Magistrats ist, wenn auch nur zur Beruhigung der Stadtverordneten, nicht gradehin zu verwerfen; man kann indessen erwarten, daß dem Contract gewiß zuletzt mit keinem Anderen als dem bisherigen Unternehmer abgeschlossen werden wird.

Er nannte weiter die bekannten Vorteile der Erweiterung des Bades und äußerte seine Meinung über die Wichtigkeit von Gesundheitseinrichtungen überhaupt:

Die einzige Bedenklichkeit, welche dem Emporhelfen des Neustaedter Bades entgegen stehen könnte, wäre die Nähe des Königl. Gesundbrunnens von Freienwalde, und die Besorgniß, daß dieser letzteren Anstalt, welcher jetzt die besondere Aufmerksamkeit Euer Königl. Hochlöbl. Polizei Deputation gewidmet zu seyn scheint, durch die Rivalität der jüngeren Schwester ein unvermeidlicher Abbruch geschehen würde.

Ein Institut aber, welches nur in dem Mangel an Concurenz sein Fortbestehen gesichert findet, verdient es



In den Akten war eine von Dictus eingereichte Zeichnung unter dem Titel "Zeichnung zu einen neuen Bade-Hause von 80 ½ lang 12' tief 9' hoch" mit der Vorderansicht und dem Grundriss zu finden, leider ohne weitere Beschreibungen. Historisches Archiv Nr. 72, Bl. 59, Kreisarchiv Barnim

nicht, ausschließlich aufrecht erhalten zu werden; wenn Monopole überhaupt für schädlich anerkannt werden müßen, so sind sie dies wol nirgends mehr, als bei Gesundheits Anstalten, durch welche der leidenden Menschheit geholfen werden soll; und dem Gesundbrunnen von Freienwalde wird, sobald nur erst seine Verwaltung durch die thätige Fürsorge Euer Königl. Hochlöbl. Polizei Deputation in rechtlichere Hände übergegangen ist... durch die bloße Existenz einer nahe belegenen ähnlichen Anstalt im Wesentlichen schwerlich gefährdet werden können.

Aus den Randbemerkungen auf diesem Schreiben, wohl der Königl. Polizei Deputation geht hervor, dass Dr. Wehnert sicher auf die Ansicht des Kgl. Ministeriums anspielte, welche die Anlegung zu vieler Brunnenanstalten nicht billigte. Da indessen hier kein Zuschuß aus Königl. Hand verlangt wird, so dürfte meines Erachtens der Vertrag des Magistrats wesentlich und nützlich sein. Nur sehe ich nicht ein, weshalb der Entrepeneur, wie ihm einmal das ganze Stück von 3–4 Morgen um die Quelle herum, überlaßen sein wird, auf demselben nicht bauen soll, was und wie er will. Die Heilquellen selbst dürften m.E. ein Regal und von der Stadt nicht wohl zu verpachten oder in Anschlag zu bringen sein... Die Bedingungen in dem Contractsentwurfe sind m.E. jetzt noch zu hart für den Entrepeneur.

Dieser wird in einer anderen Randbemerkung als verdienter, aller Unterstützung würdiger Mann bezeichnet.

Inzwischen hatte der Magistrat den Gesundbrunnen schon zur Neuverpachtung ausgeschrieben.

In den ersten Monaten des Jahres 1815 bewarb sich nochmals der Tuchhändler Gärtner und am 18. März W. Dictus, Gastwirth zur Goldenen Sonne.

Ende April kam dann das Antwortschreiben der Polizey Deputation der Kurmärk. Regierung aus Potsdam, das nicht ohne Einfluss der oben ausgeführten landrätlichen Meinung war: Nach dem von dem Magistrat zu Neustadt E/W unterm 21 Dzbr eingereichten Project die Benutzung des dortigen Gesundbrunnens betreffend, beabsichtigen die dortigen Stadtverordneten hieraus einen besonderen Gewinn für die Kämmerei zu ziehen. Auf diese Art wird diese Anstalt nie in einen blühenden Zustand kommen.

Es ist nichts dagegen zu sagen, daß die Stadt für den dem Erbpächter zu überlaßenden FlächenRaum sich einen Canon stipulirt (vereinbart), werden demselben aber annoch dergleichen lästige Bedingungen als Abgaben von den Bädern, Beschränkung in seinen Anlagen gemacht, so ist leicht abzusehen, daß sich niemand mit dieser Unternehmung befaßen wird welche besonders durch Thätigkeit und Privat-Industrie gehoben werden muß. Nicht der geringe zur Kämmerei Kaße fließende Gewinn, sondern der Vortheil, der der Stadt durch Zusammenfluß von fremden mittelbar in ihrem Nahrungsstande zuwächst, muß hierbei leiten, wenn nicht schon auf die allgemeine Verpflichtung ein wohlthätiges Geschenk der Natur allgemein nützlich zu machen, Rücksicht genommen wird. Es kann mithin in dieser Sache von hier aus nichts veranlaßt werden.⁴³

Hier wehten nun doch die fortschrittlicheren Ansichten in das provinzielle Neustadt. Da die Stadt meinte, dass ihr mit diesem Schreiben nunmehr freie Wilkühr eingeräumt sei, beschloss sie, die sich bislang gemeldeten Herren Gärtner, Dictus und Mertens aufzufordern, einen detaillierten Plan und Zeichnung für die Brunnenanlage einzureichen. Derjenige sollte zum Entrepeneur werden, der diese am solidesten, zweckmäßigsten und geschmackvollsten ausführt.

Inzwischen hatte Mertens die im Vordergrund der Badeanstalt gelegenen Wiesen des Bankiers Schickler gekauft, so dass die Herren Gärtner sowie Dictus von ihren Angeboten zurücktraten. Endlich entschlossen sich auch die Stadtverordneten daß die Stadt einzig und allein Herrn Mertens die Entstehung der Badeanstalt zu danken hat, so konn-



Unterschriften unter den Pachtvertrag vom 16. August 1816 Histor. Archiv Nr. 72, Bl. 104 Kreisarchiv Barnim

te unser Beschluß, die Erweiterung dieser Anstalt ihrem Stifter zu überlassen nicht zweifelhaft sein.⁴⁴

Aus den noch bis ins Jahr 1816 sich hinziehenden Verhandlungen ist Kompromissbereitschaft der Verhandlungspartner herauszulesen. Die Stadt bestand aber darauf, dass in jedem Falle die Quellen als städtisches Eigentum bestehen bleiben.

Endlich am 6. August kam es zur Unterzeichnung des Erbpachtvertrages.

Der Apotheker Mertens muss wohl recht bald danach mit dem Ausbau der Badeanstalt begonnen haben, denn in einer *Beschreibung der Stadt Neustadt Eberswalde, 1817*⁴⁵ wurde berichtet: Der neue Gesundbrunnen ohngefähr 1500 Schritt vom Mittelpunkt der Stadt⁴⁶ bei der ehemaligen Pulvermühle. Dieser ist zwar schon seit mehreren Jahren als Badeanstalt benutzt,... Da aber der Apotheker Mertens vor 2 Jahren eine neue noch stärkere vorzüglich schwefelhaltige Quelle entdeckt und Grund und Boden käuflich an sich gebracht, hat er im vorigen Jahre ein eben fertig gewordenens großes Badehaus von 1 großen Saal und mehreren Stuben mit Siebzehn Badewannen aus blos eigenen Mitteln zu bauen angefangen und dadurch die Anstalt gar sehr vermehrt und verbessert.

Zeichnungen und Entwürfe von Mertens für die Bauten des Gesundbrunnens waren leider nicht zu finden. Jedoch zeigt der Grundriss des eingereichten Entwurfes von Dictus aus dem Jahre 1815 das Funktionsprinzip für ein solches Badehaus, nach welchem sicherlich auch das große Badehaus von Mertens erbaut worden ist.

Lange war es dem Apotheker Mertens nicht mehr vergönnt, die Möglichkeiten seiner neuen ansehnlichen Badeanstalt zu nutzen.

Am 7. Februar des Jahres 1818 verstarb er 73jährig in Eberswalde.

Sein Name lebt in der Mertensstraße fort. 1906 war die Verbindungsstraße zwischen Kaiser-Friedrich- (heute Rudolf-Breitscheid-Straße) und Brunnenstraße, die Lindenstraße, nach ihm benannt worden.

Anmerkungen, Quellen und Literatur:

1 Weitere Angaben in Karin Friese: Die Papierfabriken im Finowtal, Heft 5 der Heimatkundlichen Beiträge des Museums, 2000

2 Leonhard Thurneysser (geb. 1531 in Basel, gest. 1596 in Köln). Nach dem Zusammentreffen Thurneyssers in Frankfurt/O mit dem Kurfürsten Johann Georg bewirkte er die Heilung der erkrankten Kurfürstin, was seine Ernennung zum kurfuerstlich bestalten Leibsmedico und seine Erhebung in den Adelsstand zur Folge hatte. Seit 1572 richtete er im ehemaligen Berliner Franziskanerkloster, dem sogen. Grauen Kloster u.a. seine Laboratorien sowie eine Druckerei ein und widmete sich zahlreichen medizinischen und naturwissenschaftlichen Studien sowie Veröffentlichungen. - In Begleitung des Kurfürsten weilte er auch öfters in Grimnitz und übernahm die Aufsicht über die 1575-1584 dort bestehende erste Glashütte. Nach seinen Angaben wurden in der Grimnitzer Glashütte verschiedene chemische sowie repräsentative bemalte Gläser angefertigt (siehe auch Gerrit und Karin Friese, Glashütten in Brandenburg, Heft 1 der Heimatkundlichen Beiträge des Museums). - Bezichtigungen der Scharlanterie durch zahlreiche Gelehrte verschiedener Universitäten sowie mehrere schwere Schicksalsschläge veranlassten Thurneysser 1584, fluchtartig und endqültig Berlin zu verlassen.

3 Stadtname: 1276 Everswolde, 1307 nova civitate Eversvolde, 1377 Neustad, bis ins 19. Jh. Neustadt-Eberswalde, seit 1877 Eberswalde, seit 1970 Eberswalde-Finow, seit 1993 Eberswalde

4 Matthäus Likefet: Panegyricus do falsis praesidibus scholarum... (Festrede über die falschen Vorsteher der Schulen und über ihren wahren Vorsteher und Leiter Jesus Christus. Hierzu über den Ursprung, die Gründung und das Wachstum von Neustadt-Eberswalde in der Mittelmark und über den Fortbestand der Kirchen- und Schulverfassung in der Stadt bis auf unsere Zeit) Frankfurt/Oder, 1609

5 Übersetzung aus dem Lateinischen von Dr. Gunther Nisch, Vorsitzender des Chorin-Vereins e.V.

6 Gottfried Wegener: Emcomium Neostadii Eberswaldensis in Meso-Marchia ... (Berlin-Cölln 1674)

7 Übersetzung aus dem Lateinischen von Dr. Gunther Nisch, Vorsitzender des Chorin-Vereins e.V.

8 Christoph Hendrich. Derer die Marck zu Brandenburg betreffende Sachen..., Berlin 1682, zitiert bei Fischbach, 1786

9 Handschriftliche Chronik des Küsters und Jungfernschulmeisters Johann Albrecht Behling 1769, Kreisarchiv Barnim

10 Handschriftliche Chronik des Königl. Preußischen Inspektors und Oberpredigers in Neustadt Carl Ludwig Philipp Schadow, 1773. Bis 1945 im Staatsarchiv Dahlem.

11 Thomas Philipp von der Hagen: Beschreibung der Kalkbrüche bey Rüdersdorf, der Stadt Neustadt-Eberswalde..., Berlin 1785

12 Friderich Ludewig Joseph Fischbach: Statistisch-topographische Städte-Beschreibung der Mark Brandenburg, 1. Teil. Beschreibung der Stadt Neustadt-Eberswalde. Berlin und Potsdam 1786 Diesem Kapitel liegt die handschriftliche Chronik von Schadow von 1773 zugrunde. Nach dessen Tode 1779 verkaufte seine Witwe das Manuskript an Fischbach, der es bis auf einige Kürzungen wörtlich übernahm.

13 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Pr. Br. Rep. 2 A I Med. 433/1, unfol.

14 Ebenda

15 Handschriftliche Chronik (160 Foliseiten) von P. Arend u Mertens u Springer, Historische Nachrichten der Stadt Neustadt-Eberswalde seit derselben Anfang de ao 1274 biß auf die heutigen Zeiten 1750

16 Martin Heinrich Klaproth (geb. 1743 in Wernigerode, gest. 1817 in Berlin). Apotheker und ab 1810 Professor der Chemie in Berlin. Führte eine Reihe von Mineralanalysen durch, die ihn zur Entdeckung mehrerer chemischer Elemente führten.

17 siehe wie 15. fol. 59-60

18 Ebenda

19 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv, Nr. 153 Bl. 1

20 Schon 1798 hatte Johann Heinrich Buchwald einen Brennofen angelegt. 1800 ließ er auf einem am Untertor erworbenen Grundstück Brennöfen auf englische Art errichten. Zu umfangreiche Erweiterungen führten 1808 zum Konkurs. (R. Schmidt, Bd. 2, S. 90)

21 Histor. Archiv, Nr. 153, Bl. 12

22 Auf Grund einer Reiterstatuette Friedrich Wilhelm III. (Gips) auf Empfehlung des berühmten Bildhauers Gottfried Schadows (1764 – 1850) zum Mitglied der Berliner Akademie ernannt

23 1824 war das von dem Tuchfabrikanten Daniel Heller erbaute Wohnhaus (heute *Altes Rathaus*) angekauft und schon als drittes Rathaus am 7.12.1824 eingeweiht worden. Am 27.11.1825 meldete der Magistrat dem Landrat, dass das auf dem Marktplatz gestandene Rathaus abgetragen, der Platz planiert sei und im nächsten Jahr gepflastert werden soll.

24 Rudolf Schmidt: Der historische Löwenbrunnen. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde zu Eberswalde, 2.u.3. Jahrg. (1907 und 1908), Eberswalde, S. 44

25 Histor. Archiv, Nr. 8803, Bl. 51

26 Ebenda, Bl. 112

27 Ebenda, 8803, Bl. 89

28 Christian Daniel Rauch (geb. 1777 in Arolsen, gest. 1857 in Dresden), arbeitete seit 1819 in Berlin eng mit Tieck und Schinkel zusammen. Neben Porträtplastiken zahlreicher Repräsentanten seiner Zeit, bedeutenden Standbildern und Grabmalen schuf er 1828 die Modelle zweier ruhender Löwen für die Berliner Eisengießerei. Auf der Akademie-Ausstellung 1824 wurde schon der erste Eisenguss des wachenden Löwen nach Rauchs Modell von der Berliner Eisengießerei ausgestellt, 1826 folgte der schlafende Löwe, aber wohl bereits 1825 gegossen, da beide Löwen schon auf der Berliner Neujahrsplakette von 1826 abgebildet waren. (Willmuth Arenhövel, Eisen statt Gold, Berlin 1982, S. 527/28)

29 Karl Friedrich Schinkel (geb. 1781 in Neuruppin, gest. 1841 in Berlin), Grafiker, Maler und Architekt. U.a. legte er nach den Freiheitskriegen die Grundsätze einer staatlichen Denkmalpflege in Preußen fest und hätte aufgrund seiner Entwürfe aus der Geisteswelt der Romantik bei reicheren Mitteln des Staates zum Träger einer Bau-

kunst der Freiheitkriege werden können. 1820–24 beschäftigte sich Schinkel mit Entwürfen für ein Grab- und Ehrenmal des Gerhard von Scharnhorst in Prag, dessen Endfassung aus einem Prunksarkophag auf hohem Pfeilersockel, bekrönt von einem schlafenden Löwen aus Bronze, besteht. (Arenhövel, siehe unter 28)

30 Theodor Kalide (geb. 1801 in Königshütte Oberschl., gest. 1863 in Gleiwitz), Bildhauer in Berlin. *Die von ihm geschaffenen Modelle der beiden Löwen wurden 1824 auf der Berliner Akademie-Ausstellung gezeigt. Sie galten dort als Werke Rauchs unter Beihilfe Kalides, doch hat dieser sie später als eigene Arbeiten bezeichnet.* (Arenhövel, siehe unter 28)

31 Ludwig Arendt Zur Geschichte der Eberswalder Synagogen-Gemeinde, Heft 2 der Heimatkundlichen Beiträge des Museums, 1993

32 Fischbach, S. 63

33 Rudolf Schmidt, Geschichte der Stadt Eberswalde, Bd. 1: Bis zum Jahre 1740, Eberswalde 1939, S. 348

34 R. Schmidt: Drei Turmknopf-Urkunden aus St. Maria-Magdalenen zu Eberswalde. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde zu Eberswalde (1907 und 1908), Eberswalde Selbstverlag des Vereins.

35 Historisches Archiv Nr. 72, Bl. 13 - 16

36 Bellermann S. 157: Der Reg. Rath H.D. Augustin in Potsdam, der Medicinalrath H.D. Flittner in Berlin, und der Chemiker H.Prof. D. John in Berlin u.a. haben seit 1810 die mineralischen Bestandteile ebenfalls geprüft, und das Ergebniß ist, kurz ausgedrückt: die Quelle enthalte kohlensaures Eisen, kohlensaures Gas und Schwefelwasserstoff, an der Quelle mehr, als versendet.

Praktische Ärzte haben die Bemerkung gemacht, daß diese Heilquelle, so wie andere, durch eine eigenthümliche Mischung von Gasarten und nicht wägbaren Bestandtheilen solche Kräfte enthalte, die nur durch Beobachtung an Kranken und nur durch ärztliche Erfahrungen eigentlich richtig beurtheilt werden können. – Die Natur bringt im Wasser Mischungen mit seinen Stoffen hervor, die fürs menschliche Auge, für die Wage und für das Volumen-Maaß nicht vollkommen geeignet sind, Stoffe, welche die bis jetzt bekannten Reagenzien nicht anzeigten, und wobei die sorgfältige, praktische Erfahrung mehr als Theorie vermag.

38 Ebenda, Bl. 13

39 Ebenda, Bl. 23

40 Ebenda, Bl. 203: in den 1816 unterzeichneten Erpacht-Kontrakt § 11 noch erweitert: Herr Mertens verpflichtet sich, allen denjenigen hiesigen Stadtarmen, welche als solche durch ein Attest des hiesigen Magistrats anerkannt sind, und denen die Zweckmäßigkeit des Gebrauchs des Bades nach erfolgter Untersuchung durch den Stadtphysikus bescheinigt ist, die von diesem zu bestimmende Anzahl von Bädern unentgeldlich zu gewähren.

41 Ebenda, Bl. 44 RS u.45

42 Staatsarchiv Potsdam, Rep. 2 Reg. Potsd. Abt.1, I Med Nr. 259

43 Ebenda, Bl. 49

44 Ebenda, Bl. 84

45 Histor, Archiv Nr. 5728

46 Histor. Archiv Nr. 72, Bl. 86: Decret vom 10. Mai 1816: Dem Herrn Landrath Mehnert ist zu antworten, die Entfernung der hiesigen Bade Anstalt bey der sogenandten Pulver Mühle, sey vom Rathhause als dem Mittelpunkte der Stadt circa 1550 Schritte oder 258 Ruthen u 12 Fuß mit den kleineren Krümmungen des Weges über und neben der Vorstadt entfernt.

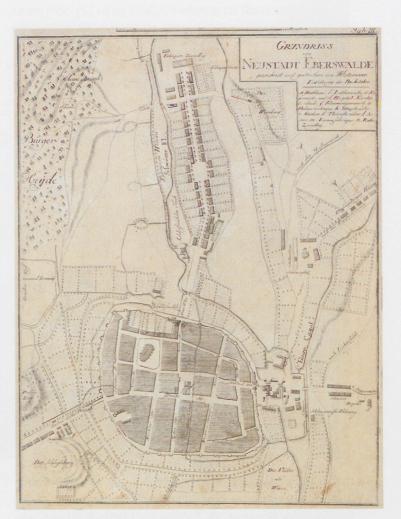
4. Die Parkanlagen in und um Neustadt-Eberswalde

4.1. Die neue Vorstadt auf dem Kienwerder

In einem Reskript vom 27. Juni 1740 hatte König Friedrich II. (1712/1740–1786) die Anlage einer Stahl- und Eisenwarenmanufaktur in Neustadt-Eberswalde angeordnet, deren Facharbeiter notfalls aus dem Auslande herbeizuholen wären. Die sich nach dem Dreißigjährigen Kriege nur langsam erholende Stadt erhielt durch die ab 1743 beginnende Ansiedlung von vorwiegend aus Ruhla stammenden Messerschmiedefamilien den wichtigsten Entwicklungsschub.

Für sie wurde ab 1751 mit der Anlage einer eigenen Siedlung, der Vorstadt auf dem westlich der Stadt gelegenen Kienwerder (heute Schicklerstraße und Ruhlaer Straße), begonnen. Es war die erste Stadterweiterung außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer. Den Plan hierzu entwarf 1748 im Auftrage des Königs der bekannte Baumeister Oberbaudirektor Philipp Gerlach.¹ Daniel Friedrich Sotzmann² schuf einen Grundriss von Neustadt-Eberswalde mit der neuen Vorstadt, den von der Hagen seiner Chronik von 1785 als Anhang beifügte.

Der Chronist Fischbach berichtete hierzu 1786: Der Bau wurde 1751 zu Anfang des Sommers angefangen, und in ein paar Jahren stand die ganze Vorstadt da, welche ihr Daseyn dem Baumeister Sucrow und dem Mauermeister Christoph Rüdiger zuzuschreiben hat... am Ende derselben stehet eine Ziegelscheune, welche der Baumeister Sucrow gleich am Anfang anlegte, um die Steine zu einem so weitläufigen Bau in genugsamer Menge und auch in möglichster Nähe zu haben; nunmehro aber der Fabrike gehöret ... Der Sotzmannsche Grundriss zeigt die Vorstadt dicht an



Grundriss von Neustadt Eberswalde, gezeichnet und gestochen von D. Sotzmann, 1785 Museum in der Adler-Apotheke

den Schwärzefluss und den Mühlenteich angrenzend als klare und wohl auch zweckmäßige Anlage. Beiderseits einer befestigten Straße verlief je eine Häuserreihe, die in der Mitte einen sogen. Marktplatz bildete. Deutlich erkennbar ist die an der Straße angelegte Baumallee. Fischbach berichtete weiter:

Diese Vorstadt ist ansehnlich, und giebt bey Sommerszeit eine angenehme Promenade ab, in dem die auf beiden Seiten der Häuser in gerader Linie gepflanzten Castanien, Ebereschen- und andere Bäume sowohl, als die längs dem Mühlen-Teich angelegte Weidenallee dem Auge eine sehr schöne Aussicht verschaffet.

Die Anlage der Weidendammallee, heute noch unter diesem Namen bekannt, wurde übrigens dem Magistrat am 18. Februar 1752 befohlen. Die Bepflanzung sollte entweder mit Linden-, Maulbeer- und Kastanienbäumen oder auch Weiden erfolgen und war die Anlegung dieser Allee um so angelegentlicher zu besorgen, weilen Seine Königliche Majestät in höchster Person dieses Frühjahr selbst dahinkommen werden.³

Von den Messerschmiede-Doppelhäusern waren 35 errichtet worden It. Fischbach von einer Etage, jedes aber zu zwei, und einige auch zu mehreren Familien eingerichtet. Bei den allermeisten ist hinterwärts eine Schmiedeesse auf dem Hofe angebauet, nebst einem ziemlichen Garten befindlich.

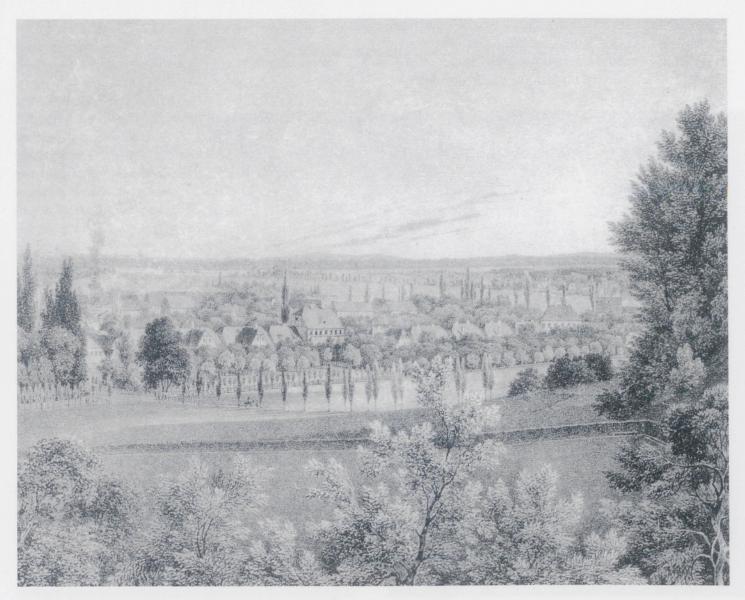
Bellermann bemerkte, allerdings mehr als 70 Jahre nach der ersten Anlage: In vielen Gärten ... zeigt sich eine besondere Liebe für Sommerlevkoien und Nelken.

Schon vor Baubeginn der Vorstadt war 1749 die Stadtmauer im Verlauf der Kurzen Straße (heutige Ratzeburgstraße) durchbrochen worden und das Neue Tor, auch Friedrichstor genannt, als Zugang zur Vorstadt erbaut, wobei der Verbindungsweg zur Stadt mit einer Brücke über die Schwärze geführt werden musste.

J.J. Bellermann nannte die Vorstadt "die Fabrik". Eine Ansicht aus dem Jahre 1830 zeigt die Vorstadt, die er als Zeitzeuge 1829 wie folgt beschrieb:

Das Comtoirhaus und die Waaren-Niederlage, so wie das Depot der Stoffe befindet sich zu Anfang der Gewerbhäuserstraße rechts. In der Schicklerschen Waaren-Niederlage findet man immer einen Vorrath von allen ...Fabrikaten, auch Lichtscheeren, Leuchter, andere Stahl- und Eisenwaaren, Elfenbeinkämme u.d.m. Sehenswerth ist der große Vorrath von ganzen Elephantenzähnen, zum Theil von seltener Stärke und neun Fuß Länge, asiatische, ceylonische, afrikanische; Geweihe von Hirschen, Elennthieren, Rennthieren; Hörner von Büffeln ec., fremde Hölzer als Ebenholz, Buchsbaumholz u. Im Jahre 1825 sah ich einen Transport von 37 Paar Elenngeweihen ankommen, zum Theil von ungeheurer Größe, welche von England über Hamburg hier eintrafen. Dieses und anderes zeigt die Gefälligkeit der Herren Pelter, der jetzigen Vorsteher und Dirigenten der Fabrik. Die Badegäste nehmen gern aus dem Waaren-Lager etwas zum Andenken mit nach Hause, um so lieber, da sie es gut und billig erhalten.

Die schon Mitte des 18. Jahrhunderts mit Alleen und Hausgärten angelegte Vorstadt auf dem Kienwerder wurde ein halbes Jahrhundert später zum Ausgangspunkt der vielgerühmten Parkanlagen des Bankiers Schickler.



Blick auf die Vorstadt, gezeichnet und lithographiert von Hans Otto Herrmann, um 1830 Museum in der Adler-Apotheke

4.2. Die Parkanlagen des Bankiers David Schickler

4.2.1.Die Anlagen zu Lebzeiten des Bankiers Schickler



David Schickler sen., I.M. Falbe pinx., Kupferdruck aus: Friedrich Lenz und Otto Unholtz, Die Geschichte des Bankhauses Schickler, Festschrift zum 200jährigen Bestehen

Der Name Schickler ist über gut ein halbes Jahrhundert eng mit den Geschicken der Stadt verbunden. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts hatte das Berliner Handels- und Bankhaus Splitgerber & Daum, in dessen Dienste ab 1745 der aus Mühlhausen im Elsaß stammende Johann Jacob Schickler (1711–1775) eintrat, bereits den Kupferhammer und das Messingwerk (bis 1786) sowie die Eisenspalterei (bis 1780) in Pacht. 1753 wurde für 20 Jahre ein Pachtvertrag für die Stahl- und Eisenwarenfabrik in Neustadt-Eberswalde abgeschlossen, aber schon 1765 *Splitgerbers seel. Erben* erb- und eigentümlich übergeben.

1780 wurde David Schickler (1755–1818), Sohn von Johann Jacob Sch., Mitinhaber des Bankhauses und schließlich 1795 mit seinem Bruder Johann Ernst Schickler alleinige Inhaber der Splitgerberschen Handlung. Sie beschlossen am 5. November 1795 ihr Handlungshaus unter dem Namen *Gebrüder Schickler* (bis 1821) fortzusetzen. Diese Unterschrift finden wir in mehreren Aktenstücken des Kreisarchivs Barnim.



Unterschrift David Schicklers unter seine Spezialvollmacht für den "Contoir-Bedienten Herrn Heinrich Peltre" zum Abschluß des Kaufvertrages "des allhier bey der sogenannten Pulver-Mühle belegenen Ackers und dazugehörigen Wiesenwachs" mit Madame Miers Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 5696, Bl. 1

David Schickler gründete wohl auch 1795 in Neustadt-Eberswalde seinen Wohnsitz und ließ noch im gleichen Jahre hinter dem Neuen Tor ein Wohnhaus errichten (heute Alte Forstakademie).⁵ Die Errichtung des luxuriö-

sen Wohnhauses und der dazugehörigen folgenden in den Akten genannten Gebäude soll 20 000 Taler gekostet haben: ein Remisengebäude mit einer Einfamilienwohnung und gro-Ber Hofuhr, ein massives Küchengebäude nebst Einfamilienwohnung, ein massiver Pferdestall für 9 Pferde nebst Einfamilienwohnung. vier kleine Vorratsschuppen, ein achteckiger Gartenpavillon mit großer Freitreppe und Keller, ein Lusthaus in Zeltform im Garten, eine Orangerie, ein Treibhaus und ein Kegelhaus mit Kegelbahn.6

Die bereits erwähnte "Beschreibung der Stadt Neustadt-Eberswalde" von 1817 berichtete über die am Wohnhaus Schickler beginnenden Anlagen:

So wie hier die Natur schon sehr zu einem fröhli-

chen Lebensgenuß für die Einwohner hingewirkt hat, so wird sie auch noch ganz besonders von der Kunst durch die vortrefflichen Anlagen des Banquier Schickler unterstützt, die sich von seiner Wohnung dichte vor dem neuen Thore und dem dabei befindlichen Garten durch die ganze Vorstadt bis nach dem neuen Gesundbrunnen und von da durch die Heide bis jenseits dem Zainhammer erstanden, wo alles zum Vergnügen der Badegäste und anderer so eingerichtet und



Ehemaliges Wohnhaus des Bankiers David Schickler, ab 1830 Alte Forst Akademie, kolorierte Lithographie von Mauve, um 1840, Museum in der Adler-Apotheke

angehäuft ist, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Auch ist von der neu angelegten Bade Anstalt des Apotheker Mertens ohnweit der alten Pulvermühle noch manche Verschönerung in dortiger Gegend zu erwarten. Der hier erwähnte Zainhammer war 1779 von Schickler angelegt worden, nachdem die Splitgerberschen Erben den Eisenhammer am Finowkanal an den Fiskus abgetreten hatten. Bald arbeitete er nur noch mit der Herstellung von Zainen, langgezogenen dünnen Metallstäben, für die Messerschmiedefabrik. David Schickler erwarb 1799 ein größeres Grundstück in der Nähe der Pulvermühle: Das Grundstück wurde der Länge nach durchschnitten von einem nach dem Zainhammer durch die Stadt und die Biesenthaler Heide führenden Wege... und Schickler hat nur die Absicht, sich bei seinem Aufenthalt auf der Fabrik einen ungestörten Fahrweg über dasselbe nach dem Zainhammer zu sichern.⁷

Diese ehemals direkte Verbindung zwischen der Vorstadt und dem Zainhammer wurde der spätere Brunnenweg (siehe auch 6.1.1).

Mit dem Niedergang der Stahl- und Eisenwarenfabrik durch die Industrialisierung und ihre Schließung im Jahre 1835 ging auch der Zainhammer ein. Bellermann berichtete 1829:

Jetzt ist's die große Knochenbrennerei und Knochenstampfmühle. Es werden nämlich seit 5 Jahren Knochen zu Kohle gebrannt, gestampft und gemahlen. Der schwere Puder (Mehl) wird zur Raffinirung des Zuckers, statt des sonst üblichen Ochsenblutes, Kalks ec. gebraucht. Die Knochen werden von den Scharfrichtereien und aus den Küchen, des Inn- und Auslandes geliefert, anfangs selbst aus Polen, Dänemark, Schweden ec. Es kommen ganze Schiffsladungen auf dem Finowkanal an.

Schon 1824 entstand am Zainhammer für die Spaziergänger in der Schwärzelandschaft ein Gasthaus, dessen Betreibung die Firma Schickler dem aus dem Kreis Angermünde stammenden Gastwirt Wilhelm Laufer übertrug. Eine besonders gute Entwicklung erlebte das Zainhammergasthaus dann 1854 bis 1882 unter dem Gastwirt Gustav Alexander Maykowsky.

Bellermann nannte auch die Gaststätte auf dem Weg zu den Schicklerschen Anlagen:

Der Spaziergang vom Brunnen zum Zaynhammer führt durch einen schattigen Wald. Beim Wirthe des Zaynhammers erhält man gute Erfrischungen mancherlei Art. Von dem gedachten Wirthshause des Zaynhammers geht man links die Anhöhe hinab zu den Schicklerschen Anlagen. Man bemerkt ein chinesisches Häuschen auf einer Insel, mehrere Spaziergänge; und verfolgt man den Weg längst des Flüßchens aufwärts, so stößt man auf Brükken, kleine Wasserfälle, Springbrunnen, Lauben, eine Grotte, eine Einsiedelei u.d.m.

Aus der Entstehungszeit der Schickler-Anlagen konnten weder Pläne noch Ansichten gefunden werden, wahrscheinlich wurden solche auch kaum angefertigt. Bisher ist nicht bekannt, dass Schickler einen Gartengestalter miteinbezogen hatte.

Die älteste im Museum vorhandene Ansicht könnte wohl die von dem Kupferstecher und Radierer Friedrich Wilhelm Linger sein, die etwa die Beschreibungen Bellermanns nachvollziehen lässt. Sie zeigt eine bewaldete Landschaft, in der die natürlichen Gegebenheiten des Wassers zu Springbrunnen und Wasserfällen und die des hügeligen Terrains zu kleinen freien oder überdachten Verweilpunkten genutzt wurden. Links in der Ansicht ist eine gotische Kulisse auffällig, die noch auf Postkarten bis nach 1906 zu sehen war. Allerdings ist der eigentliche Gegenstand der mit *Der grosse Wasserfall* bezeichneten Aquatintaradierung nicht so recht erkennbar.

Die zahlreichen geschäftlichen Verbindungen des Bank- und Handlungshauses hatten wohl David Schickler oft auf Reisen durch Deutschland und ins Ausland geführt. Die hierbei gewonnenen Eindrücke werden sicherlich auch auf seine Anlagen Einfluss gehabt haben.

Er verwirklichte hier die Prinzipien des englischen Landschaftsgartens mit der parkartig aufgewerteten



Der grosse Wasserfall auf dem Zähnhammer bei Neustadt Eberswalde, Aquatintaradierung von F.W. Linger, 1824 Museum in der Adler-Apotheke

Kulturlandschaft. Damit traf er den Nerv der Zeit und die von nah und fern nach Neustadt-Eberswalde kommenden Gäste äußerten sich zwischen 1797 und 1812 im Fremdenbuch des Hauses Schickler⁸ enthusiastisch über die Anlagen und ihren Schöpfer. Sie fanden hier ihre Empfindungen, ihr neues intensiveres Verhältnis zur Natur verwirklicht. Zahlreiche Eintragungen von Bürgern aus Neustadt-Eberswalde selbst sind zu finden, aber auch solche von Badegäste aus dem inzwischen zum Modebad avancierten Freienwalder Gesundbrunnen, wie z.B. Frau Gräfin v. Hacke nebst sämtlicher Familie (13 Mitglieder) kommend sämtlich aus Freyenwalde ...in der schrecklichsten Hitze, d 14. Juli 1797. Herr Schüßler aus Prenzlau vermerkte am 27. Juli 1799 bewundernd:

Schön ist Mutter Natur deiner Erfindung Pracht doch schöner noch ein froh Gesicht, das den großen Gedanken deiner Schöpfung noch einmahl denkt.

Suns Jos. Merschall bruns and Grugemente. Anderstyning Dorlin of glilling Sundant Joseph and Sundant Sundant of Sundant Sundant of Sundant Sun

Aus dem Fremdenbuch für die Schicklerschen Anlagen 1797–1812: 16. August 1803. "Friedrich Wilhelm," und "Wilhelm". Mitunterschrieben hat "Delbrück, Erzieher des Kronprinzen K.H.", der die Erläuterungen "Kronprinz von Preußen" für den damals Achtjährigen späteren König Friedrich Wilhelm IV. und "Prinz von Preußen" für den damals Fünfjährigen späteren Kaiser Wilhelm I. hinzusetzte.

Die größte Zahl der Gäste kam aus Berlin, auch viele Offiziere wie z. B. von Calenberg Lieutenant im Regiment von Möllendorf am 11. Juli 1800.

Zu den hier weilenden Berühmtheiten gehörte in jedem Fall der Maler, Radierer und Zeichner Daniel Chodowiecki (1726–1801). Von Schwedt kommend verewigte er sich mit dem begeisterten Ausruf: *Wer suchet noch wo weiland Eden stand.*

Der Ober-Medicinal-Rath Klaproth aus Berlin bezeuget dem Schöpfer dieser romantischen schönen Anlagen seine ausgezeichnete Hochachtung. d. 27.Juli 1801. Ebenso waren drei Damen der Familie Klaproth an diesem Tage mit von der Partie, wie überhaupt die Klaproths anscheinend öfters hier zu Gast waren. Auch schon ein Jahr zuvor hatte sich der Ober-Medizinal-Rat nebst Sohn eingetragen.

Zwei Tage später schrieb Herr Eichberg aus Berlin folgende Zeilen ein:

Wer Deine Freuden kennt, einfältige Natur, Wünscht sich keine Schätze, eine Hütte nur. Und einen kühlen Quell und einen grünen Wald, Worin das Abendlied der Nachtigall erschallt.

Im Mai 1797 hatte Schickler dem Magistrat mitgeteilt, dass er mehrere Paare Nachtigallen zur Verschönerung der hiesigen Gegend bei der Stadt aussetzen lassen will. Der Magistrat verfasste am 23. 5. 1797 ein Publikandum, dass das Einfangen der Nachtigallen und Kaufen und Halten derselben in den Häusern der Stadt bei Strafe untersagt wird und ließ es an allen Ecken der Stadt und Vorstadt ausrufen.⁹

Im August 1801 ist C.W. Schlee aus Warschau begeistert:
In diesen heilgen Heinen, wo sanfte Bäche fließen,
mit murmelndem Geräusch von Felsen sich ergießen,
da schlug, mein fühlend Herz mit süßer froher Lust
und Dank für den ders schuf, füllt immer meine Brust.

Ebenso sind Eintragungen von Besuchern aus mehreren europäischen Ländern zu finden, seit dem Jahre 1803 häuften sich die französischen Eintragungen. Zunächst waren es sicher auch Reisende, ab 1806 wohl mehr in der Stadt

einquartierte Franzosen. Am 27. Oktober kamen das 20. Chasseurregiment in Neustadt E/W an und ihr General Diruell schlug sein Quartier im Hause Schickler auf. Beim Abzug beraubte er die Familie Schickler um ihr ganzes Silbergerät. Außerdem wurden die besten Pferde aus dem Stall geführt, die jedoch mit 700 Talern wieder eingelöst werden konnten.

Eine Eintragung 1811 von zwei Offizieren (Namen unleserlich) fasste nochmals das gesamte Verdienst des Bankiers Schickler für Neustadt-Eberswalde zusammen: Bezeigen ihren Dank dem edlen Eigenthümer, der durch eine glückliche Verbindung der schönen Natur mit der asterischen (sternengleichen) Kunst seinen Wohnsitz zu einem Elisium umzugestalten wußte; was ihn aber

noch schätzbarer der Welt zeigt, ist seine Wohlthätigkeit und sein ächter Sinn für Menschlichkeit.

Zu den natürlichen Voraussetzungen dieser Anlagen gehörte der Wald. 1809 hatten die Stadtverordneten und der Magistrat Schickler versichert: Es ist uns bekannt, daß Euer Wohlgeboren das sogenannte Zainhammer Territorium und besonders den dabei gelegenen der Stadt zugehörigen Theil der Forst durch die geschmackvollsten Anla-



Ansicht vom Zainhammer in das Schwarze Thal, kolorierte Umrissradierung von Friedrich August Schmidt, um 1825 Museum in der Adler-Apotheke

gen mit vielen Kosten verschönert haben, ohne daß der Stadt Forst dadurch der mindeste Nachtheil erwachsen wäre, vielmehr gereichen solche nicht allein zum allgemeinen Vergnügen der hiesigen Einwohner, sondern auch vieler Reisenden, welche den hiesigen Ort passieren; dieserhalb hat bereits der alte Magistrat und die Verordneten dieselben unterm 26ten Juny 1795 die schriftliche Versicherung gegeben, daß dieser der Stadt gehörige kleine Bezirk der Forst in Schonung gelegt, und gegen

nach unseren Kräften mit Nachdruck darauf zu halten, daß die gedachten Anlagen fernerhin gesichert bleiben. Wir wünschen zugleich, daß Sie sich dieses angenehmen Aufenthalts noch lange mit Gesundheit erfreuen mögen! 10

Dieses Schreiben wurde abschriftlich am 9. Februar 1813 von der Königlichen Stahl und Eisen Waaren Fabri- que, Gebrüder Schickler zur Erinnerung mit in eine Beschwerde an den Magistrat beigelegt. Denn bereits 1912 war das oben genannte Terrain der Stadtforst gänzlich abgeholzt worden, so dass den gedachten Anlagen Abbruch geschah und ihnen gleichsam ihr festliches Kleid geraubt wurde. Auch die Vertröstung einer neuangelegten Schonung wäre kein Ersatz für den jetzigen 60jährigen Besitzer und die übrigen Naturfreunde. Auch 1813 wären die Abholzungen weitergeführt worden und so wollte man an die früher gemachten Versprechungen seitens der Stadt erinnern, damit der kleine Überrest des Waldes erhalten bleibt

Die Stadtväter waren sich der durch David Schickler tätigen Unterstützung wohl bewusst. 1817, ein Jahr vor seinem Tode ernannten sie ihn zum Ehrenbürger von Neustadt-Eberswalde, 1846 erhielt die Vorstadt von Schicklers ehemaligen Wohnhaus an bis zur Weinbergstraße den Namen Schicklerstraße.

Schickler starb am 3. März 1818 und schon 4 Tage nach seinem Tode sandten Magistrat und Stadtverordnete ein Schreiben an David Schickler jun.: ... es flossen viele Trä-



Parthie am Zainhammer, Farblithographie, um 1850, Künstler unbekannt Museum in der Adler-Apotheke

alle Chicane und Holz- defrandationen möglichst geschützt werden sollen. Wir halten uns daher verpflichtet, diese Versicherung hiermit kräftigst zu bestätigen, und nen bei seinem Eintritt in das andere bessere Leben ... Sie boten ihm das Bürgerrecht der Stadt an und versicherten ihm, daß es uns selbst erfreulich wäre, wenn jetzt Sie Ihren Sommergufenthalt hier hätten und der Stadt die

thätige und uns allen unvergeßliche Liebe Ihres H.Vaters für sie, von Ihnen ersetzt würde. Dieser nahm das Angebot jedoch nicht an, da er sich noch nicht entschieden habe, einen Teil des Jahres bei Neustadt zuzubringen und deshalb auch keine Verpflichtungen eingehen möchte.

Ende 1820 schied David Schickler jun. aus dem Bankhaus aus, das ab 1. Januar 1821 von seinem Vetter Johann Georg Schickler weitergeführt wurde.

4.2.2.Die weitere Entwicklung der Parkanlagen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Der Erhalt und die Pflege der Anlagen kam in den folgenden Jahren auf die Stadt zu, da nun das private Interesse und Engagement des Begründers fehlte. Schließlich ergriff der Zimmermeister Müller die Initiative. Schon 1821 muss er David Schickler jun. um die Er-

laubnis gebeten haben, ihm die Anlagen zur Instandhaltung und Pflege zu überlassen. Mit einem Schreiben verwies dieser am 18. April 1821 Herrn Müller an den Magistrat als Besitzer des Grund und Bodens zur Einholung der Zustimmung. Die Anlagen befanden sich ja bekanntlich zum Teil auf dem von Schickler sen. erworbenem Grund und Boden, setzten sich aber auch auf dem Gebiet der städtischen Forst weiter fort. Um für alle Gebiete eine Zustimmung zu erhal-



Der Wasserfall, Farblithographie, um 1850, Künstler unbekannt Museum in der Adler-Apotheke

ten, schrieb wohl der Magistrat an das Kontor der Stahlund Eisenwarenfabrik und erhielt von dort ein empörtes Schreiben: ... Ob das Terrain welches unser Eigenthum ist, nothwendig reparirt werden muß, wie ein Wohllöblicher Magistrat sich auszudrücken beliebt, werden und müßen wir am besten wißen; wir können, nachdem uns dieserhalb von niemand etwas vorschreiben laßen, eben so wenig als Ein Wohllöblicher Magistrat es dulden würde,

Wasserfall bei Neustadt-Eberswalde, kolorierte Umrissradierung von Friedrich August Schmidt, um 1825, Museum in der Adler-Apotheke

wenn Andere sich Eingriffe in seine Rechte erlaubten: wir werden daher nicht zugeben, daß weder Sie noch jemand anders die etwa auf unserem Territorium nöthig sein sollenden Reparaturen übernimmt, wer mit der darauf bestehenden Einrichtung nicht zufrieden ist, mag sich einen andern Spaziergang wählen, und wenn unser Eigenthum dieser Erklärung ohngeachtet nicht respectirt werden sollte, so würden wir uns gezwungen sehen die Brücke über die Schwärze welche nach den Anlagen über

die Schwärze führt, abbrechen zu laßen, wodurch den Publicum ohne unser Verschuld eine angenehme Prommenade entzogen würde.

Neustadt Eberswalde 9.May 1821 Gebrüder Schickler¹¹

Anscheinend passierte danach vorläufig nichts mehr, bis sich Ernestine Elise Schickler, geb. Freiin von Vernezobre, 1825 der Anlagen ihres Schwiegervaters annahm. Ernestine E. Schickler entstammte der französischen Adelsfamile von Vernezobre, die besonders im 18. Jahrhundert in der Mark Einfluss besaß. Ihr Vater war der Gutsbesitzer Karl Friedrich von Vernezobre zu Kruge-Gersdorf. Dieser starb, als die Tochter erst fünf Jahre alt war. Sein inzwischen verschuldetes Vermögen sowie das seines ebenfalls verstorbenen Bruders fiel an den Onkel Friedrich Ludwig von Vernezobre auf Hohenfinow, Landrat des Kreises Oberbarnim, Einer seiner Versuche zur Rettung des Vermögens war wohl die Verheiratung seiner Nichte Ernestine

Elise mit dem Bankier David Schickler jun.¹²

Das in Neustadt-Eberswalde 1825 immer noch lebendige Andenken an ihren Schwiegervater ließ sie immer intensiver mit der Weiterführung seines Werkes beschäftigen.

Der Magistrat dankte ihr am 16. Oktober 1825 und gab ihr den Text einer *aufzustellenden Warnungstafel* in den Anlagen zur Kenntnis:

Bekanntmachung. Jede Beschädigung des mit hedeutenden Kosten wiederhergestellten Wasserfalls, der Fontainen usw. sowie der Anlagen daselbst und längs der Schwärze wird hierdurch bei einer Geldstrafe von Fünf Thalern oder verhältnismä-Biger Leibesstrafe strenge verboten, und jeder Rechtliche, der den verewigten und um die Stadt hochverdienten Stifter ehrt, wird dringend aufgefordert, jeden Frevel zu steuern, und denjenigen, der bösartig genug sein sollte, ihn zu begehen, zur Bestrafung anzuzeigen.13

Christine Hinz¹⁴ verfolgte das Werk von E.E. Schickler weiter: Elise entwickelte einen sensiblen Landschaftsstil. Um 1825 begann sie mit der Anlage am Herthateich (heute südlich vom Tierpark) und folgte mit ihrer Gestaltung dem Nonnenfließ (Ne-

benfluß der Schwärze) bis in den Raum Trampe (der Park in Trampe gilt als Lenné gestaltet). Dort, wo sich der Brennengraben in das Nonnenfließ ergießt, erbaute man ein Wegekreuz, das sogenannte 'Liesenkreuz' zur Erinnerung an die Urheberin. Trotz dieser Maßnahmen stellte Bellermann 1829 fest: Diese Anlagen waren in den letzten Jahren nicht so gut wie ehemals, zu den Lebzeiten des würdigen Schickler, erhalten worden ...



Wasserfall bei Neustadt-Eberswalde, Deckfarben, um 1825, Künstler unbekannt Museum in der Adler-Apotheke

Auf der anderen Seite des Waldes, bei der Mühle, sahe man noch im vorigen Jahre auf der Anhöhe ein auf einer großen und hohen breternen Wand täuschend gemaltes Bauernhaus, mit Tauben, einem Storch u.a. dies erinnert an die gemalten Häuser, womit Fürst Potemkin und andere Große Rußlands die Kaiserin Katharina II. auf ihrer Reise nach Taurien und der Crimm im Jahre 1787 täuschten ... Das Zaynhammersche gemalte Bauernhaus hat der Sturm neuerlich umgeworfen.

Deshalb bat erneut 1828 der Zimmermeister Müller den Magistrat um Unterstützung für seine begonnenen Reparaturen der Anlagen am Zainhammer die so sehr in Verfall sind. Der Magistrat mahnte ihn zur Abstimmung seiner Aktivitäten und der dabei entstehenden Kosten. Sicher war dieser Alleingang von dem Zimmermeister Müller nicht ausreichend.

Am 8. April 1830 wandte sich endlich auch der Magistrat mit einem aufrüttelnden Decret an die Stadtverordneten:¹⁵

Die Bogenbrücke, welche vom Zainhammer ab über den Schwerze Graben, um nach dem Wasserfall zu kommen, läuft ist schlecht und theilweise eingestürzt, kann nicht mehr passiert werden und so ist die Communication abgeschnitten. Nicht allein unseren hiesigen Einwohnern, sondern auch die Fremden und Badegäste können und werden es nur der Stadtbehörde zur Last legen, wenn dieser Spazier Gang und Vergnügungs – auch Erholungs Ort nicht frequent gemacht wird. Überdem ist es wohl nicht zu verkennen, daß die Annehmlichkeiten der Umgebungen eines Ortes den Letzteren selbst empfehlen, die Fremden sich länger aufhalten, ihr Geld hier verzehren und mehreren Einwohnern der Stadt deren Nutzen haben, es also die Pflicht erheischt: auf die Erhaltung der Anlagen zu sehen und selbst mit Aufopferung dafür zu sorgen ...

Die Stadtverordneten stimmten einer Übernahme der Kosten durch die Kämmereikasse nicht zu und meinten nichts weiter herzugeben als 9 Stück mittel Bauholz und überläßt Einem Hl. Magistrat den veranschlagten Kostenbetrag durch Collectiren aufzubringen. Der Magistrat war wohl über diese Entscheidung etwas enttäuscht, denn er wiederholte nochmals, daß dergleichen Anlagen nur zum

Vortheil der Stadt gereichen ... und viele andere Städte bedeutende Opfer bringen würden, wenn sie dergleichen Anlagen aufzeigen könnten.

Ab 6. Mai 1830 kam es zur Sammlung der freiwilligen Beiträge, auch bei der geehrten Nachbarschaft für die Wiederherstellung der Bogenbrücke und der Spundwand zur Beförderung des Wasserfalls. Sie brachte 75 Reichstaler, einschließlich der größten Summe eines besonderen Freundes der Anlagen, der sich in die Sammelliste als erster eintrug: Zeihe giebt fünfzehn Thaler, sobald die Brücke wieder zu paßiren ist. 16

Die fertggestellten Arbeiten wurden schon im Juli vom städtischen Bauamt abgenommen und Zimmermeister Müller und seine Arbeiter mit den Spenden ausgezahlt.

Allerdings ging zwei Jahre später ein Schreiben des Königl. Forstkassenrendanten Kupcke¹⁷ an den Bürgermeister Knoenagel, in dem dieser den Zimmermeister Müller und den Arbeitsmann Grothe beschuldigte, dass es beiden bei der Herstellung der Anlagen am Wasserfall ...nur darum zu thun gewesen ist, Geld zu verdienen, nicht aber die Sache zu fördern.

Weiterhin wollte Kupcke die Herrn Condukteurs Menzel und Koppin veranlassen, die erneut notwendig gewordenen Arbeiten am Wasserfall zu leiten. Für die Instandsetzung der Anlagen müssten erneut freiwillige Beiträge gesammelt werden, und er empfahl jährlich aus der Kämmereikasse wenigstens 5 Reichstaler und das nötige Holz zur Erhaltung dieser schönen Anlagen, um welche Neustadt von vielen Orten beneidet, aber auch von Freunden der schönen Natur häufig besucht wird zu bewilligen. Die Kämmereikasse bewilligte die jährliche Zahlung der 5 Taler.

Dieser Brief bewegte jedoch noch mehr, der Bauausschuss wurde beauftragt, eine eingehende Aufstellung der notwendigen Reparaturen in den Anlagen vorzunehmen. Diese fiel dann auch recht umfangreich aus mit Kosten von 90 Talern und 14 Groschen sowie 21 Stück mittel Bauholz und 500 Mauersteinen. Der Bauausschuss betonte in seinem Bericht vom 23. September 1832, dass nur eine gründliche Ausbesserung von Dauer sein würde und nicht wie bisher jährlich kleinere Reparaturen ohne bleibenden Nutzen.

Zusammenfassend geht aus dem Anschlag der erforderlichen Kosten hervor, dass am Wasserfall die Querspundwände im Grundwerk zu sichern, das Rohr zum Springbrunnen, die schadhafte Küche¹⁸ sowie die Bänke und sämtliche Treppen zu erneuern wären und der versandete Graben aufzuräumen sei.

Aus den Akten geht nicht hervor, in welchem Umfange die Reparaturen durchgeführt wurden, nur dass die Stadtverordneten nicht der notwendigen großen Menge des Bauholzes zustimmen wollten. Es ist aber anzunehmen, dass 1833 an den Anlagen die größten Instandsetzungsarbeiten der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurden.

Dass große Holzmengen für die Instandsetzung der Anlagen verarbeitet wurden, könnte aus einem anonymen Schreiben mehrerer Berliner, als Freunde der Natur und flei-Bige Besucher Neustadts aus dem Jahre 1841 geschlossen werden. Sie beanstandeten, dass sie beim Spaziergang vom Zainhammer nach dem Wasserfall zu ihrem großen Bedauern wahrgenommen (haben), daß von den daselbst stehenden hohen Eichen und Buchen bereits viele niedergehauen worden. Sollte dies Verfahren ..., auch auf die unmittelbar beim Wasserfalle befindlichen schönen hochstämmigen Buchen über kurz oder lang ausgedehnt werden, so würde hierdurch die so allgemein beruhende und mit Recht so sehr beliebte Partie des Wasserfalls ihrer größten Annehmlichkeit, und demgemäß die Stadt Neustadt-Eberswalde einer Natur-Schönheit, die selten irgendwo anders vor Ort zu finden, beraubt werden ... 19

Die Stadtverordneten beauftragten den Magistrat in öffentlichen Blättern zur Belehrung der Einsender bekannt

zu geben, dass das Abholzen der Bäume zur Verschönerung der Anlagen notwendig sei.

Am 5. Mai 1841 sandte *Der Verein für die Erhaltung der Parkanlagen beim Zainhammer* einen Antrag für Bauholz zur Erbauung einer Laube am Wasserfall.

Die Stadtverordneten erwiderten darauf: Wir sind der Meinung, daß da sich der Verein ohne unser Wissen und Willen gebildet hat, wir uns mit dem Verabreichen von Hölzern nicht einlassen können. Wiederum erinnerte der Magistrat an die Bedeutung der Parkanlagen, aber ohne Zustimmung der Stadtverordneten könnten die Bohlstämme wieder nur durch Spenden besorgt werden.

Der Verein war von privaten Enthusiasten zur Erhaltung der Parkanlagen gegründet worden, It. R. Schmidt bereits 1832. Allerdings müsste es ein Jahr früher gewesen sein, da die Vorstandsmitglieder Koppin und Dielitz am 13. Juni 1845 auf *14jährige Wirksamkeit für eine gute Sache einzig und allein im Interesse dieser Stadt* verwiesen.²⁰ Aber gerade durch das Engagement dieses auf privatem Interesse gegründeten Vereins und des von ihm beschäftigten Tagelöhners Funke zur Sauberhaltung der Anlagen auch am Sonntag Vormittag, und da besonders als Führer für die Fremden, konnten die Anlagen für den zunehmenden Fremdenverkehr weiter attraktiv gehalten werden.

Am 3. Januar 1843 entstand nun, befördert von den Stadtverordneten und dem Magistrat, ein *Verein zur Verschönerung der hiesigen Umgebung*, dem auch städtische Mittel zur Verfügung standen. In einem Protokoll vom 27. April 1847 wurde dann die *Aufnahme des Zainhammer-Vereins in den städtischen VerschönerungsVerein* bekannt gegeben.

In diesem Jahr fand auch am 11. Juli das 1. Märkische Voksgesangsfest am Wasserfall statt, die folgenden 16 Volksgesangsfeste wurden ebenfalls hier durchgeführt. Somit hatten die zunächst der Freude und Erbauung Einzelner dienenden Parkanlagen eine neue Dimension und Bedeutung erhalten.

Heute erinnert vor allem das 1863 aufgestellte Denkmal für den Dirigenten der Gesangsfeste Franz Mücke (1919–1863) im sogenannten Waserfallkessel an diese bedeutende Tradition.

1867 erwarb die Stadt die dem Bankhaus der Gebrüdern Schickler gehörigen Promenaden hinter dem Zainhammer.

Anmerkungen, Ouellen, Literatur:

1 Philipp Gerlach (1679–1748), Hofbaumeister Friedrich Wilhelm II., als Gerlachs Hauptwerk gilt die 1730–35 erbaute Garnisonskirche in Potsdam, den bedeutendsten Anteil hatte er auch an der seit 1732 betriebenen Erweiterung der Berliner Dorotheen- und Friedrichstadt, die sich durch Zweckmäßigkeit ihrer Anlage und schöne Verhältnisse auszeichnen.

2 Daniel Friedrich Sotzmann (1754–1840), Kartenzeichner und -stecher und Geograph, zeichnete seit 1783 viele Karten und Stadtpläne.

3 Rudolf Schmidt, Geschichte der Stadt Eberswalde, Bd. 2: Von 1740 bis 1940, Eberswalde 1941, S. 10

4 Friedrich Lenz und Otto Unholtz: Die Geschichte des Bankhauses Gebrüder Schickler, Festschrift zum 200jährigen Bestehen, Berlin 1912

5 Im Sommer 1913 musste die zierliche Freitreppe und der darüber auf Konsolen ruhende kleine Balkon sowie das Oberschoss abgerissen werden. Vor allem Schwamm hatte den Dachstuhl und die Balkenlagen zerstört. Das Gebäude erhielt das heute noch vorhandene Aussehen. Aus: Siehe 6

6 Dr. Alfred Möller und Forstassessor Ortmann, Die alte Forstakademie und das neue forstliche Museum zu Eberswalde. In: Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, März 1914

7 R. Schmidt, Bd. 2, S.87 Zitat aus der Kämmereikonzession

8 Erhalten in der Sammlung des Historischen Fundus der Fachhochschule Eberswalde.

9 R. Schmidt, Bd. 2, S. 88

10 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 2167, Bl. 2

11 Ebenda, Bl. 1

12 Christine Hinz, Ernestine Elise Schickler (1794–1860) – eine märkische Landschaftsgestalterin. In: Heimatkalender Prenzlau 1998

13 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 2167, Bl. 6-7

14 siehe 12

15 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv 2167, Bl. 14

16 Ebenda, B. 22 RS

17 Ebenda, Bl. 37

18 Lt. R. Schmidt, Bd. 2, S. 87 war das Borkenhaus die erste *Kaffeeküche*, die bereits auf dem ältesten Wasserfallbild von 1819 (nicht mehr vorhanden) zu sehen war, der Vorläufer des späteren Restaurants am Wasserfall.

19 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv 2167, Bl.50

20 Histor. Archiv, Nr. 2167, Bl. 55

5. Streiflichter der Stadtentwicklung vor und nach den Befreiungskriegen

Wie schon aus den vorangegangenen Ausführungen zu ersehen, erlebte Neustadt-Eberswalde bald nach dem Regierungsantritt von Friedrich II. ab Mitte des 18. Jahrhunderts eine stete Aufwärtsentwicklung. Solche Entscheidungen wie der Wiederaufbau des im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Finowkanals mit seiner Einweihung im Jahre 1746 sowie die erste Stadterweiterung außerhalb der mittelalterlichen Mauern durch die mit der Gründung der Stahl- und Eisenwaren-Fabrik einhergehenden Anlage einer neuen Vorstadt begannen der immer noch stark landwirtschaftlich ausgerichteten Immediatstadt ein neues Gespräge zu geben.

Dies blieb auch nicht ohne Auswirkungen auf die Einwohnerzahlen, die von 1.556 im Jahre 1732 auf 3.593 zur Jahrhundertwende stiegen.

Der in den geistigen Zentren des Bürgertums in den Großstädten aber auch in denen des ländlichen Adels sich herausbildende neue Zeitgeist der Romantik wehte seit dem letzten Jahrzehnt des ausgehenden Jahrhunderts mit den zur Untersuchung der Quellen beauftragten Berliner Wissenschaftlern und auch den aus verschiedenen Teilen Deutschlands anreisenden Bädegästen in das kleinstädtische Neustadt-Eberswalde. Der Weltmann Bankier Schickler schuf mit seinem Haus und den von hier ausgehenden Parkanlagen einen über die Stadtgrenzen hinaus berühmt werdenden Anziehungspunkt nicht nur zum eigenen, sondern zum Vergnügen für jedermann.



Neustadt-Eberswalde von der sogenannten Hartsch-Bank, Lithographie von Hans Otto Hermann, um 1830, Museum in der Adler-Apotheke

Auch Neustadt-Eberswalder Bürger beschäftigten sich wissenschaftlich, wie der Apotheker Mertens und auch der Stadtinspektor August von Marquardt. Letzterer erfand 1797 in unserer Stadt die Lötlampe sowie ein *Arkanum, das Leder auf eine schnellere, wohlfeilere und bequemere Art zu gerben*¹ möglich machte. Später ging Marquardt nach Berlin und war hier Fabrikeninspektor.

Die von 1743–1788 in Neustadt-Eberswalde ständig stationierte Garnison, 1771–1784 unter dem berüchtigten General Georg Lorenz von Kowalsky, sorgte ebenfalls für den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt. 1788 entstand als Ersatz das *Von Moellendorfsche Depotbataillon*, das bis 1806 hier blieb.

Die vielversprechende Entwicklung der Stadt wurde durch die Franzosenzeit unterbrochen und sogar zurückgeworfen. Ein Zeitzeuge berichtete: Anno 1806, den 27. Oktober, des Abends um 8 Uhr, erschienen ganz unvermutet 600 französische Husaren und Chasseurs vor dem Obertor, stürmten durch die Stadt, bogen durch das Neue Tor und schlugen ihr Lager auf den Wiesen auf.²

Das bereits erwähnte vom Magistrat 1917 verfasste Memorandum berichtete über die Kriegszeiten Folgendes: ... daß endlich die Stadt in den letzten französischen Invasionskriege durch die vielen Durchmärsche, Einquartierungen und Standquartier vorzüglich das gleich in Anfang hier ... aquirende Düronellsche (Dirouellsche) Corps außerordentlich gelitten und zu allen Zeiten ganz vorzüglich mitgenommen worden, indem nicht nur die große Militair Straße nach Berlin hierher verlegt worden, sondern auch außerdem noch Truppen Abtheilungen von Lieben- und Freyenwalde her beständig die Stadt passirten und den Transport von Kranken, Blessirten, Kriegesge- räthschaften, Munition und Fourage unaufhörlich fortdauerte, ... wovon die Einquartierungskosten schon im Jahre 1811 nachgewiesen mit 214 009 Talern.³

Besonders erwähnt sei hier der Aufruf des Frauen-Vereins für Neustadt-Eberswalde vom 2. April 1813 zur Abgabe von Gut und Geld unter dem damals populären Motto Gold gab ich für Eisen. Er hatte einen großen Erfolg und war unterschrieben u.a. von Johanna Peltre, der Frau des damaligen Bürgermeisters, Christiane Hindersin, der Frau des Stadtrichters und Philippine von Cronhelm, der Frau des Kommandanten der im Mai 1812 gegründeten Ebers-

walder Bürgergarde. David Schickler unterstützte die schwer geprüfte Stadt mit Darlehen zur Bestreitung der Kriegskosten, im Februar 1808 mit eintausend und einen Monat später mit zweitausend Talern, die allerdings zwischen 1815 und 1822 wieder zurückgezahlt werden mussten.

Der Stadtkommandant von Cronhelm hatte übrigens an den Allerhöchsten Militair Gouvernements des Landes zwischen der Elbe und der Oder Major von Weitershausen ein Schreiben mit der Bitte um Verlegung der Militärstraße gesandt, damit der hiesige seit dem Kriege von 1806 ganz nahrungslose und wegen seiner Lage auf einer der frequentesten Militair Straßen ganz erschöpfte Ort erleichtert werden möge. Von Cronhelm und somit die Stadt bekam eine Absage, da es in jetzigen Zeiten der große Staatszweck erfordert. Der Magistrat beschrieb in diesem Zusammenhang die Lage der Stadt wie folgt: Wir erlauben uns noch zu bemerken, daß es der hiesigen Stadt an allen soliden Quellen des Wohlstandes selbst. da ihr Ackerbau an und für sich unbedeutend, und der Boden höchst mittelmäßig, ihr Viehstand gar nicht in Betrachtung zu ziehen ist, und sie eben deswegen selbst den benachbarten kleinen Städten in Absicht des Wohlstandes um so mehr nachstehet als die frühern Quellen, durch deren Benutzung sie sonst einigermaßen den benachbarten Städten das Gleichgewicht hielt, nemlich die Fabrikatur und die Schiffahrt seit dem Kriege bis jetzt gänzlich stocken, und die Wahrheit dieser Tathsachen der allerhöchsten Behörde aus der Vergleichung der statistischen Tabelle dieses Orts selbst mit kleineren benachbarten Städten ganz unbezweifelt hervorgehen wird.4

Infolge der so dringend erforderlichen Reformen in Preußen wurde am 19. November 1808 eine neue Städte-ordnung erlassen. Diese beinhaltete als Neuerung die Konstituierung einer Stadtverordnetenversammlung, die in Neustadt E/W am 12. April 1809 erfolgte. Sie setzte sich aus 24 Mitgliedern zusammen, je sechs Stadtverordnete aus

den vier Stadtvierteln Ober-, Kirchen-, Unter- und Mühlenviertel. Zum ersten Vorsteher wählten sie den Buchhalter der Schickler-Fabrik Heinrich Peltre.

Das Magistrats-Kollegium in Neustadt E/W bestand aus einem Bürgermeister, einem Kämmerer, sechs Ratmännern und einem Stadtsekretär. Erster Bürgermeister war ab 3. Oktober 1809 bis 1816 Ferdinand Wilhelm Peltre (geb. 1764 in Schwedt, gest 1842 in Frankfurt/O.) Der nach seinem Studium in Posen als Rechtsbeamter wirkende Peltre kam 1809 nach Neustadt. Er löste den von 1776–1809 amtierenden Paul Friedrich Hindersin (geb. 1754 in Landsberg/Warthe, gest. 1836 in Neustadt Ebw.) ab. Von letzterem befindet sich noch ein schönes Ölporträt in den Museumssammlungen.

Der schon seit 1794 das Amt eines Senators bekleidende Christian Friedrich Schmidt (geb. 1749, gest. 1821 in Neustadt-Ebw.) wurde mit Einführung der Städteordnung zum Kämmerer ernannt und blieb dies bis zu seinem Tode am 23.11.1821. Der Nachruf des Magistrats in der Berliner Haude- und Spenerschen Zeitung entwarf das Idealbild eines Beamten dieser Zeit: Strenge Rechtschaffenheit und Biederkeit, hohe Moral und ein unbegrenztes Vertrauen auf die Menschheit, waren die Grundzüge seines Charakters, den er bis an sein Ende bewahrte. Lange wird sein Andenken in der Brust seiner zahlreichen Freunde fortleben, uns aber wird er als ein Muster hoher Tugend und Rechtlichkeit unvergeßlich bleiben.⁵

Eine für das Stadtbild recht einschneidende Maßnahme war der Abriss der mittelalterlichen Stadtmauer zwischen 1820 und 1823, – aus der heutigen denkmalpflegerischen Sicht eine radikale Maßnahme. Anscheinend wurde dies auch schon einige Jahre später von der Königlichen Regierung, Abteilung des Innern so gesehen, denn sie teilte dem Magistrat am 28. Oktober 1843 mit, dass dieser an den gegenwärtig noch bestehenden Mauer-

theilen keine Veränderungen vornehmen darf, ohne vorher jedesmal unsere spezielle Genehmigung eingeholt zu haben.⁶

Der Landrat Friedrich Ludwig von Vernezobre aus Hohenfinow⁷ leitete den Antrag des Magistrats vom

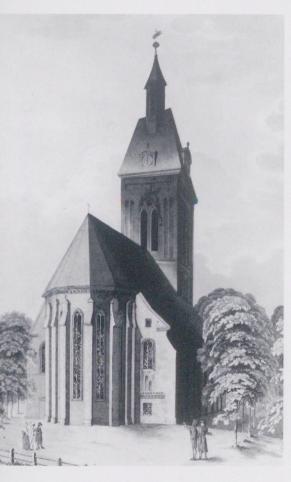
14. Oktober 1820 zum Abriss der Mauer aufgrund der immer höher werdenden Reparaturkosten mit einem begleitenden Gutachten an die Königl. Regierung weiter. Er befürwortete die Abtragung und schlug vor. an Stelle der Stadtmauer eine Allee anzulegen. Besonders angenehm würde dies für die Badegäste seyn, die bei dem Mangel an Wohnungen auf dem Gesundbrunnen sämtlich in der Stadt wohnen. Der Ahriss der Mauer würde nicht nur die Steine zur Erbauung eines neuen Rathauses an anderer, nicht an der den jetzigen Marktplatz einengenden Stelle liefern, sondern auch zur Erreichung anderer gemein-



Paul Friedrich Hindersin, 1776–1809 Bürgermeister von Neustadt-Eberswalde, 1809–31 Justizrat und Stadtrichter

Öl auf Leinwand , Maße Ölbild 46 cm br x 58 cm h, mit Rahmen 58 cm x 72 cm, Künstler unbekannt Museum in der Adler-Apotheke, Foto: Birgit Klitzke

nütziger Zwecke. Neben weiteren Vorschlägen empfahl er abschließend, daß die in der Mauerlinie stehenden Thore und Thürme, wenn sie besondere Zierden gothischer Baukunst sind, erhalten werden sollten.⁸



Pfarrkirche St. Maria Magdalenen. Ansicht von Osten, Getuschte Federzeichnung, wohl 1833 Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg – Plankammer

Bis auf die heute noch vorhandenen Reste wurden ganze Stadtmauerteile und die Tore und Türme von Bürgern zum Abbruch erworben und diese waren dann bis Ende 1823 abgerissen.

Allerdings berichtete Bellermann noch 1829: Neustadt hatte sonst vier Thore, von welchen drei abgetragen worden sind, und jetzt freie Zugänge zur Stadt bilden. Indessen führen diese offenen Eingänge noch jetzt die früheren Namen.

- 1) das Berlinische oder obere Thor;
- 2) das Brunnen- oder neue Thor, welches zum Gesundbrunnen und zu der Vorstadt der Stahlund Eisenarbeiter führt;
- 3) das Mühlen oder Wasser- oder untere Thor, an welchem zu beiden Seiten bei der Vereinigung der Finow und der Schwärze die Mühlen liegen...

Das vierte Tor, das 1772 angelegte Feuertor, muß also wohl damals noch gestanden haben.

So war hier in Neustadt E/W die zeitgemäße Besinnung auf Denkmäler mittelalterlicher Baukunst von praktischen und gewinnbringenden Absichten verdrängt worden.

Besonders wegen des zunehmenden Fremdenverkehrs in den Sommermonaten nahmen die Bemühungen der Bürger zur Verschönerung ihrer Stadt sichtlich zu. Die fehlenden Wohnungen am Gesundbrunnen haben wohl auch einige Gäste veranlasst, sich besonders für die Sommermonate einen ständigen Wohnsitz in der Stadt zu schaffen.

Auch zahlreiche Gärten haben die Annehmlichkeiten der Gegend um die Stadt "ungemein verschönert". Vor allem in der Nähe der Stadtmauer wurden bald nach dem Dreißigjährigen Krieg auf den sie einst umgebenden und nun eingeebneten Wällen und Gräben solche angelegt. Noch bis 1884 trugen die heutige Goethe- und Schneiderstraße die Namen Garten- und Verlängerte Gartengasse.

In dem eng bebauten Stadtzentrum selbst gab es nur wenige Möglichkeiten, der Stadt ein freundlicheres Aussehen zu geben, wie es auch der Landrat von Vernezobre wünschte. Jedoch beschlossen die Stadtverordneten am 14. März 1828, ungeregelt stehende Bäume auf dem Kirchplatz sollen ausgerodet werden, und dieser mit jungen Linden bepflanzt werden, die der Forstmeister Bartikow unentgeltlich zur Verfügung stellen will.

Bei der Vorstellung des vorherigen Zustandes hilft eine 1828 in der Stadt drei Mal ausgerufene Bekanntmachung: Das Trocknen der Wäsche auf dem Kirchhofplatze wird hiermit und jetzt und auf immer und bei Strafe untersagt und wird auf die bekannten Trockenplätze vor dem ehemaligen Neuen Tore und dem Bleichberge vor dem Untertore hingewiesen mit dem Bemerken, daß das Zeugtrocknen auf hinter den Scheunen des Amtmann Huth und auf dem Hausberge stattfinden kann, wozu die erforderlichen Pfähle gesetzt sind.

Ein Beispiel für das Erinnern und Wiederauflebenlassen alter Sitten und Bräuche in dieser Zeit war die Neuanlage des Wunderkreises auf dem 1850 in der Nähe des Kniebusch fertiggestellten Turnplatz⁹. Sein Vorbild war der 1609 von dem Rektor Christoph Wachtmann auf dem Hausberg geschaffene Wunderkreis. Fischbach berichtete 1786: Er wurde sonst jährlich Montags vor Himmelfarth von den Schulknaben erneuert; und als Ihro Königliche Hoheit die Prinzessin Amalia, Schwester des Königes Majestät und Fürstin Abbatissin (Äbtissin 1755–1787) zu Quedlinburg, sich Anno 1758, einige Wochen in Neustadt-Eberswalde aufhielten, haben höchstdieselben diesen Wunder-Kreis nicht nur selbst in Augenschein genommen, sondern ihn auch damals für eigene Kosten ausbessern lassen.

Rudolf Schmidt allerdings schrieb hierzu, dass die Schuljugend jährlich am Morgen des Ostersonntages hier Wettläufe durchführten und auch die Erwachsenen sich bei alten Osterbräuchen wie dem Eiertrudeln belustigten.

Bellermann beschrieb 1829 das wunderbare Labyrinth noch ganz genau, legte aber auch das Fest für den Wettlauf der Jugend auf den Montag vor Himmelfahrt. (siehe unter 6.2.3.) Kunger¹⁰ stellte 1841 fest, dass der Wunderkreis durch das Sandabfahren aber jetzt seinem Untergange sehr nahe ist.

Da wohl der Wunsch nach einer Erneuerung groß war, wurde im Frühjahr 1852 mit der Anlage eines neuen Wunderkreises auf dem Turnplatz begonnen. Die Verpflanzung der Labyrinthe auf die Turnplätze geht wohl auf den Turnvater Jahn zurück, der schon 1816 in der Hasenheide bei Berlin ein solches anlegte. Davon sprach auch der bei der Planung des hiesigen Turnplatzes beratende Prof. Dr. H. F. Maßmann aus Berlin am 1. Juli 1839: Nicht minder mit Anlage eines jeder Turnanstalt erwünschten, für Neustadt fast zu einer Nothwendigkeit werdenden Wunderkreises, dessen im J. 1609 vom Rector Wachtmann dahier angelegte Form sich von hier aus über alle Turnplätze Deutschlands verbreitet hat.

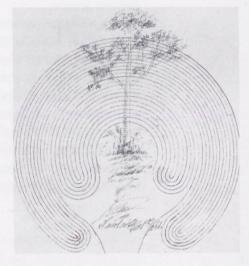
Am 27. April 1855 zeigte *Die Commission für die Anlegung eines Wunderkreises* an, dass *das wiederhergestellte Altertum vor unserer Vaterstad*t fertig sei. ¹² Am Sonnabend, den 28. April, nachmittags 4 Uhr wurde es *dem Publikum*

resp. der Schuljugend zur Belustigung übergeben.

Über die seit der Steinzeit auf der ganzen Welt entstandenen Labyrinthe gibt es vielfältige Deutungen, meist recht verwirrende. Bei unserem Wunderkreis auf dem Hausberg sowie bei dem nachgestalteten auf dem Turnplatz

waren beim Wettlauf durch die engen Labyrinthgänge sicher geschickte Bewegungen notwendig, die einem tänzerischen Bewegungsablauf ähnelten. Wenn diesem ursprünglich eine mystische Initiation (Einweihung in ein Geheimnis) zugrunde lag, so waren die Beweggründe für das Aufleben dieses alten Brauches Mitte des 19. Jahrhunderts sicherlich mehr die der neuen Körperertüchtigung.

Obwohl die Eröffnung der Eisenbahnlinie Berlin – Eberswalde am 1. August 1842 sich schließlich als eins der wichtigsten Ereignisse für die Stadtentwicklung herausstellte, wollten die Stadtväter aus welchen Gründen auch immer, die Eisenbahnlinie zunächst nur, wenn sie



Eberswalder Wunderkreis auf dem Turnplatz mit einem Eichenbaum in der Mitte (fälschlicherweise auch von R. Schmidt als die Luthereiche bezeichnet) Nach einer Handzeichnung von Fritz Heise, 1861

bei der Stadt vorbeiginge. Einige Neustädter Bürger reagierten jedoch etwas schneller, schon einen Monat vor dem ersten Spatenstich am 3. August 1840 eröffnete der Gastwirt J.G. Weber an der Eisenbahnlinie eine Schank- und Speiseanstalt. Weitere folgten und der Neustädter Bahnhausgarten nördlich des Bahnhofempfangsgebäudes wurde schließlich zu einem beliebten Ausflugsort, in dem auch regelmäßig Konzerte stattfanden. Bis dann die Wegstrecke zwischen Stadtzentrum und Bahnhof befestigt und bebaut

war, dauerte es noch einige Jahrzehnte. Jedenfalls ließ erst einmal die Bahngesellschaft im April 1844 die Wegstrecke vom Bahnhof bis zum späteren Alsenplatz mit den beliebten schnellwüchsigen Pappeln bepflanzen. Diese verschwanden sicherlich als das Gebiet um die Eisenbahnchaussee etwa ab 1860 parzelliert und dann bebaut wurde.

Der Fremdenverkehr nahm ständig zu, die Neustädter Bahnstation war nun für den Personenverkehr ein Vereinigungspunkt der ganzen Umgebung diesseits und jenseits der Oder, wie 1842 amtlich festgestellt wurde. 13 Die Post und der Privatomnibusverkehr beförderten Personen in alle noch nicht von der Bahn erschlossenen Orte. Sicherlich gab es auch eine Linie zum Gesundbrunnen und zum Wasserfall bis schließlich dort am 3. August 1884 die feierliche Eröffnung der Eisenbahnhaltestelle Wasserfall für die Berliner Sonntagszüge erfolgte.

Anmerkungen, Quellen, Literatur

1 R. Schmidt, Bd. 2, S. 89

2 R. Schmidt, Bd. 2, S. 108

3 Ebenda ausführlicher zu den Kriegsereignissen und den in dieser Zeit gebrachten Opfern der Stadt, S. 108–118 und R. Schmidt: Eberswalde in Sage und Geschichte, Sitte und Brauch, Eberswalde 1912, S. 117–129

4 Kreisarchiv Barnim, Stadtverordnetenveschlüsse 1813/15 in Histor. Archiv Nr.6222, Bl. 18-19

5 R. Schmidt, Bd. 2, S. 28

6 Landeshauptarchiv Potsdam, Rep. 2 A, Reg. Potsd Ab.1, I Hb Nr. 1178 7 Landrat des Kreises Oberbarnim von 1810–1813 und 1817–21 Friedrich Ludwig von Vernezobre aus Hohenfinow, zwischen 1813 und 1817 vertretungsweise der Kreisbrigadier Gleissenberg und dann der Kammergerichtsreferendar Dr. Wehnert. Das Rescript des Ministers des Innern vom 6.12.1816 bestimmte Freienwalde als Kreisstadt. (In: Heimatbuch Oberbarnim-Eberswalde: Verwaltung von Arnold Freiherr v. Eckardstein; Heimatkreis Oberbarnim-Eberswalde 1972),

8 Ebenda wie 6

9 Der Buchdruckereibesitzer Carl Müller begründete am 11. November 1845 den in den folgenden Jahren fortschrittliche Ideen verfolgenden Handwerkerverein. Er drängte auch auf die Durchführung der Märkischen Volksgesangsfeste in Neustadt-Ebw. sowie die Einrichtung eines Turnplatzes am Kniebusch (später Platz an der Luthereiche)

10 J.W. Kunger, Chronik von Neustadt-Eberswalde, Neustadt-Eberswalde 1841. Der Aufwärter oder Forst-Candidat Johann Wilhelm Kunger nannte sich auf dem Titel seiner Chronik Märkischer Geschichtsforscher. Da ihm die Einsicht in die städtischen Akten und Urkunden nicht gestattet wurde, wurde seine Chronik von mehreren Geschichtskundigen als unzuverlässig bezeichnet.

11 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 163, Bl. 52 RS

12 R. Schmidt, Bd. 2, S. 169

13 R. Schmidt, Bd. 2, S. 149

6. Die Entwicklung der Stadt zu einem beliebten Bade- und Luftkurort bis Mitte des 19. Jahrhunderts

- 6.1. Die Gesundbrunnenentwicklung unter Stadtphysikus Dr. Raumer
- 6.1.1. Die baulichen Erweiterungen

Der Magistrat gab am 3. November 1814 bekannt: Den Herrn Stadtverordneten wird hiermit bekannt gemacht, daß ... der vormalige Stadtphysikus zu Spandau H. Doctor Raumer allhier an die Stelle des hier verstorbenen Stadtphysizi Doctor Hane zum Physicus bestellt, und als solcher bereits in Spandau verpflichtet worden ist.¹ Christoph Ludwig Raumer (geb 29.5.1781, gest. 23.5.1829 Eberswalde) hatte in Halle promoviert, kam 1814 nach Neustadt-Eberswalde und erwarb hier 1820 das Bürgerrecht.

Dr. Raumer hatte sich von Beginn seiner hiesigen Tätigkeit an für den Gesundbrunnen interessiert und so entstand eine feste Freundschaft mit Apotheker Mertens. Diese führte zunächst zu einer mündlichen Vereinbarung zwischen beiden, wonach sie zu gleichen Teilen Inhaber des Gesundbrunnens wurden, die Kosten zu gleichen Teilen trugen und somit ihnen auch der Ertrag zu gleichen Teilen zustand.

Es war beschlossene Sache, dass Dr. Raumer den Gesundbrunnen nach dem Tode von Mertens übernehmen sollte, da "Madam Mertens" kein Interesse an der Weiterführung hatte. Deshalb wurde dann auch in einem Vertrag vom 14.4.1818 das Unternehmen von Frau Apotheker Mertens, geb. Arndt gänzlich an Dr. Raumer für 7000 Taler Courant abgegeben.

Dr. Raumer konnte an die positive Entwicklung der Mertensschen Badeanstalt anschließen. Wohl schon bald nach seiner Übernahme des Stadtphysikates 1814, hatten zu Lebzeiten von Mertens beide vieles gemeinsam vorangetrieben. Eine Liste der Badegäste, wahrscheinlich vom 1. Mai (die Liste beginnt mit der Nummer 75 am 15. Juni) bis 3. September des Jahres 1819, vom Rittmeister und Kreisbrigadier Bonmann aus Freienwalde zur Weiterleitung an die Regierung in Potsdam aufgestellt, nannte 263 Badegäste.² Zu den fortlaufend eingetragenen Nummern gehörten öfters nicht mitgezählte Familienangehörige wie Frauen und Töchter, die sich ebenfalls hier aufhielten und somit die Zahl der Gäste erhöhten. Wie schon bei den von Mertens aufgeführten Namen überwogen wiederum bei weitem die Gäste aus Berlin.

In der Folgezeit wurden Dr. Raumer doch seitens der Stadt verschiedene Hemmnisse bei der Ausgestaltung des für den Wohlstand der Stadt so wichtigen Standbeins in den Weg gelegt.

Dies betraf auch einen weiterhin gültigen Paragraphen aus dem Erbpachtkontrakt mit Mertens, der in einem Schreiben des Stadtgerichts vom 15.Juli 1818 wiederholt wurde: Besage der Erbpachts Contracts darf der Besitzer auf dem Erbpachtslande keine andere als zu einer zweckmäßigen Badeanstalt erforderlichen Gebäude, namentlich keine Wohngebäude, ausgenommen wenn er es nötig findet ein Gebäude von höchstens vier Stuben für solche Badegäste, die wegen ihres Gesundheitszustandes nur an der Quelle selbst wohnen können, errichten ... Es dürfen auch in der den Brunnenraum umgebenden Heide keine anderen Fahrwege als die schon vorhandenen benutzt und angelegt werden.³

Ein Brief von Dr. Raumer an den Magistrat und die Stadtverordneten ist datiert vom 30. März 1821, abends 1/2 6 Uhr:

Unser hiesiger Gesundbrunnen bedarf unter mehreren sehr notwendigen äußeren Verbesserungen auch noch einige Alleen und schattige Promenaden, deren Mangel von sämtlichen Badegästen alljährlich sehr empfindlich gefühlt und unablässig getadelt wird. Ich bin sehr gern bereit denselben nach meinen Kräften und nach der im Allgemeinen vorhandenen Kärglichkeit abzuhelfen, bedarf dazu aber einer kleinen, einige Quadratfuß betragenden Erweiterung meines Gebietes... durch die unentgeltlich Abtretung von städtischem Territorium. Der Magistrat leitete dieses Schreiben mit einer Befürwortung an die Stadtverordneten weiter...da der Fleck, auf dessen Abtretung derselbe (Dr. Raumer) anträgt, fast gänzlich wertlos ist und dieser Theil jenseits der Brücke von einer Beschaffenheit ist, daß er in seinem jetzigen Zustande das Auge eines jeden Gebildeten beleidigt und dieser Theil der Brunnengegend, durch deßen Planierung ein freundliches und angenehmes Ansehen bekommt... Die Entscheidung der Stadtverordneten ließ auf sich warten, Anfang Mai drängte der Magistrat nochmals darauf. Schließlich kam hierzu die Genehmigung mit der Geradelegung des Grenzgrabens beim Brunnen. 1. Juni 1821 stellte Dr. Raumer erneut einen Antrag auf dem mir zustehenden Grund und Boden am Spechthauser Wege... ein einstöckiges Wohnhauss für meinen Bademeister aufzuführen. Hier behinderte nun der oben erwähnte Punkt des mit Mertens abgeschlossenen Erbpachtkontraktes. Das Wröhamt entzog sich einer Stellungnahme und verwies an das Forstamt. Dieses bezog sich wiederum auf die genannte Festlegung im Erbpachtvertrag, überließ aber die Entscheidung dem Magistrat. Dieser legte den Antrag zunächst ad acta, Dr. Raumer solle den Antrag später erneut stellen. 1822 wurde der Erbpachtvertrag mit der Frlaubnis zum Bau eines Bademeisterhauses erweitert.

Am 29. Mai 1823 legte Dr. Raumer erneut den Antrag auf eine Baugenehmigung vor:

Das von Seiten des badebedürftigen Publikums alljährlich sich inssondere und dringender werdende Verlangen nach Wohnung auf dem hiesigen Gesundbrunnen und nach dort zu gebrauchenden Molkenkuren von solchen Personen denen das Gehen zu schwer fällt, das Fahren aber zu kostspielig ist, nöthigt mich einen neuen Bau daselbst zu begründen, zu welchen einige Vorbereitungen bereits begonnen haben ... Sein Vorhaben ging nicht über die Festlegung der vier Wohnungen im Erbpachtskontrakt hinaus.

Dem steht die Aussage von J.J. Bellermann 1829 entgegen: H.D. Raumer hat ferner zwei neue Wohnhäuser für Badegäste, die gern beim Brunnen selbst wohnen, erbauet, welche zusammen acht Wohnungen ausmachen.

Zur weiteren Unterbringung der Badegäste erfahren wir von ihm: Die meisten Badegäste wohnen theils in der Stadt in Privat- und Gasthäusern, theils in der gedachten Fabrikvorstadt, mehrere bei H. Dictus in der goldenen Sonne.

Weiter beschrieb Bellermann den Weg zum Gesundbrunnen: Das Badehaus ist eine Viertelstunde (1700 Schritt) von der Stadt, 1300 Schritt vom Ende der Vorstadt. Der Weg zum Brunnen ist eben und abwechselnd. Man gehet am sogenannten Brunnenthor entweder durch die Fabrikvorstadt, oder, hinter derselben links, längs dem Bassin der Schwärze und längs der Gärten dieser Vorstädter. Dann führet eine gerade Allee zwischen Wiesen und Gartenfeld zum Brunnenhause. Für solche, welche den Weg nicht zu Fuß machen wollen, sind Miethwagen zu haben ...

So idyllisch wie Bellermann den Weg zum Gesundbrunnen 1829 beschrieb, war er jedoch noch etwa 10 Jahre zuvor nicht gewesen. Aus einem Schreiben vom 24. November 1817 war zu entnehmen:

Da nun auch der Weg von der Vorstadt nach dem Gesundbrunnen in sehr krummer Linie dahin führt, und mancher schon durch die krumme Wendung über die Bullerbachs Brücke umgeworfen wurde ...,4 sollte der Weg in gerader Linie durch die Wiese des Schlächtermeisters Ludwig Schlüter gelegt werden. Dieser Weg war 1799 von David Schickler angelegt worden und somit ein Privatweg. Darauf machte das Contoir der Stahl- und Eisenwarenfabrik Gebrüder Schickler im Januar 1818 aufmerksam. Sie hätten sogar zeitweise einen Schlagbaum beim Anfang des Weges aufgestellt Und solchen blos aus Gefälligkeit gegen die seit einigen Jahren hierher gekommenen Brunnengäste wieder weggenommen.⁵

Auch der Wege Districts Commissar Major von Jena aus Cöthen⁶ stellte wiederum ein Jahr später im November zum Gesundbrunnenweg fest:

Dieser Weg ist derjenige, den alle Badegäste die nicht gehen können von der Stadt aus fahren müssen und der, so wie er jetzt ist, weder bei Tage noch bei Nacht ohne Gefahr passiert werden kann und der überdem noch ein Kommunikationsweg nach anderen Orten ist ...

Aus diesen Gründen favorisierte er eine wesentliche Verbreiterung des Weges und stimmte nicht dem folgenden Magistratsvorschlag zur Führung und Gestaltung des Weges zu: Soll indessen zum Besten des Brunnens, dieser Weg, wie es sehr zu wünschen ist, verbeßert und verschönert werden, so darf ja nur der jezige Weg neben dem Schwärze Fluß beibehalten, und von da wo die erste Biegung ist gerade über die Schlütersche Wiese gezogen werden, alsdann geht er von der Vorstädter Brücke in gerader Linie nach dem Gesund Brunnen und wird dadurch um 120 Fuß kürzer, und kann auf beiden Seiten mit Weiden bepflanzt werden …⁷

Schließlich war diese Variante dann im Frühjahr 1819 doch ausgeführt worden. Allerdings hatte die Stahl- und Eisenwarenfabrik von Anfang an Schwierigkeiten gemacht und wollte nun für die Benutzung des ihnen teilweise gehörenden Weges die gänzliche Unterhaltung desselben der Stadt übergeben. Diese wandte sich an Dr. Raumer, daß

Euer Wohlgeboren zur Unterhaltung des hauptsächlich Ihren Nutzen bezweckenden Weges etwas beitragen, weshalb wir Ihnen auf den Antrag der Stadtverordnetenversammlung die Unterhaltung der 3 kleinen Brücken, die Brücke über den 1ten kleinen Bach einschließlich bis die Brücke hinter dem Brunnen vorschlagen …8

Recht entrüstet anwortete darauf Dr. Raumer:

... von denen auf dem Brunnenwege verkehrenden Badegästen ziehen nur meine hiesigen Mitbürger ganz entschiedene, jedermann einleuchtenden Vortheil, während ich denselben gänzlich entbehre und meine finanziellen Kräfte, bey den großen Anstrengungen, welche ich behufs der Erhaltung, Vervollkommnung und notwendigen Verschönerung der Brunnenanstalt zu machen habe, ruinieren würde, wenn nicht der Ertrag von meinem badeärztlichen Wirkungskreise (dessen Verwaltung mir aber auch Mühseligkeiten und Beschwerden genug bereitet) der Sache das Gleichgewicht hielte. Die Richtigkeit dieser meiner Behauptung liegt zu Tage für jeden, der die Kostspieligkeit meiner Bauten zu würdigen fähig ist und sich außerdem durch Besichtigung der inneren Beschaffenheit der Badeanstalt überzeugen will, wie große Zerstörungen dieselbe seit ihrer erst 3jährigen Existenz bereits erlitten hat, so daß ich schon im künftigen Jahre sehr bedeutende und kostspielige Reparaturen bewirken lassen muß ...

Ich übe übrigens gern die Pflichten der Billigkeit und habe dies bewiesen, durch den zur Verbesserung des Brunnenweges geleisteten Beytrag. Könnte Ein Wohllöblicher Magistrat und Eine Verehrte Stadtverordnetenversammlung doch stets von gleich billiger Gesinnung erfüllt seyn, so würden meine beschränkten Privatkräfte manches unnütze Ansinnen erspart und endlich die von der Königl. Kurmärkischen Regierung vor 5 Jahren in den Akten des hiesigen Gesundbrunnens ausgesprochene Verbesserung allgemein werden:

daß es das eigene Interesse der hiesigen Einwohner nothwendig erheische, den Brunnen-Entrepeneur seine Unternehmungen nicht zu erschweren, sondern denselben vielmehr helfend und unterstützend entgegen zu kommen.⁹

Aus diesem Brief spricht der mündige Bürger dieser Zeit, der sich durchaus seiner Leistungen für seine Mitmenschen bewusst war.

Die Stadtverordneten und der Magistrat akzeptierten aus verschiedenen Gründen nicht die Einwände von Dr. Raumer, so dass dieser, zwar nach mehreren Mahnungen, dann aber sehr energisch antwortete, dass er die Unterhaltung der 3 Brücken nicht nur niemals übernehmen werde, sondern daß ich mich auch höflich wundern muß, wie mir überhaupt nur diese auf ganz falschen Voraussetzungen gestützte Zumuthung im Ernste hat gemacht werden können ... Die guest, drey Brücken haben lange existiert und unterhalten werden müssen, bevor an die Etablierung des hiesigen Gesundbrunnens gedacht worden ist, und sie würden auch ohne diesen ferner gebraucht werden ... Klafterholzwagen, Extraposten zu Wagen, Reisende aller Art, Marktkrämer mit Kaufmannsgütern, schwer befrachtete Wagen etc verkehren wie ein oberflächlicher Blick lehrt, mit nicht geringer Frequenz täglich und stündlich auf dem Brunnenwege.

Gesetzt aber, letzterer würde verhältnismäßig an mehrsten von den Brunnengästen besucht, müssen wir denn dies nicht wünschen? Sind wir nicht sämtlich bey diesem Behufe gleich stark interessirt, der den Neid unserer Nachbarn laut erregt und für unser aller Wohlstand von der entschiedensten Bedeutung geworden ist? Seltsam klingt es daher, wenn ein Wohllöblicher Magistrat von dem hiesigen Gesundbrunnen, wie von einem dieser Stadt ganz fremden und nutzlosen Gegenstand spricht, während sich doch mit leichter Mühe berechnen läßt, daß hier von den Badegästen im Durchschnitte alljährlich mindestens 18 bis 20 000 Taler in Umlauf gesetzt werden. 10

Ebenso wie Apotheker Mertens schon zur Zeit des Erbpachtkontrakts war also auch Dr. Raumer auf das Unverständnis der Stadtverordneten gestoßen, die stets in erster Linie jegliche Belastungen von ihrer Kämmereikasse abwenden wollten.

Auch dem Magistrat wurden die nun seit gut zwei Jahren andauernden Streitigkeiten um den Brunnenweg nicht nur mit Dr. Raumer, sondern auch mit dem Schlächtermeister Schlüter und dem Kontor der Stahl- und Eisenwarenfabrik und mit den Stadtverordneten: ... in der That verdrießlich, in einer so äußerst geringen Sache, über die wir schon so oft unsere Meinung gesagt haben noch mehr mit der Versammlung zu unterhandeln.

Schließlich kam es am 10. Februar 1820 zum Vergleich: Die Stadt übernimmt den Weg nach dem Brunnen, der früher dem Fabrikenkontoir gehörte, zum Eigenthum und verpflichtet sich, den Brunnenweg vom Weidendamm an bis nach dem Brunnen nebst den darauf befindlichen 3 Brükken, die 1te am Ende des neuen Brunnenweges, die 2te über den Bullerbach und die 3te über dem Pulvermühlenfließ auf alleinige Kosten im Stande zu erhalten.¹¹

J.J. Bellermann kam also während seiner Badebesuche bereits in den Genuss des neuen Brunnenweges und überhaupt gab er folgende Einschätzung über die Raumerschen Aktivitäten:

Der Eigenthümer erweitert, vervollkommnet und verschönert die Anlage jährlich mit einem bedeutenden Aufwande. In den letzten Jahren war die Zahl der Badenden nach den Familien-Häuptern gerechnet folgende, wie die Originallisten zeigen: 1823, 220; 1824, 200; 1825, 205, 1826, 190; 1827, 157. Die Mode gewordenen Seebäder haben in den letzten Jahren die Zahl der Badegäste hier und anderwärts etwas vermindert.

Den Komfort für die Badegäste beschrieb er wie folgt: Die vordere Seite des großen Badehauses hat drei Gesellschaftszimmer, nämlich einen Saal und zu jeder Seite ein Zimmer, davon das eine zunächst für Männer, das andere



Der Mineralbrunnen bei Neustadt-Eberswalde, kolorierte Umrissradierung von Friedrich August Schmidt, um 1825 Museum in der Adler-Apotheke

für Frauen bestimmt ist; nächst dem ein Kabinett rechts, und die Ökonomie-Küche links. Sämmtliche Badezimmer befinden sich auf der hinteren Seite dieses Hauses. Den Badenden ist es erfreulich und der Gesundheit zuträglich, daß das Sonnenlicht den ganzen Vormittag durch die in der Höhe angebrachten Fenster in jedes Badezimmer scheint.

Hier sei an den 1815 eingereichten Entwurf von Dictus erinnert, nach dessen Prinzip wohl auch Apotheker Mertens 1816 das große Badehaus errichtet haben wird. (siehe Punkt 3.3.3.) Der Entwurf zeigte ebenfalls die Lage aller Badezimmer an der hinteren Seite des Hauses. Die Vorderfront des Mertensschen Badehauses war, wie auf der Ansicht von 1825 zu sehen, etwas sparsamer gehalten entgegen dem Dictus-Entwurf mit dem Portikus.

Das etwas erhöht liegende Gebäude, später das *Berghaus* genannt, in der Mitte der Ansicht von F.A. Schmidt ist wohl das Wohnhaus für die Kurgäste, dessen Baugenehmigung Raumer 1823 beantragte.



Brunnenhaus bei Neustadt-Eberswalde, Lithographie von Friedrich Julius Tempeltei, um 1830 Museum in der Adler-Apotheke

Die Beschreibung der Lage des Gesundbrunnens von J.J. Bellermann lässt sich in dieser Ansicht ebenfalls gut nachvollziehen:

Die ganze Lage des Badeortes in einer von zwei Seiten offenen Landschaft, welche durch die ersten und letzten Sonnenstrahlen erwärmt und trocken gehalten wird, so daß drückende Dünste und Nebel den Aufenthalt nicht vergällen können, ist den Gästen besonders erfreulich. Dabei gewähren Wald und Alleen Schatten, und die Pflanzen-Vegetation erquickt die belebende Athemluft.

Ebenso beschrieb er die Anlagen vor dem großen Badehaus:

Der freie Platz vor dem Hause bietet im frischen Rasen zwei Springbrunnen in zwei Wasserbassins dar, Das stete Leben der Wasserstrahlen, die dadurch bewirkte Abkühlung der Luft bei heißen Tagen, der in den Fontainen unter gewissen Bedingungen des Sonnenstandes sich spiegelnde Wasserschimmer ec. gewähren abwechselnde Unterhaltung. Dieser freie Platz vor dem Hause ist mit Bäumen und Geländern begränzt. Jenseits derselben öffnet sich

eine freie Aussicht auf Wiesen, Getreide- und Gemüsefelder. Diese freie Aussicht genießet man auch rechts nach der Stadt zu. Zur linken Seite beginnen die Spaziergänge in den Wald und nach den benachbarten Orten, dem



Neustadt E/W Brunnen: Brunnenplatz und Häuser, Bleistiftzeichnung von Carl Blechen,1830, 17,6 x 24,2 cm Kupferstichkabinett Berlin

Zaynhammer, Schicklers Anlagen und nach anderen Promenadenpartien.

Die zwei im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin vorhandenen Bleistiftskizzen von Carl Ble-

chen des Neustadt-Eberswalder Brunnens haben neben dem künstlerischen auch einen hohen dokumentarischen Wert. Die Darstellungen vom "Brunnenplatz" von Blechen sowie vom "Brunnenhaus" von Tempeltey geben die von Bellermann beschriebene Gebäudesituation authentisch wieder.



Neustadt E/W Brunnen: Häuser im Park, Bleistiftzeichnung von Carl Blechen, 1830, 17,6 x 24,2 cm Kupferstichkabinett Berlin

Die *Häuser im Park*, eingebettet in die auch von Bellermann gepriesene freie Waldlandschaft sind die Kulisse für die nach diesen oder weiteren Skizzen Carl Blechens

von Martini in Stahl gestochene ideale Gesundbrunnenszenerie (siehe unter 6.1.2. und 8.).

6.1.2. Die Beschreibungen der Quellen und ihrer Wirksamkeit durch den Kurgast und Zeitzeugen Bellermann

Die einzige bekannte Beschreibung der Neustadt-Eberswalder Quellen besitzen wir von J.J. Bellermann, die auch im Folgenden wiedergegeben werden soll:

H.D. Raumer ließ zuvörderst die Hauptquelle, die in dem Rasenstücke am Fuße des Brunnenberges liegt, von Neuem einfassen, durch verschlossene Röhren an die bestimmten Orte leiten, das Badehaus erweitern, so daß jetzt 18 zweckmäßige und begueme Badezimmer, desgleichen zur Dusche, zu Schwefel- und anderen Bädern vorhanden sind. Ausser der gedachten Hauptquelle zum Baden, kommen noch vier Quellen durch Röhrengänge zu Tage. Eine jede derselben ergießet sich aus einer Röhre in einen kleinen viereckigen Raum, zu welchem man auf einigen Stufen hinabsteigt, und aus dem Röhrenausfluß das Wasser auffängt. Die erste links ist die gewöhnlichste mineralische Trinkquelle, und heißt die Rasenquelle, die zweite ist die Königsquelle, welche ihren Namen davon erhalten, daß der jetzige König von Preußen im Jahre 182112 aus derselben bei einem Besuche getrunken hat.

Der Brunnenarzt verordnet mehrern Brunnengästen ihre Besuchszahl daraus zu trinken. Sie liegt 40 Schritte hinter der vorigen am Fuße des Terrassenhügels unter hohen Buchen. Die dritte Quelle ist die Augenquelle, welche besonders bei Augenschwäche zum Waschen der Augen gebraucht wird. Einige nennen sie die Schwefelquelle, weil sie nach Schwefel riecht. Sie liegt an demselben Terrassenhügel, 40 Schritte hinter der Königsquelle. Die vierte liegt vorn, rechts von der erstgenannten Rasenquelle. Man nennt sie die Uferquelle, weil sie am nächsten von dem Ufer des Ablaufkanals liegt, sechs Stufen führen zu ihr hinab. Sie wird als ein schwächeres Mineralwasser mit Wein vermischt von manchen Badegästen des Nachmittags getrunken ...

Das mineralische Wasser wird nach der Vorschrift des Arztes, von einigen kalt, von anderen erwärmt mit Milch getrunken. Eine Anzahl von frischmelkenden Eselinnen, welche auf dem Brunnen gehalten werden, liefert dazu Milch und Molken in sattsamer Menge. Die Apotheker, die H. Glube und Schmidt¹³ haben die fremden Mineralwasser in Vorrath. Das Wasser zum Baden wird erwärmt, und der Brunnen-Inspektor, H. Joseph, prüft, nach der Bestimmung des Arztes vor dem Eintritt jedes Badenden in die Wanne, mit dem Thermometer den Wärmegrad.



Der Gesundbrunnen bei Neustadt-Eberswalde, Stahlstich von J.G. Martini nach einer Zeichnung von Carl Blechen, 1830, 6.4×9.4 cm Museum in der Adler-Apotheke

Vom Königlichen Gesundbrunnens in Freienwalde¹⁴ gibt es vom dortigen Brunnenarzt aus dem Jahre 1795 eine wesentlich ausführlichere Beschreibung der Einrichtungen der Badeanstalt, von der Anwendungen des Brunnens überhaupt und bei verschiedenen Krankheiten sowie auch von den Vergnügungen der Brunnengäste. Als letztere wurden Lustpartien aufs Land und nach nahe gelegenen Oertern empfohlen. Dazu zählten auch solche nach Neustadt Eberswalde und dem nicht weit davon liegenden Messingwerke, der Messingfabrike, dem Kupferhammer und der Eisenspalterey, wo mancherley merkwürdiges zu sehen ist.

Als einen der wichtigsten Aspekte nannte der Freiwalder Brunnenarzt:

Das vorzüglichste Vergnügen, welches jedoch von den Brunnengästen selbst abhängt, ist ohnstreitig ein durchaus herrschender, guter gesellschaftlicher Ton...Man siehet alsdann bey der Tafel, auf Spaziergängen, im Tanzsaale, bey Lustparthieen und beym Spiele, Menschen von allen Ständen im bunten Gemisch, ohne Aengstlichkeit vereinigt, und auf jedem Gesicht den Abdruck von Zufriedenheit und Freude. Mögten es doch die Brunnengäste immer mehr beherzigen, welchen großen Einfluß eine frohe Gemüthsverfassung auf die Wiederherstellung der Gesundheit hat ...

Diese heitere Gemütsverfassung der Brunnengäste steht auch auf den bekannten Stahlstichen des Freienwalder und Neustadt-Eberswalder Gesundbrunnens für den Berliner Kalender 1831 im Vordergrund, die von Carl Blechen nach der Natur gezeichnet worden waren. (siehe auch 8.)

Für den im Jahre 1829 immerhin schon 75jährigen Bellermann, der insgesamt auf ein in jeder Beziehung erfülltes Leben zurückblicken konnte, war vor allem die Einhaltung von Regeln für einen erfolgreichen Badeaufenthalt wichtig. Er stellte einen Katechismus für Badereisende mit den vornehmsten zehn Geboten auf:

Das erste Gebot lautet: Bei deiner Ankunft am Badeorte befrage den Brunnenarzt, zeige ihm dein Übel und die vorher gebrauchten Mittel ehrlich an, und folge ihm alsdann genau.

Das zweite Gebot: Verbinde das Wasserbad mit dem Luftbade durch Spaziergänge im Freien; denn in der gesunden Luft bei dem balsamischen Dufte der Blumen und Pflanzen ist Leben.

Das dritte Gebot: Hüte dich vor der Erkältung, welche am Badeorte gefährlicher werden kann, als anderwärts; denn die Hautoberfläche des Badenden wird durch das Bad empfindlicher als sonst, und deshalb tritt eine Erkältung während der Badezeit leichter und öfter ein. Gegen den plötzlichen Übergang von Hitze zu feuchter Kälte, welches besonders nach Gewittern der Fall ist, schützen vorzüglich wollene Kleidungsstücke. Die Natur hat in die Fassern der Schafwolle mehr Wärme und mehr Auffassungskraft der Feuchtigkeit gelegt, als in die Fasern der Baumwolle, Seide und des Flachses. Diejenigen, welche am Rheumatismus, Gicht, Krämpfen, schwacher Brust leiden, haben sich besonders vor Erkältung zu hüten.

Das vierte: Den Grad der Wärme des zu gebrauchenden Bades bestimme der Brunnenarzt. Vergleiche das, was von der Einrichtung im Neustadt-Eberswalder Bade von dem Brunnen Inspektor H. Joseph gesagt ist.

Das fünfte: Sitze im Bade nicht stille, sondern bewege dich, reibe den Leib gelinde mit der Hand, aber mit einem Schwamme, oder Flanell, oder einer Bürste; denn durch solchen gelinden Reiz öffnen sich die Poren der Haut, so daß sie mehr Wasser einsaugen und in die feinsten Gefäße es einführen. – Das Spröde wird dadurch geschmeidig, das Träge belebt, das Alte verjüngt.

Das sechste: die Zahl der zutrinkenden Becher und die Zwischenzeit bestimme der Brunnenarzt. Der Glaube mancher Leute an den alten Weidspruch: Viel hilft viel, ist hier unbegründet; denn der gute Erfolg hängt nicht ab von der Menge des Wassers, sondern von der Kraft des Magens, dasselbe zu ver-

dauen. Auch das mineralische Wasser will verdauet seyn. Jeder beobachte sich selbst, und zeige das Ergebniß dem Arzte an. Hierher gehört auch die Zeitbestimmung des Trinkens, ob vor oder nach dem Bade. Wenn man vor dem Bade trinkt, so verähnlicht sich das Innere mit dem Äußern, und die Wahlverwandtschaft wirkt durch Magen und Haut.

Das siebente: Beobachte Diät und eine geregelte Lebensordnung in Speise und Trank, in Ruhe und Thätigkeit und in jeder Hinsicht. Vermeide fette und saure Nahrungsmittel; denn Fett und viele Arten von Säuren vertragen sich selten mit dem mineralischen Wasser.

Das achte: Beherrsche die Leidenschaften; denn heftige Bestrebungen nach Ehre, Geld und sinnlichen Genuß sind nicht bloß in sittlicher und geistiger Hinsicht schädlich, sondern werden auch physisch für den Körper, wegen der Wechselwirkung des Geistes und des Leibes, nachtheilig. Leidenschaften sind die gefährlichen Klippen, an welchen der ruhige Fortgang der Besserung oft plötzlich scheitert.

Das neunte: Sey heiter im Gemüthe, vermeide verdrüßliche Dinge und angestrengte Kopfarbeit. Sittlich religiöse Gefühle sind besonders geeignet, das Gemüth zu beruhigen und Muth einzuflößen.

Das zehnte Gebot: Mache das, was du beim Brunnen gut gemacht hast, nach der Rückkehr zu Hause, nicht gleich wieder schlecht. Dies Gebot bezieht sich auf das verständige Betragen nach der Kur; denn eine gewisse Nachwirkung des Wassers findet sich immer erst zu Hause ein, die Ausdünstung und Absonderung fremder Stoffe dauern noch einige Zeit fort, deshalb ist auch nachher eine gewisse Einschränkung notwendig. Diese erstreckt sich auf Nahrungsmittel und Arbeit, auf Fortsetzung der Bewegung in freier Luft, auf Vermeidung der Ausschweifung, kurz auf Maßhalten jeder Art.

Anmerkungen, Quellen, Literatur

- 1 Kreisarchiv Barnim, Stadtverordnetenbeschlüsse Nr. 6222, Bl. 143
- 2 Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 2 Reg. Potsd, Ab 1, I Med Nr. 294
 - 3 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 72, Bl. 132 RS
 - 4 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 9285, Bl. 1 RS
 - 5 Ebenda, Bl.3
- 6 J.J. Bellermann beschrieb dessen Anwesen: Der Köthensche Paschenberg... liegt eine Meile von Neustadt Eberswalde und gehört dem Major von Jena. Man fährt dahin aus dem Berlinischen Thore, biegt beim Kirchhofe links auf die Freienwalderstraße. Der Weg führt über Sommerfelde, Tornow nach Köthen. Bei dem neuen Wohnhause des Majors steigt man aus dem Wagen, nimmt den Gartenführer. geht alsdann links in den daselbst anfangenden Park, besiehet die beiden Wasserfälle, die beiden Springbrunnen, die Wassersonne die aus dem Eichstamme hervorkreiset, das Badehaus, den Röhrengana u.dgl., und besteiget so allmählig unter mancherlei abwechselnden Krümmungen des Pfades den Paschenberg. Auf demselben steht ein Gartenhaus mit einer offenen Halle. Von hier genießt man eine herrliche Aussicht auf den Oderbruch, auf die alte Oder, auf die sich weit verbreitenden Wiesen mit den Hunderten von Heuschobern. welche auf 8-10 Fuß hohen Stützen stehen, und in der Ferne den Lämmerheerden gleichen ...
 - 7 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv, Nr. 9285, Bl. 10
 - 8 Ebenda, Bl. 56
 - 9 Ebenda, Bl. 64
 - 10 Ebenda Bl. 68
 - 11 Ebenda Bl. 82
- 12 Aus dem Bericht des Magistrats (Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 8801, Bl. 27): Neustadt EW den 3ten October 1821. Der heutige Tag schenkte auch uns das seltene Glück, Sr. Majestät unsern allergnädigsten Landesvater, in Begleitung Ihrer Königl. Hoheiten der Prinzessinnen Alexandrine und Luise, der Kronprinzen,

der Prinzen Wilhelm, Karl und Albert K.H. auf wenige Augenblicke bei uns zu sehen. Sr. Majestät beglückten bei dieser Gelegenheit im Beisein des Landraths Grafen von der Schulenburg und der städtischen Behörden, den hiesigen, seit einigen Jahren sehr vervollkommneten und häufig besuchten Gesundbrunnen mit Höchst dero Gegenwart, geruhten die innere Verfassung desselben so wie auch die dabei befindlichen Springbrunnen und Trinkquellen mit besonderer Aufmerksamkeit in Höchsten Augenschein zu nehmen. Die Verschiedenheit der letzteren kennen zu lernen, kosteten Sr. Majestät zwei derselben, gaben hierauf über die Einrichtung dieser Heilanstalt und deren angenehme Umgebung dem hiesigen Stadtphysikus Dr. Raumer Höchst ihren Beifall zu erkennen, und setzten sodann unter dem Zujauchzen der von der huldvollen Herablassung Sr. Majestät durchdrungenen Anwesenden Höchst dero Reise weiter fort. Noch lange wird dieser Tag den Bewohnern Neustadts ein Gegenstand der freundlichsten Erinnerung bleiben.

- 13 Johann August Glupe betrieb von 1809–1847 die Markt-Apotheke, seit 1836 Löwen-Apotheke genannt. C.F.W. Schmidt betrieb von 1801–1826 die Apotheke in der Steinstraße, seit 1836 Adler-Apotheke.
- 14 D. Friedrich Wilhelm Heydekker: Beschreibung des Gesundbrunnens und Bades zu Freyenwalde und vieler daselbst gemachten medizinischen Wahrnehmungen. Ein Handbuch für Brunnengäste ..., Berlin 1795

6.2. Neue entwicklungsfördernde Aspekte für Neustadt-Eberswalde 6.2.1. Der kunstambitionierte Gastwirt Wilhelm Dictus – sein Park, seine Villa, seine Korkbilder

Am 18. März 1815 begegnete uns erstmals in den Akten *W. Dictus, Gastwirth zur Goldenen Sonne*. Er bewarb sich für die Pacht des vom Magistrat ausgeschriebenen Gesundbrunnens und reichte am 18. Juny 1815 die bereits erwähnte Zeichnung mit der Ansicht der Vorderfront und einem Grundriss für ein Badehaus ein.

W. Dictus hatte ein Jahr zuvor das *Gasthaus zur Goldenen Sonne* in Neustadt-Eberswalde erworben. Am 17. Mai 1814 wurde der *Artist und Gastwirth Johann Friedrich Wilhelm Dictus* ins Bürgerbuch eingetragen.

Der 1782 geborene Sohn eines Wollfabrikanten stammte aus Berlin.¹ Er betätigte sich frühzeitig künstlerisch, denn schon 1802 beteiligte er sich als 20jähriger mit verschiedenen Haararbeiten erstmals an einer Ausstellung der Königlichen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin. Schon zwei Jahre später stellte er sechs Arbeiten ähnlicher Art aus und 1812 einen runden Nähtisch von verschiedenen Materialien.²

Sein Gasthaus Zur Goldenen Sonne in Neustadt-Eberswalde hatte einen äußerst günstigen Standort, dicht an der Zugbrücke über den Finowkanal und am Untertor. Bei ihm kehrten die Fuhrleute der in langen Wagenkolonnen vorbeifahrenden uckermärkischen Getreidefuhrwerke ein, wie der Stadtchronist Rudolf Schmidt mehrfach berichtete. Ebenso war das Gasthaus der Relaisplatz für alle hier durchpassierenden hohe und allerhöchste Herrschaften³

und wie bereits erwähnt, beliebtester Übernachtungsort für die Gäste des Gesundbrunnens. Neben seinem gut geführten Gasthaus widmete sich Dictus weiterhin künstlerischen Arbeiten.

Dictus und sein Gasthaus waren auch J.J. Bellermann bekannt:

Vor diesem Thore (Untertor, Stadttor in Richtung Stet-



Der Gasthof "Zur Goldenen Sonne", kolorierte Umrissradierung von Friedrich August Schmidt, um 1825 Museum in der Adler-Apotheke

tin) liegt das besuchteste Gasthaus zur goldenen Sonne, dem Herrn Dictus gehörig, der auch durch seine künstlerischen felloplastischen (aus Kork gefertigten) Arbeiten auswärts rühmlich bekannt ist. Eine weitere Schilderung wurde uns erst kürzlich bekannt:

In Neustadt-Eberswalde ist den Reisenden der Gasthof des Hrn. Dictus vorzüglich zu empfehlen, theils wegen seiner musterhaften Einrichtung und der guten Bedienung, die man daselbst findet, theils wegen eines Kunstgenusses ganz eigenthümlicher Art, der jedem Fremden, der Hrn. Dictus darum ersucht, von diesem sehr gern gewährt wird. Hr. Dictus ist nämlich der Erfinder der von ihm geheimgehaltenen Kunst, aus Kork Basreliefs (Flachreliefs) zu bilden, und seine Leistungen in diesem Genre sind einzig in ihrer Art zu nennen. Mehrenteils sind es Gegenstände der Baukunst, die von ihm auf diese Weise trefflich dargestellt worden sind, doch sind auch Figuren, Wasser, Schiffe u.s.w. sehr glücklich von ihm nachgebildet. Da Hr. Dictus keines seiner Kunstprodukte aus den Händen gegeben, so kann man nirgends als bei ihm selbst das Vergnügen, diese zu betrachten, genießen, und es ist daher jedem Reisenden schon aus dem Grunde zu rathen, bei Hrn. Dictus einzukehren.4

Neben den bereits erwähnten zu den Akademieausstellungen eingereichten künstlerischen Arbeiten hatte sich Dictus wohl schon länger mit der Korkbildnerei beschäftigt. Erste größere Arbeiten dieser Art zeigte er in der Akademieausstellung von 1818. Der Katalog nannte seine Arbeiten in der Abteilung Malereien durch Zusammenstellungen farbiger Körper:

Herr W. Dictus, in Neustadt Eberswalde. 363. Ansicht des Tempels der Sibylle zu Tivoli. 364. Die Löwenburg zu Cassel. Beides phelloplastische Arbeiten von Kork. 365. Zwei Kirchhöfe, von Haaren gearbeitete Reliefs.

Die Korkbildnerei (griech. Phelloplastik) war um 1780/ 90 von dem Architekten Agostino Rosa in Rom erfunden worden, um römische und griechische Baudenkmäler in verkleinertem Maßstabe darzustellen. Auf der Berliner Akademieausstellung 1798 zeigte der römische Architekt Antonio Chichi solche kunstvolle Nachbildungen in sehr kleinem Maßstab. In Deutschland vervollkommnete Carl May aus Aschaffenburg seit 1795 diese Kunst. Sein Sohn und Schüler Georg Heinrich wurde sein Nachfolger. Sie arbeiteten im Wesentlichen im offiziellen Auftrage, so Carl May für den Erzbischof von Mainz und Georg Heinrich May für den Kronprinzen, den späteren König Ludwig I. von Bayern. Ihre Werke fanden dann auch zum Teil Aufnahme in die fürstlichen Kunstkammern.

Die Auftraggeber des Eberswalder Künstler-Gastwirtes Dictus sind bisher nicht bekannt, er arbeitete wohl mehr in eigenem Auftrage und aus Begeisterung für die Sache. Dies ist sicher auch ein Grund dafür, dass heute nur noch zwei seiner Korkbilder hier bekannt sind.

Der bereits erwähnte Johann Wilhelm Kunger (siehe Punkt 5.) zitierte aus der Zeitschrift Athenäa, Nr. 6 von 1822⁵ und erwähnte weitere Zeitschriften, in denen über die Korkarbeiten von Dictus wohl berichtet worden ist. Leider waren sie trotz intensiver Bemühungen in keiner deutschen Bibliothek auffindbar.

Der Verfasser des Beitrages in der Athenäa nannte Dictus den Erfinder der Phelloplastik. Sicherlich ist dies auf die spezielle Form des Kork-Flachreliefs zu beziehen (siehe Zitat oben), denn als Ursprungsland der dreidimensionalen Korkmodelle galt ja Italien.

Schon im *Gastof zur Goldenen Sonne* präsentierte Dictus seine Kunstwerke in einem Saal. Aber erst 1833 stellte er seine Villa fertig mit einem, wie Kunger 1841 berichtete, *Kunstsaal, in welchem sich viele von Hrn. Dictus selbst angefertigte Kunstgegenstände befinden, welche von allen Gebildeten bewundert werden ...*

Das Ausgangsmaterial für die Korkbildnerei waren Korktafeln, die durch Pressen zwischen Holztafeln geebnet und dann abgehobelt wurden. Die weitere Bearbeitung erfolgte mittels Laub- und Lochsägen, scharfen Messern, Grabsticheln, Raspeln und anderen Gerätschaften aus hartem Holz, Messing oder Eisen. Es war vor allem die natürliche Beschaffenheit des Korkes, die zur Nachbildung historischer Mauerwerke anregte.

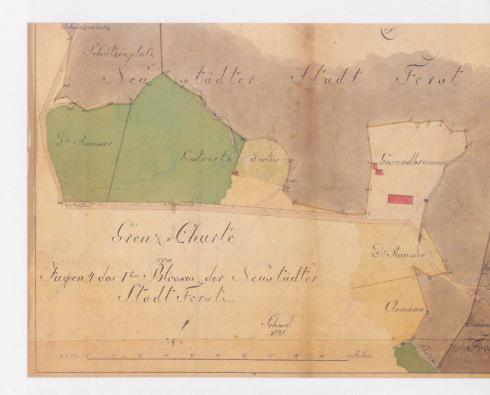
Das Interesse am Fremdenverkehr der Stadt wollte Dictus über seinen Gasthof hinaus dokumentieren und so kaufte er 1826 für die Anlage eines Parkes in der Nähe des Gesundbrunnens 13 Morgen Land (etwas mehr als zwei Hektar). Dazu gehörten ein Grundstück des Bankiers Schickler mit der nicht mehr in Betrieb befindlichen Kamm-Mühle und der daran angrenzende Garten des Braueigners Schiele aus der Breiten Straße sowie Land von Dr. Raumer.

Dieses reichte ihm aber nicht aus und so beantragte er am 31. Mai 1828 ein Stück der Stadtforst, das südlich an sein Grundstück grenzte:

Ich wünsche meinen ohnweit des Gesundbrunnens belegenen Garten zu vergrößern und für das Auge der Vorübergehenden so manches Interessante aufstellen zu können ... Da durch die Anlegung des Parkes die obengedachte Gegend bedeutend verschönert werden würde, so hoffe ich um so mehr, daß Ein Wohllöbl. Magistrat alles dasjenige anwenden werde, das zur Erreichung meines Zweckes diensam seyn könne, als worum ich ergebenst bitte und erlaube mir nur noch die Bemerkung das der in Rede stehende Theil der Stadtforst nur unbedeutend ist und leicht von Seiten der Stadt wird entbehrt werden können.⁶

Der Magistrat und die Stadtverordneten stimmten wieder einmal nicht zu. Es entstand aber eine interessante Karte von der Grenze der hiesigen Stadtforst, vom Schanzenberge an bis zur Schwärze.

Sicherlich hatte Dictus mit der Anlage seines Parkes bald nach Erwerb des Grundstückes begonnen. Rudolf Schmidt beschrieb am 29. April 1933 den Park im Märkischen Stadt- und Landboten wie folgt: Dictus vewandelte das damals zerrissene und unwegsame Wald- und Wiesenland in einen kunstvollen Park. Er schuf den noch jetzt so schönen Wasserfall mit 24 Fuß Gefälle, errichtete Springbrunnen, stellte Bildwerke und Postamente aller Art auf, darunter auch den herrlichen Neptuns-



Grenz-Charthe vom Jagen 4 des 1ten Blockes der Neustädter Stadt Forst, vermessen und gezeichnet von Conducteur Schmid, 1828 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 2169, Bl. 31

brunnen, den der Künstler B. Mahnfeld im Jahre 1892 in einer prächtigen in unserem Heimatmuseum erhaltenen Radierung festgehalten hat. Den Garten durchzogen bald breite Kieswege, Hecken- und Brückenanlagen sowie eine Reihe von Bosketts (Gehölzgruppen) aller Art. Außer der Neptunsgrotte waren zu sehen meisterliche Bildwerke aus Stein und Erz, die zum Teil noch heute moosbewachsen und verwittert unter den alten schönen Bäumen in die Landschaft träumen. Da waren die vier Jahreszeiten, die schlummernde Ariadne, Wotans Grauhunde, Amazonen, Knaben mit Schwänen und allerhand geschichtliche Statuen.

Wie und woher Dictus diese zahlreichen Kunstwerke für seinen Park erworben hatte, ist nicht bekannt, leider existiert auch die Radierung von B. Mannfeld nicht mehr im Museum. In der Zeitschrift Brandenburg war jedoch ein Hinweis zum Neptun im Märchengarten zu finden: Im Berliner Lustgarten gab es damals einen Kanal und eine Oranienbrücke, die jetzt verschwunden sind, um dem Museumsbau Platz zu machen. Anstelle der großen Granitschale⁷ stand damals, umgeben von Laubengängen und verschnittenen Hecken, ein "kolossaler Neptun", ein Steinbild auf breitem Sockel. Zu der damaligen Zeit, wo Statuen selten über Lebensgröße hergestellt wurden, mag allerdings der jetzt in Eberswalde stehende, oder richtig sitzende Neptun "kolossal" gewirkt haben; ich glaube bestimmt so den früheren Standort gefunden zu haben.⁸

Heute sind von den zahlreichen Kunstwerken nur noch zwei Plastiken erhalten: die Zinkguss-Nachbildung *Pantherjagd* der um 1840 von August Kiß geschaffenen Skulptur vor dem Alten Museum in Berlin und die Bronzeskulptur *Luchsjagd* um 1850 von Julius Franz.⁹

Im Frühjahr 1833 vervollständigte Dictus seine Anlage mit einem einstöckigen Landhaus. Die Spezial-Taxe von dem zum neuen Etablissement des Herrn Dictus gehörigen und bei Neustadt EW an der Brunnen Promenade insoweit belegene Wohnhause beinhaltete u.a. folgende Angaben:

Der Baustyl des Gebäudes ist griechisch-Jonisch und zu bemerken, daß die Architectur der zu der Pilasterdecoration der nördlichen Facade gehörigen Etablissements, um das Gebäude rund herum geführt worden ist ... Unter der Etage befindet sich der 6 ½ Fuß im Lichten hohe Kellergeschoß, dessen Umfassungs-Mauern zugleich den hohen Unterbau des Gebäudes bilden. Das Satteldach mit dreifach stehendem Dachstuhle ist mit Rathenower Dach-



Bildausschnitt: Der alte Hafen von Messina Foto: Andreas Mroß

steinen als Kronendach eingedeckt ... Die große Freitreppe der VorderFacade besteht aus zwölf Stufen von Pirnaer Sandstein beiderseits mit massiven, behufs der Aufstellung von Blumenvasen, abgesetzten und mit Sandstein abgedeckten ... Podesten versehen.¹⁰

Das Schönste war aber der bereits erwähnte große Saal, in dem Dictus seine ständig wachsende Zahl an Korkbilder ausstellte.

1836 gab Dictus den Gasthof zur *Goldenen Sonne* auf, die Arbeiten in dem neuen Etablissement in der Nähe des Gesundbrunnens beanspruchten sicher seine gesamte Aufmerksamkeit, seine Zeit und sein Geld. Obwohl er seit 1818

nicht mehr an den Berliner Akademie-Ausstellungen teilgenommen hatte, fand im Jahre 1843 seine künstlerische Korkbildnerei eine besondere Anerkennung. Der Ausstellungskatalog 1844 berichtete:

Zu akademischen Künstlern wurden in dem ablaufenden zweijährigen Zeitraum vom akademischen Senat ernannt: Wilhelm Dictus, Künstler in Kork zu Neustadt-Eberswalde, den 27. Mai 1843.

Ein letztes Mal beteiligte sich der nunmehr akademische Künstler W. Dictus im Jahre 1848¹¹ mit fünf Korkarbeiten an der Berliner Akademie-Ausstellung. Neben vier Darstellungen von antiken und mittelalterlichen Bauwerken zeigte er eine Ansicht des Dictus'schen Grundstücks in Neustadt E.-W. Welch kulturgeschichtliches Kleinod würde die Stadt besitzen, wäre diese Darstellung noch erhalten!

Wir wissen über den Umfang der Korkarbeiten von Dictus nur aus Ausstellungskatalogen und dem in der Kunger-Chronik zitierten Text aus der zeitgenössischen Zeitschrift Athenäa. Leider wissen wir noch weniger über sein Leben und Wirken. Der Kreishistoriker Rudolf Schmidt schrieb in seiner zweibändigen Stadtgeschichte: Auf die Dauer konnte der kunstfleißige Dictus sein Etablissement jedoch nicht halten. Im Jahre 1853 verließ er als 71 jähriger Greis, verbittert und zum armen Manne geworden, seine zweite Heimatstadt.

Dictus ging mit seiner zweiten Frau Wilhelmine Charlotte Friederike Gäde und ihrem gemeinsamen Sohn Friedrich Hermann nach Potsdam. Hier verstarb J.F.W. Dictus am 15. Juni 1853 im Alter von 72 Jahren. Seiner Frau verblieben sämtliche in Kork gearbeiteten Kunstsachen.¹²

Diese waren noch bis Ende des 19. Jhs. in Familienbesitz. Nach dem Tode von Friedrich Hermann Dictus, er war Landgerichtsdirektor in Potsdam, schenkte dessen Frau 1894 von den ihr verbliebenen Korkbildern – sie hatte bereits einige aus Raummangel weggeben müssen – die Hafen-



Korkschnitzbild von Wilhelm Dictus: Der alte Hafen von Messina Korkschnitzbild 75 x 101 cm, mit Rahmen 113 x 139 cm, wohl 1829 am unteren Rand Mitte: ANCIEN PORT DE MESSINE, links kleines ovales Schildchen: Dictus 182? Foto: Andreas Mroß

darstellung ANCIEN PORT DE MESSINE der Stadt Eberswalde. Das Bild wurde mit größter Freude angenommen und nach der Reparatur kleinerer Transportschäden, vor allem an dem aufwändig gearbeiteten Rahmen, im Dezember 1894 im Magistrats-Sitzungszimmer des Rathauses aufgehängt.

Der Magistrat bat nach Erhalt des Bildes Frau Dictus um ein Porträt ihres Schwiegervaters. Diese bot an, von einem Ölgemälde und zwar ein Kniestück in Lebensgröße eine Fotografie anfertigen zu lassen. Der Magistrat antwortete darauf: Unter den Schwierigkeiten und vor-



Korkschnitzbild von Johann Friedrich Wilhelm Dictus
Darstellung 58 x 68 cm, mit Rahmen 79 x 89 cm, auf Darstellung
rechts unten ovales Schildchen: Dictus 1849, links unten ovales
Schildchen: Grabmal ... (?). Foto: Andreas Mroß

aussichtlich sehr hoher Kosten wird mit Dank auf das Bild verzichtet.¹³ Aufgrund dieser kurzsichtigen Sparmaßnahme besitzen wir heute kein Porträt dieses künstlerisch engagierten Bürgers unserer Stadt.

Später übergab der Magistrat das Korkbild dem Eberswalder Museum zur Ausstellung. Nach 1945 lagerte es einige Jahrzehnte in den Magazinräumen, bis es dann endlich 1994 mit Fördermitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg sowie der Kommune restauriert werden konnte. Trotz der unsachgemäßen Magazinlagerung in all den Jahren war das Bild noch recht gut erhalten. Neben Verstaubung, Rissen und gelösten Teilen am Hochrelief des Korkbildes, zeigte vor allem der aufwändig mit Akanthusblättern und Eierstableiste geschmückte Rahmen die größten Schäden. Die

Restaurierung durch die Werkstatt Geipel in Berlin ließ das Bild wieder im alten Glanz erstehen.

Seit 5. Dezember 1994, genau 100 Jahre nach seiner Präsentation im Rathaus, konnte das Bild innerhalb einer Sonderausstellung im alten Museumsgebäude in der Kirchstraße 8 wieder der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Die genaue zeitliche und inhaltliche Bestimmung der im Museum vorhandenen Dictus-Arbeiten konnte bisher noch nicht abgeschlossen werden.

Für die Datierung des Bildes Alter Hafen von Messina war eine Zeitungsnotiz im Preußischen Stadt- und Landboten vom 06.12.1894 interessant. Sie nannte 1829 als das Entstehungsjahr, was allerdings im Widerspruch zu der bei J.W. Kunger 1841 aus der Zeitschrift Athenäa von 1822 zitierten Aufzählung der Dictus'schen Korkbilder steht. Hier ist unter der Nummer 12) der Hafen von Messina genannt. Sollte 1829 richtig sein, so könnte unsere Hafendarstellung eine zweite Fassung dieses Themas sein. Der erweiterte Bildtitel, in der Übersetzung Der alte Hafen von Messina, unterstützt diese Vermutung.

Leider konnte bisher nicht weiter recherchiert werden, welche Vorlagen Dictus für seine Arbeiten benutzte. Landgerichts-Direktor Albrecht, der im Auftrage der verwitweten Frau Dictus dem Magistrat das Korkbild anbot, vermerkte 1894, dieselben scheinen nach englischen Stichen verfertigt zu sein und stellen meist Landschaften und Seestücke dar ...¹⁴

Die Herkunft des zweiten noch recht gut erhaltenen (außer einigen kleinen Fehlstellen am unteren Rand des Rahmens), etwas kleineren Dictus-Bildes ist nicht bekannt.

Mit *Dictus 1849* signiert, gehört es sicher zu den letzten Arbeiten des Künstlers. Von dem auf einem kleinen Korkschildchen vermerkten Titel ist lediglich das Wort *Grabmal* mehr zu ahnen als zu lesen. Der Rundbau in der Mitte der Darstellung ist wohl das Grabmal der Caecilia Metalla an der Via Appia Antica bei Rom. Im übrigen

scheint das Bild von Dictus keine realistische Ansicht der Situation an der Via Appia zu sein, sondern eine malerische Zusammenstellung verschiedener römischer Ruinen (rechts vorne die Pyramide des Cestius?).¹⁵

Die vor mehr als 170 Jahren von einem kunstambitionierten Eberswalder Gastwirt geschaffenen Korkreliefbilder sind vom Darstellungsgegenstand und dem in Italien erstmals künstlerisch verwendeten und auch in Deutschland in Mode gekommenen Material, dem Kork, bemerkenswerte Beispiele für den romantischen Zeitgeist. Sie spiegeln die neuen Ideale des intellektuellen Bürgertums wieder, das seine künstlerischen Vorbilder in Italien vor den Kulissen der Antike, in Deutschland aber auch verstärkt in der mittelalterlichen Baukunst suchte.

Künstlerisches Können und Engagement von Dictus wurden mehrfach in Versen besungen:

Es ist des braven Künstlers Wille, Des Fremdlings Freuden zu erhöh'n, Und ihm bei öder Wintersstille Ein Blümchen auf die Flur zu sä'n. Ihm hat des Himmels Gunst verliehn, Auf selt'ner, neu betret'ner Spur, Neubildend an das Licht zu ziehn Die reinen Formen der Natur. Die Colonnade, den Altar, Stellt er durch Kunst belebte Rinde Dem wonnetrunknen Auge dar. Es webt, es haucht der Kunstgedanke Auch in das Kleinste seinen Geist. Der Tempel und die zarte Ranke Des Meisters Zauberfinger preißt. Wie kann, was nur die Farben geben, Wodurch das Flache sich erhebt. In einer trocknen Rinde leben. Die der Gestaltung widerstrebt? O wie erfreut mich Höh' und Tiefe, Der treuen Haltung enger Bund, Wie fesselt mich die Perspektive, Und wie entzückt der Vordergrund!

Wie rein geformet und geschliffen Steht hier die sprechende Figur, Das här'ne Tauwerk an den Schiffen, Trägt es des spröden Korkes Spur? -Und daß der Blick versteinert hafte, in der Sybill' antikem Thal, Strahl herrlich auf dem Säulenschafte Wie Pinselschmelz des Bildners Stahl. Was kann mich inniger ergreifen, Ist es der Fleiß, ist es die Kunst? Wie konnte die Erfindung reifen, Und wie erwarb sie Kennergunst? Wo gab der Stöpsel einer Flasche Dem Künstler diese Deutung an, Daß er, wie aus der Todtenasche, Des Lebens Flammengeist gewann? Es leitet in geweihten Stunden Der Genius des Künstlers Sinn, Und ist Arkadien gefunden, Sind Lorbeerkränze sein Gewinn.

Dictus bist Du genannt,
für wahr und würdig des Preises.
Wer der Himmlischen
hat liebend die Kunst Dir gelehrt?
Aus dem verachteten Kork
entlockest Du Zaubergebilde,
Roms und Griechenlands Kunst
bringst Du von Neuem an's Licht.
Dir am olympischen Fest
zujauchzen würde die Menge,
und die Krone des Siegs
kränzte dein sinnendes Haupt.

Es lebe Herr Dictus, der fleißige Mann,
Der hierher ein Eden zu zaubern ersann!
Pontinische Sümpfe, das quakende Heer
Der Unken und Frösche, sie hausen nicht mehr.
Wohl hört nun so lieblich Herr Dictus zum Lohn
Das Rieseln der Bäche, der Nachtigall Ton,
Das Paradies grünet so schattig und schön;
Spät mag es sein Schöpfer mit Freuden noch sehn.
Wenn nur nicht ein Frevler dasselbe zerstört,
Der Fleiß hat ein Denkmal der Nachwelt verehrt.

Drei Verse aus: J.W. Kunger, Chronik von Neustadt-Eberswalde; Neustadt-Eberswalde 1841, S.178/79

Anmerkungen, Quellen, Literatur

1 Rudolf Schmidt (-dt) in Märkischer Stadt- und Landbote, 29. April 1933

2 Kataloge der Berliner Akademieausstellungen 1786–1850 In: Quellen und Schriften zur Bildenden Kunst 4, Bearb. von Helmut Börsch-Supan, Bd. I-III, Bruno Hessling Verlag Berlin: 1802 unter *Fabrik- und Gewerksarbeiten*: von Wilhelm Dictus 390. Friedrich II. zu Pferde, Haararbeit nach einem Kupfer von Hrn. D. Chodowiecky

391. Eine Landschaft, auch von Haar, en relief, und

392. Ein dito von verschiedenen Materien

1804 Vom Herrn Wilhelm Dictus.

588. Ein künstlich ausgelegter Nähetisch.

589. Ein ähnlicher Tisch.

590. Ein Rahmen mit Medaillons aus verschiedenen Materien zusammengesetzt.

591. Zwei Landschaften, in Relief gearbeitet.

592. Ein Kirchhof.

593. Ein Vogel-Konzert.

1812 unter *Fabrik- und Manufaktur-Arbeiten*: 541. Ein runder Nähtisch mit chinesischen Terrassen und Ruinen, aus verschiedenen Materialien zusammengesetzt.

3 R. Schmidt, Bd. 1, S. 185

4 Literaturangabe aus dem Museum Aschaffenburg: Professor Dr. Erich Stenger, Phelloplastik, die Kleinkunst der Korkbildnerei, Selbstverlag des Verfassers, Charlottenburg 4, 1927, dort Zitat aus: Richard Kind, Das Seebad zu Swinemünde, Settin, 1828, S. 85

Lt. Angabe von Prof. Stenger beschäftigte sich auch der Kaufmann Johann Bartholomäus Bellermann, ein Bruder von Johann Joachim Bellermann, mit phelloplastischen Arbeiten. Stellung und Interessenkreis brachten sicher die Brüder in Berührung mit Carl May und dessen Arbeiten.

5 aus Kunger, S. 179: Herr Dictus ist Künstler im vollen Sinne des Wortes und nicht bloß des Gewinnes halber, sondern aus reiner Liebe zur Kunst. Seit mehreren Jahren beschäftigt sich derselbe, besonders im Winter, mit der Darstellung herrlicher Gegenden und

merkwürdiger Werke der alten Baukunst in Kork. Diese noch ganz neue Art der Darstellung, Pelloplastik genannt, ist ganz das Werk seiner eigenen Erfindung, worauf ihn der Zufall geführt hat. Schon früher lieferte er mehrere sehenswerte Gegenstände in Emaille und Haararbeit, welche die Bewunderung jedes Beschauenden erregen. Mehrere seiner Arbeiten sind die Zierde der jährlichen Kunstausstellungen in dem Akademiegebäude zu Berlin gewesen. Unter anderem ein kunstreich gearbeiteter Tisch, dessen die Zeitungen mit vielem Beifall erwähnt haben; die Darstellungen einiger Gegenstände in Braun, wozu ihm Borke am schicklichsten zu sein schien, das Abspringen kleinerer Theile ihn aber für die Dauer der Arbeit besorgt machte, führte ihn zu dieser Erfindung. Zufällig liegt ein Flaschenkork auf dem Arbeitstisch des Künstlers und indem er über die zweckmäßigere Wahl eines dauernden Materials nachsinnt, - ergreift er unwillkürlich den Korkpfropfen, Diesen, spielend in der Hand haltend, fällt ihm bei, ob es möglich sei, da die gelbbraune Farbe desselben mit der Baumborke viel Aehnlichkeit hat, seinen Zweck mit diesem Material zu erreichen. Der Versuch gelingt über alle Erwartung und das erste durchaus aus Kork gearbeitete Werk ist die Darstellung der bekannten Löwenburg bei Cassel. Mehrere Leser werden sich bei dieser Gelegenheit zwar der im Zeughause zu Berlin aufgestellten Ansichten der Rheinfestungen, die seit dem Schlusse des Freiheitskrieges dorthin gebracht wurden, und gleichfalls aus Kork gearbeitet sind, erinnern, und daraus die Vermuthung ziehen, daß diese unserm Künstler als Veranlassung gedient haben; indessen können wir versichern, daß Herr Dictus schon mehrere Stücke gearbeitet hatte, bevor wir zum Besitz dieser Werke gelangten. Die von ihm vollendeten Gegenstände, welche den Saal des Künstlers schmücken und dem eintretenden Fremden den höchsten Kunstgenuß gewähren, sind:

1) eine Ansicht des Sybillen-Tempels zu Tivoli; 2) der Concordien-Tempel zu Rom; 3) die Schloßkirche zu Marienburg; 4) die Klosterruine in Wolkenrith bei Nordhausen; 5) die Ruine Hohenstein am Harz; 6) die schon erwähnte Löwenburg bei Cassel in 2 Exemplaren; 7) 3 große Tempel und 4 Landschaften; 8) eine Ruine von Cairo; 9) eine Ruine von Siejene; 10) eine Schloßruine in Italien 11) das Grabmal der heiligen Genovefa und des Pfalzgrafen Siegfried im Moselthal; 12) der Hafen von Messina; 13) der Sonnentempel zu Malmera; 14) eine Landschaft von Neapel; 15) das Schloß von Burghausen; 16) der Schloßhof der Burg Torneck; 17) das Stadtthor Tittmonig; 18) ein altes Stadtthor in Tangermünde; 19) das Tangermünder Stadtthor in Stendal; 20) ein Prachtstück einer alten Stadtmauer am Rheine; 21) mehrere kleine Gegenstände, insgesamt einiae 30.

Im Chronikvorwort nannte Kunger einige Verbesserungen, so auch zur

Zahl der Dictus-Werke: einige 40 statt 30.

6 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 2062

7 1834 Aufstellung der aus den Markgrafensteinen in den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde hergestellten Granitschale vor dem Alten Museum

8 P.W. (Paul Wohlbrück), Neptun im Märchengarten (Zu Brandenburg 1928, S., 238). In: *Brandenburg*, Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege, Heft 18, 1928

9 Ilona Rohowski, Landkreis Bamim, Teil 1: Stadt Eberswalde, Worms 1997 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Denkmale in Brandenburg), S. 88

10 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr. 101

11 Ebenda unter 2, Verzeichnis der Werke lebender Künstler, welche zu Berlin 1848 in den Sälen des Königlichen Akademie-Gebäudes ausgestellt sind: W.Dictus in Neustadt-Eberswalde, akad. Künstler. Arbeiten in Kork: 1506. – Burg Altenstein in Franken. 1507. – Ruine in Persepolis. 1508. – Elephanta, Haupteingang zum untertirdischen Tempel. 1509. – Tempel der Juno-Lucina zu Girgenti. 1510. – Ansicht des Dictus'schen Grundstücks in Neustadt E.-W.

12 Kreisarchiv Barnim, Historisches Archiv, Nr. 4104

13 Ebenda Bl. 12

14 Ebenda, Bl. 1

15 Bestimmung von: Aschaffenburg, Schloß Johannisburg, Korkmodellsammlung, Oberkonservator Dr. Werner Helmberger

6.2.2. Die Höhere Forstlehranstalt und die Berliner Einflüsse

Die Einrichtung der Höheren Forstlehranstalt in Neustadt-Eberswalde im Jahre 1830 brachte nicht nur neue Impulse für Bevölkerungsstruktur und Wirtschaft, sondern bereicherte sicher ebenso mit den hier wirkenden Wissenschaftlern aus Berlin, aber auch den Studenten aus allen Teilen Deutschlands und des Auslandes das geistige Leben in der Stadt. Auf einige interessante Zusammenhänge und Verbindungen besonders mit Persönlichkeiten aus dem Zentrum der romantischen Geistesbewegung in Berlin soll im Folgenden hingewiesen werden.

Der seit 1821 an der Berliner Universität zum Lehrer der Forstwissenschaften berufene Friedrich Wilhelm Leopold Pfeil (1783–1859) verfasste am 28. Februar 1828 eine Prom moria, den Zustand und Unterricht bei der Forstakademie zu Berlin, sowie die wünschenswerten Änderungen hinsichts ihrer Organisation betreffend. Noch im selben Jahre begannen die Verhandlungen wegen Verlegung des forstlichen Unterrichts von Berlin nach einem Ort mit nahem Unterrichtswalde. Neustadt-Eberswalde wurde vom Minister von Motz den ebenfalls vorgeschlagenen Städten Schwedt und Freienwalde vorgezogen.¹ Eine maßgebliche Rolle bei dieser Entscheidung spielte wohl Alexander von Humboldt²,³

Im Frühjahr 1829 wurden die zwei zum Kauf angebotenen Gebäude für die Lehranstalt, das Haus des Forstmeisters Bartikow auf dem Kirchplatz und das Schicklersche Grundstück mit dem Wohnhaus und 13 anderen Baulichkeiten vom Geheimen Oberbaurat Eitelweyn besichtigt. Sein Gutachten gab dem Schicklerschen Hause den Vorzug, weil es neuer und massiver war, einen Garten hatte und ganz isoliert lag. Am 22. März 1830 wurde es für 8500 Taler vom Finanzministerium gekauft.

Das Erdgeschoß des Wohnhauses wurde ausschließlich für Lehr- und Verwaltungszwecke bestimmt, die obere Etage für die Dienstwohnung des Direktors, in der aber auch die Bibliothek untergebracht werden musste. Ebenso erhielt dieser den Gartenpavillon zur Benutzung. In den Remisen-, Küchen- und Stallgebäuden wurden Wohnungen für 12 Feldjäger hergerichtet.

Es waren Wissenschaftler aus dem Umkreis der Gebrüder Humboldt, die mit Direktorat und Lehre an der von der Berliner Universität nach Neustadt-Eberswalde verlegten Höheren Forstlehranstalt beauftragt worden waren. Friedrich Wilhelm Leopold Pfeil wurde Direktor der Anstalt und Lehrer der Forstwissenschaften

Ebenfalls von der Berliner Universität kam Friedrich Wilhelm Schneider (1801–1879), der dort ab Wintersemester 1825/26 einen Teil des mathematischen Unterrichts an der Forstakademie übernommen hatte und nun in Neustadt-Eberswalde dieses Fach unterrichten sollte.

Dr. Julius Theodor Christian Ratzeburg (1801–1871) hatte am Preußischen Herbarium Schöneberg bei Berlin⁴ mit Chamisso⁵ zusammengearbeitet. Er war auch Hauslehrer des Sohnes von Wilhelm von Humboldt⁶. Aus dieser Bekanntschaft entwickelte sich dann zu Alexander von Humboldt ein dauerhaftes freundschaftliches Verhältnis. Auch dies wird nicht ohne Einfluss auf seine Bestimmung als Lehrer an der Höheren Forstlehranstalt für alle naturwissenschaftlichen Fächer gewesen sein.

Die Vorlesungen an der Höheren Forstlehranstalt begannen am 1. Mai 1830.

Gleichzeitig wurde zwischen dem Gesundbrunnen und dem Zainhammer (heute Schwappachweg) mit der Anlage eines Unterrichtszwecken dienenden Forstgartens begonnen, *Pfeils Garten* genannt. Dies war die Geburtsstunde des Forstbotanischen Gartens in Eberswalde.



Vom Waldgärtner bewohnte Kiefern am Schützenhause bei Neustadt-Eberswalde, aus: Julius Theodor Christian Ratzeburg, Die Forst-Insecten, Erster Theil. Die Käfer. Berlin 1837. Nach der Natur gezeichnet von Prof. Roesel. Lithographiert von Mützel⁸, Museum in der Adler-Apotheke

Einem kurzen Hinweis in dem schon mehrfach zitierten Beitrag von Christine Hinz im Prenzlauer Heimatkalender zufolge könnte sich in diesem Zusammenhang zeitweilig auch Joachim Anton Ferdinand Fintelmann (1774–1863), Hofgärtner und Bekannter von Lenné, hier aufgehalten haben. Näheres wurde bisher nicht bekannt.

Der Kreishistoriker Rudolf Schmidt führte in seinem Band 2 der Stadtgeschichte das Verzeichnis der Ehe- und Brautpaare zwischen Studierenden der Forstakademie und Töchtern aus Eberswalde und Umgebung 1830 bis 1880 auf, – ein schönes Beispiel für die gesellschaftliche Einflussnahme der Lehranstalt. Unter den augenfällig bekannten Namen seien hier zwei herausgegriffen:

Sommersemester 1833 Hermann Pfeil mit Auguste Ebart

Da kaum etwas über die familiären Verhältnisse des Direktors Pfeil bekannt ist, gingen wir dieser Verbindung im Kirchenbuch⁹ nach, wo sich zwar kein Hermann Pfeil fand, aber unter dem Jahr 1836 folgende Eintragung: Herr Theobald Hugo Pfeil, Königl. Preuß. Feldjäger vom Königl. Reitenden Feldjäger-Corps und Königl. Regierungs Referendarius bei der Regierung zu Königsberg in Preußen, des hiesigen Königl. Oberforstraths und Direktors des hiesigen Königl. Forst-Instituts Hr. Dr. Pfeil ehel. ältester Sohn, ist mit Jungfer Johanne Wilhelmine Auguste Ebart auf Spechthausen, des daselbst verstorb. Kaufmanns Herr Joh. Wilh. Ebart¹⁰ nachgel. ehel. ältesten Tochter am 17ten 18ten und 19ten Sonnt. nach Trinitatis¹¹ aufgeboten und bei der St. Johannis Kirche getraut worden.

Diese Verbindung weiter zu verfolgen, soll den Forsthistorikern vorbehalten bleiben.

Unser besonderes Interesse weckte weiterhin die Verbindung:

Wintersemester 1835/36 Carl Schinkel und Caroline Fischer, die sich als vielfältiger und interessanter erwies als zunächst vermutet.

Im Album der Königlichen Forst-Akademie (von 1821 bis 1888) ist unter der Nr. 236 vom 1. November1835 Carl Schinkel eingetragen mit dem Geburtsort Berlin und dem Stand der Eltern Ober-Bau-Direktor. 12 Die meist übliche Erklärung der Eltern zum Unterhalt des Sohnes ließ sich leider nicht finden, jedoch ein Schreiben des Vaters Schinkel,

Ober Bau Director, Berlin 29 Septbr 1834, Unter d' Linden No 4 an den Direktor der Forstlehranstalt, Dr. Pfeil die praktische Ausbildung seines Sohnes betreffend.¹³

Bevor wir uns weiter dem Forststudenten Carl Schinkel, der eine Eberswalderin heiratete, zuwenden, möchten wir auch auf die Herkunft seiner Mutter Susanne Berger hinweisen. Der Königlich Preußische Ober-Landes-Baudirektor zu Berlin Karl Friedrich Schinkel heiratete am 17. August 1809 die 1782 in Stettin geborene Susanne Eleonore Henriette Berger. Ihr Vater war der Kaufmann George Friedrich Berger, geboren am 30. September 1745 in Neustadt-Eberswalde.¹⁴

Lt. Eintragung im Kirchenbuch ist ein George Friedrich Berger am 30. Sept. 1746 geboren, also ein Jahr später.

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts ließ der Kaufmann Berger hinter der Mühlenstraße in Richtung Westen die ersten Häuser erbauen, seit 1864 Bergerstraße genannt. 15 Ob dieser Kaufmann Berger der Vater von Schinkels Frau war, konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Das Ehepaar Schinkel hatte drei Töchter und den Sohn Carl Raphael, geboren am 6. Dezmber 1813 in Berlin. Bei seiner Taufe in der St. Georgenkirche in Berlin waren sein Vater und dessen Schwager Friedr. Wilhelm Berger Paten. Der Lebensweg Carl Raphaels war und blieb mit unserer Stadt in verschiedener Hinsicht verbunden.

Nach seinem Studium an der Forstakademie in Neustadt-Eberswalde, das er Michaelis (29. September) 1837 beendete, war er Oberförster in Reiersdorf (Schorfheide). 1851 gab er diese Stellung auf, um nach Nadworna in Galizien, das damals zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörte, zu gehen, wo er in zäher Arbeit die vom Grafen Renard daselbst angekauften Ländereien kultivierte. 16

Im Trauregister des Kreiskirchlichen Archivs Eberswalde fand sich erst 1860 das Aufgebot zum Neujahrstage für Herrn Carl Schinkel, bisher nicht verehelicht, von Beruf Landschafts-Director der Gräflich Renardschen Besitzungen zu Nadworna in Galizien mit Caroline Fischer, ebenfalls bisher nicht verehelicht mit der Angabe des gleichen Wohnortes. Vater des Bräutigams: Carl Schinkel, Königl. Oberlandes und Bau-Director, in Berlin verstorben (1841). Eltern der Braut: Gottlieb Fischer, Messerschmiedemeister hierselbst. Die Trauung fand am 15. Januar 1860 in Nadworna statt.

Mit der ungewöhnlichen Lebensgeschichte des einzigen Sohnes des berühmten Baumeisters Schinkel beschäftigte sich auch der Schinkel-Biograph Dr. Wim Bährens:¹⁷

Carl Raphael und seine erste Ehefrau, Caroline Henriette Fischer ... lebten "in wilder Ehe" miteinander und haben erst geheiratet, als die Mutter von fünf Kindern bereits mit dem sechsten hochschwanger war. Das war für die damalige Zeit ein gesellschaftlich untragbarer Zustand, doch lebte die Familie in Galizien.

Das sechste Kind Hans Paul kam dann am 21.4.1860 zur Welt, It. Stammtafel von A.v.Wolzogen, Schwager von Carl Raphael, in Neustadt-Eberswalde. Im hiesigen Taufregister fanden sich aber nur das erste Kind Caroline Wilhelmine, geb.am 25.2.1839 und das vierte Franz August Gottlieb, geb. am 23.1.1853. Das zweite am 20.2.1841 in Berlin geborene Kind erhielt wiederum den Namen des Vaters Carl Raphael.

Carl Raphael Schinkel hat wohl um 1868 in Lemberg ein zweites Mal geheiratet, etwa um diese Zeit muss auch seine erste Frau Caroline verstorben sein. Aus seiner zweiten Ehe mit Maria Anna Franziska Oeder stammen wiederum zwei Söhne.

Uns interessiert jedoch der 1841 geborene Sohn. Dieser soll It. Rudolf Schmidt¹⁸ die Mitte der 60er Jahre des 19 Jhs. in der Bergerstraße 32 eröffnete chemische Firma *Carl Raphael Schinkel & Co.* nach ihrem Konkurs 1872 auf eigene Rechnung weitergeführt haben. Demnach müsste der in Konkurs gegangene Firmengründer sein Vater gewe-

sen sein. Das genaue Jahr von dessen zweiter Heirat in Lemberg ist noch nicht belegt, jedenfalls starb er im Jahre 1878 in Berlin und ihn könnte es noch einmal in den Geburtsort seines Großvaters gezogen haben, in die wohl von diesem angelegte Bergerstraße.



Gipsmodell nach einem Karl Friedrich Schinkel zugeschriebenen Ideenentwurf für eine Preismedaille des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen, Durchmesser 7,8 cm, 1820/21 Museum in der Adler-Apotheke Eberswalde, Foto: E. Bannicke

Dem schon erwähnten Zeitungsartikel von Rudolf Schmidt ging der Beitrag einer alten Eberswalderin (M.B.) mit der Unter-Überschrift Karl Friedrich Schinkels Nachkommen lebten in Eberswalde genau einen Monat voraus. 19 Sie schrieb: Der Enkel Karl Friedrich Schinkels hatte vom Großvater her gleichfalls Künstlerblut in den Adern, denn er betätigte sich in allen schönen Künsten. Er starb am 6.7.1919 in Eberswalde.

Aus diesem Nachlass stammt neben einigen Bildern ein Medaillen-Modell.

Bei Rudolf Schmidt im Märkischen Stadt- und Landboten vom 6. März 1942 war Folgendes zu lesen: ... so ist auch der große Baumeister Carl Friedrich Schinkel mit einem Andenken in Eberswalde vertreten. Es handelt sich um ein Medaillen-Modell, das aus dem Besitz des 1919 hierselbst verstorbenen Fabrikanten Carl Rafael Schinkel stammt und von Frau Dorndecker unserm Heimatmuseum geschenkt wurde.

Das noch vorhandene, aber bisher aufgrund ungenauer Eintragungen im alten Museums-Inventar nicht zuordenbare Exponat ließen wir von Frau Bannicke, Mitarbeiterin des Münzkabinetts Berlin bestimmen: Es handelt sich um einen Modellentwurf für die Preismedaille des *Vereins zur Beförderung des Gewerbefleisses in Preussen.* Nach dem vom Verein am 24. November 1820 der Abteilung für die Baukunst und die schönen Künste erteilten Auftrag zum Vorschlag von 2 Denkmünzen hatte Professor Tieck²⁰ folgende Zeichnung und Modell eingereicht: *Minerva, stehend, mit der leuchtenden Fackel vor dem sitzend arbeitenden Talos, als Erfinder der Säge und der Drehscheibe. RS: Eichenkranz mit Umschrift* ...

Im folgenden Jahr macht der Verein bekannt: Der Verein hat seinen Mitgliedern, dem Herrn Prof. Tieck, sowie dem königlichen 1. Münz-Medailleur Herrn Brandt, in der Versammlung vom 8. Dezember seinen Dank votirt. Ersterem für die Fertigung des Modells zu der silbernen Denkmünze, letzterem für die Ausführung derselben, welche beide der Verein zu den gelungensten Arbeiten ihrer Art zählen zu können glaubt.²¹

Das aus dem Familiennachlass Schinkel überkommene Gips-Modell weist zu der Ausführung der Medaille kleine Unterschiede auf. Die Familienüberlieferung schreibt diesen Entwurf Karl Friedrich Schinkel zu, was aus der engen Zusammenarbeit der Künstler Schinkel, Rauch und Tieck erklärlich wäre. Also könnte die Idee für die Medaillengestaltung ebenso wie die für den Eisenkunstguss des

Löwen auf K.F. Schinkel zurückgehen. Nach dieser Recherche ist das im Laufe der Zeit etwas grau und unscheinbar gewordene kleine Gipsmodell nun ein besonderes Kleinod der Eberswalder Museumssammlung.

Das noch kurz vor Abschluss des Romantik-Jahres aufgetauchte Schinkel-Thema wird uns weiterhin beschäftigen.



Karl Raphael Schinkel (1813–1878), einziger Sohn Karl Friedrich Schinkels, Königlich Preußischer Oberförster und Güterdirektor in Galizien Foto: Familienarchiv BÄHRENS-HARLESS

Anmerkungen, Quellen, Literatur

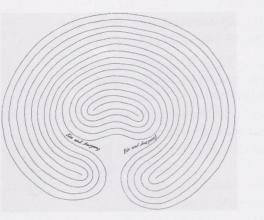
- 1 Dr. Alfred Möller: Die alte Forstakademie und das neue forstliche Museum zu Eberswalde in: Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, März 1914
- 2 Alexander Freiherr von Humboldt (1769–1859), Naturforscher. Sein Hauptwerk ist der *Kosmos*, der 1845–62 in 5 Bänden erschien, weiterhin die Reisewerke über seine Forschungsreisen durch Amerika und Rußland. Enge Verbindungen auch zu Goethe und Schiller.
- 3 Prof. Rüdiger von Bruch, Forstliche Lehre in der Residenzstadt Berlin. In: Ausstellungen in der Alten Forstakademie, Heft 7, 1996, S. 54
- 4 Christine Hinz: Ernestine Elise Schickler ... in Heimatkalender Prenzlau 1998
- 5 Adalbert von Chamisso (1781–1838), deutscher Dichter und Naturforscher, 1818 Adjunkt am Botanischen Garten in Berlin, später Vorsteher des Herbariums.
- 6 Wilhelm Freiherr von Humboldt (1767–1835), Gelehrter und preußischer Staatsmann
- 7 Johann Gottlob Samuel Rösel (1768–1843), Landschaftsmaler, Schüler der Berliner Akademie, Lehrer für Ornamentzeichnen an der dortigen Bauschule (1802 Professor), 1828 in Weimar bei Goethe.
- 8 Heinrich Mützel (1797–1868), Maler und Lithograph. 1828–1862 in Berlin tätig.
 - 9 Kreiskirchliches Archiv Eberswalde
- 10 Johann Wilhelm Ebart (1781–1822) Eigentümer der Berliner Papierhandlung Ebart & Stentz sowie der Papierfabrik in Spechthausen von 1805–1822
 - 11 Trinitatis Sonntag nach Pfingsten
- 12 Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv, Album der Königlichen Forst-Akademie von 1821–1888
 - 13 Ebenda, Bestand Forstliche Hochschule, Nr. 203/3, Bl. 4
 - 14 A. von Wolzogen, Aus Schinkels Nachlaß, Bd I-IV, Berlin 1862-64

- 15 Rudolf Schmidt, Orts- und Flurnamen des Stadtkreises Eberswalde, Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde, Eberswalde 1931
- 16 Rudolf Schmidt, Der Marktlöwe stellt richtig. In: Märkischer Stadt- und Landbote vom 6. März 1942
- 17 Wim Bährens, Karl Friedrich Schinkel Vorfahren und Familie eine genealogische Studie, Kupfergraben-Verlagsgesellschaft Berlin 2001
 - 18 R. Schmidt, Bd. 2, S. 248
- 19 M.B., Schinkel und Eberswalde. In: Märkischer Stadt- und Landbote. 6. Februar 1942
- 20 Christian Friedrich Tieck (1776-1851), Bildhauer, enge Freundschaft zu Rauch, Zusammenarbeit mit ihm und Schinkel
- 21 Hildegard Lehnert, Henri Francois Brandt, Erster Medailleur an der Königlichen Münze und Professor der Gewerbe-Academie zu Berlin (1789–1845), Leben und Werke. Berlin 1897

6.2.3. Die Umgebung der Stadt und beliebte Ausflugsziele

Vor allem die Höhenzüge um die Stadt, von denen man damals noch einen recht freien Blick auf die Stadt hatte, empfahl J.J. Bellermann für Ausflüge in die nähere Umgebung. Er berichtete über sie, in der Reihe, wenn man aus dem Berliner Thore links um Neustadt herumgehet.

Zuerst sollte man aber den Kirchturm mit seinen 175 Stufen besteigen, um sich einen Überblick zu verschaffen.



Das Labyrinth auf dem Schloßberge. Kupferstich aus J.J. Bellermann, 1829 "Die Linie bezeichnet den Graben, der weiße Zwischenraum die Bahn." Kreisarchiv Barnim

Er nannte von Süden angefangen besonders folgende Gegenstände: den Chausseeweg nach Berlin, den Kirchhofs- oder Hospitalberg, den Schloß- der Hausberg, den Melansberg, Pfingstberg, Pätschens Kehle und Belvedere, den Finowkanal, Macherslust, den Viehfortsberg, Tempelberg, die Ragöser Mühle, die Gegend der Ragöser Schleuse, im Vordergrund das Judengehege, das neue Chausseehaus an der Stettiner Straße. nahe an der Stadt die Georas- oder Hospitalkapelle, den sich weit herumziehenden Brosenberg, die Scharf-

richterei, den Galgenberg, den Burgwall, an dessen nach der Stadt gerichteten Abhange die Bleiche oder die Bleichstätte. In größerer Entfernung liegt zu beiden Seiten des Finowkanals östlich der Kupferhammer, dahinter die Eisenspalterei, das Messingwerk ec. Vorn ist der Krähenberg, daneben der Sperlingsberg, der Rathsweinberg, die Schwärze, die Gegend des Zaynhammers, die Vorstadt der Messer- und Scherenschmiede, der Gesundbrunnenberg, Schanzenberg, die Lietze mit Hartsch'es Eiche, der Drachenkopf, der Paschenberg.

Im Folgenden sollen von Bellermann solche Ausführungen zitiert werden, die den Blickwinkel der Geschichtsbetrachtung in der Romantik verdeutlichen:

Der Haus- oder Schloßberg, auch Wunderberg und das Labyrinth genannt, liegt der Stadt näher, als der Hospitalberg. Hier die von Bellermann damals noch vorgefundene und beschriebene Situation: Den gedachten Namen Wunderberg und Labyrinth führt er erst, seitdem der ehemalige hiesige Rektor, Christian Wachtmann, im Jahre 1609 auf dessen ebenen Gipfel eine Art von wunderbarem Labyrinth angelegt hat. Es bestehet aus Schneckenwindungen nach verschiedenen Richtungen, die durch den ausgestochenen Rasen bezeichnet sind, in einer Kreisfläche von 60 bis 70 Fuß im Durchmesser. Diese Windungen haben zwei Eingänge neben einander. Wenn man von einem derselben den geschlungenen Pfad verfolgt, so kommt man nach etwa 800 gemachten Schritten aus dem anderen Eingange wieder heraus. Die Bahn ist einen Fuß¹ breit, und der kleine Graben neben der Bahn etwa 1/2 Fuß breit, und 4 bis 5 Zoll2 tief. - Dies Gräbchen wird jährlich von den einwachsenden Pflanzen gereinigt. Das Ganze dient jetzt den Knaben, besonders am Montag vor Himmelfahrt zu einem Feste, indem sie den schmalen gewundenen Pfad ohne daß sie das Gräbchen berühren sollen, durchlaufen. Auch fangen zwei Personen zu gleicher Zeit den Wettlauf an, jeder durch einen der beiden Eingänge, um zu sehen, wer von beiden zuerst den Lauf vollendet. An der Stelle, wo sie sich begegnen, müssen sie sich durch Körperbeugung geschickt ausweichen.

Der Pfingstberg folgt links nach dem Melansberge, und ist der höchste Punkt dieser Gegend. Er soll den Namen erhalten haben, weil man ehemals zu Pfingsten dahin wallfahrte, um der Sonne Aufgang zu beobach-



Karte von Neustadt-Eberswalde mit Umgebung, Geo.lith. Institut v. A. Meyer, 1867 Kreisarchiv Barnim

ten; eine Sitte, die sich aus den ältesten christlichen Zeiten beschreiben soll, um das physische Licht zu begrüßen, da am Pfingsfeste das durch die Ausgießung



Pätschens Mühle in Neustadt-Eberswalde, Lithographie von Hans Otto Hermann, um 1830 Museum in der Adler-Apotheke

des h. Geistes ... das moralische Licht verbreitet worden ist. Es ist übrigens ein nackter Berg, der nur theilweise gepflügt und bebauet ist. Nach einem unbequemen Weg genießt man oben eine schöne Aussicht, welche die Mühe belohnt.

Pätschens Kehle, Pätschens Mühle, Pätschens Belvedere. Herr Pätsch besitzt den Einschnitt (die Kehle) zwischen dem Melans- und Pfingstberge nebst einer Mühle, und hat am obern Abhange des Melanberges Lauben errichtet, aus welchen man eine überaus schöne Aussicht, ein Belvedere, über das Thal, den Lauf der Finow ec. genießet. Am Fuße von Pätschens Kehle liegt eine Tabagie, die grüne Wiese genannt, wo man Erfrischungen bestellt, die den Spaziergehenden in die Laube gebracht werden ...

Der Bürgermeister Macher war in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Freund der Natur und Alterthümer. Er besaß am linken Ufer der Finow, in der Heide, der Kuhbrücke gegenüber, ein Wohnhaus, einen Garten und eine Meierei. Dieses zusammen heißt noch jetzt Machers Lust ...

Dieser Ort ist wegen der vielen hier aufgefundenen Urnen und anderer wendischen Alterthümer merkwürdig.³ Es war hier am Abhange des Hügels ein sogenannter Heidenkirchhof. Macher hatte hier, besonders seit 1765, durch Nachgraben viel aufgefunden ... Die Machersche Sammlung ist nach dessen Tode zum Theil Eigenthum des Mahlers Centner geworden; und als auch dieser im Anfang des Jahres 1825 arm und dürftig gestorben, ist der Vorrath der von dem unkundigen Erben bei der Wohnungsräumung nicht schon zerbrochen war, vereinzelt worden. Als ich nachher im Sommer 1825 wieder nach Neustadt kam, habe ich einiges zerstreute gerettet ...

Nicht weit davon ist die Ragöser Schleuse, drei Viertel Stunden von der Stadt. Sie wird von den Badegästen häufig besucht; man muß aber seine Erfrischungen mit nehmen, wenn man sie nicht vorher bestellt hat. Die Kegelbahn gewährt den Herren und Damen einige Unterhaltung ...

Der Kniebusch ist ein Wäldchen von niedrigen verkrüppelten Bäumen ... Hier fand der Bürgermeister Macher eine Quarzdruse mit kleinen reinen Krystallen, welche er für Demanten ausgab. Nach Machers Tod besaß sie der Mahler Centner, bei dem ich sie 1824 sah, und mich überzeugte, daß es nur eine feine Quarzdruse war. In einer an Mineralien armen Gegend, welche aus aufgeschwemmten mit mancherlei Trümmern vermischten Sandhügeln bestehet, haben solche Fremdlinge, dazu die hiesigen Feuersteine, Bernstein, Granit, Porphyr und Rollsteine gehören, allerdings einiges Interesse. Die Geologen lassen sie bald von den Alpen, bald von schwedischen oder andern Urgebirgen ihre Wanderungen hierher machen.

Am Schanzenberge steht das 1826 neu erbaute Schießhaus der hiesigen Schützengesellschaft. Diese feiert jetzt am 3. August, dem Geburtstage des Königs, ihr großes Vogel- und Scheibenschießenfest ...

Am 12. Mai 1818 hatte die wieder neu erstandene Schützengilde in Anwesenheit des Magistrats und des Landrates des Kreises Oberbarnim F. L. von Vernezobre auf dem Schanzenberg ihr erstes Scheibenschießen veranstaltet. Im folgenden Jahr zu Pfingsten, am 1. Juni 1819, wurden die Schützenketten für den Schützenkönig sowie den 1. und 2. Ritter begonnen. Diese bis etwa in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts durch Hinzufügung weiterer Medaillen ergänzten prachtvollen Ketten sind im Besitz des Museums.

Von den Fabriken berichtete J.J. Bellermann in einem umfangreichen Kapitel.

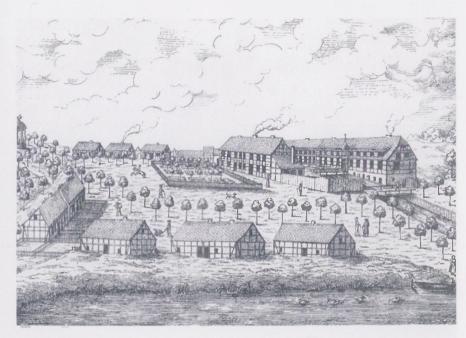
Die Fabriken und Gewerke, welche in Neustadt-Eberswalde und deren Umgebung liegen, machen den Badegästen den hiesigen Aufenthalt unterhaltend, und den Freunden der Industrie, des Maschinenwesens und der Erfindungen lehrreich und sehr anziehend. Umfangreichere Beschreibungen widmete er der Stahl- und Eisenwarenfabrik, dem Zayn- hammer, dem Kupferhammer, der Eisenspalterei, dem Messingwerk, den Papiermühlen in Wolfswinkel und



Schützenhaus bei Neustadt-Eberswalde, Lithographie von Friedrich-Julius Tempeltei, um 1830 Museum in der Adler-Apotheke

Spechthausen sowie dem Finowkanal. Neben der Geschichte dieser Werke gab er auch oft Hinweise für die Badegäste und fügte seine besonderen Beobachtungen hinzu, wie z.B. über die Eisenspalterei:

Der Inspektor, bei dem man sich auf der Eisenspalterei meldet, um die inneren Einrichtungen zu sehen, ist jetzt der Inspektor Teichmann. Der Arbeiter sind gegen 40. Ihre Werkstätten sind wie die der Cyklopen (Riesen). Die Badegäste besuchen den Ort zu Fuß und zu Wagen um so häufiger, als er sich durch seine romantische Lage und mannigfaltige technische Merkwürdigkeiten empfihlt. In dem an der Schleuse befindlichen Wirthshause erhält man



Papier-Manufaktur Spechthausen Kreisarchiv Barnim

J.J. Bellermann: Es befindet sich hier ein Vorwerck und Garten, mit mancherlei freundlichen Anlagen, Springbrunnen, Promenaden, Park und Blumenpartien, Badehaus und einem neuen Wohnhause, dessen Fronten von Kupfer und Zierrathen geschmückt ist. Die Badegäste besuchen diesen Ort fleißig.

gute Erfrischungen an Speise und Trank zu billigen Preisen, auch trifft man fast immer Gesellschaft von Badegästen und andern Personen an. Dem Fremden, der das Schauspiel des Ein- und Ausströmens der Fluth in und aus dem Kanal, nach Aufhebung der Wasserschützen, noch nicht gesehen hat, gewährt das brausendschäumende Element ein schauerliches Vergnügen.

Im Juli 1824 sahe ich einige von den 40 hier geschmiedeten Ankern, oder Stützen des Balkon an dem neuen königl. Hause in Charlottenburg⁴ hier poliren. An dem gedachten Hause in Charlottenburg fällt jetzt die Größe und Stärke und Politur dieser eisernen Riegel nicht so in die Augen, als sie unter den Händen der Arbeiter erschienen. Der jetzt eingemauerte Theil und die Höhe, in welcher dieses Gebälk den Balkon stützet, machen sie kleiner ...

Auch Tips für Entferntere Orte zu Lustpartien und Ausflügen in die Umgebung gab J.J. Bellermann, wozu der Köthensche Paschenberg und Park gehörten, das Alaunwerk, Freienwalde, Niederfinow, Brodowin, Liepe, Oderberg, Joachimsthal, Grimnitz, Neuendorf, Lichterfelde und selbstverständlich das Kloster Chorin.

Anmerkungen, Quellen, Literatur

- 1 1 Fuß in Preußen ab 1816 = 0,31385 m
- 2 1 Zoll in Preußen = $1/12 \text{ Fu}\beta = 2,615 \text{ cm}$

3 Die am Fuße des Vivatsberges schon 1765 aufgefundenen Urnengräber gehören der jüngeren Bronzezeit an. Ihre Keramikformen zeigen deutlich Züge der Lausitzer Kultur. Außerdem befindet sich in dieser Gegend eines der im hiesigen Raum äußerst seltenen Gräberfelder der frühen Römischen Kaiserzeit.

Aus: Um Eberswalde, Chorin und den Werbellinsee, Böhlau Verlag 2002

4 Stützen für den im Juli 1824 weitgehend fertiggestellten Neuen Pavillon des Schlosses Charlottenburg, ein Sommerpavillon für Friedrich Wilhelm III. Die Entwürfe für den Bau stammten von K.F. Schinkel und somit wohl auch für die in der Eisenspalterei hergestellten 40 Anker des den gesamten Bau im Obergeschoß umfassenden Balkons.

7. Der Niedergang und das Ende des Eberswalder Gesundbrunnens

Zur Zeit der Herausgabe des Buches von J.J. Bellermann im Jahre 1829 u.a. mit der Beschreibung des Gesundbrunnens hatte dieser wohl seinen Höhepunkt erreicht. Noch im gleichen Jahr am 23. August verstarb Christoph Ludwig Raumer im Alter von 48 Jahren.

Seine Verdienste um die Entwicklung des Gesundbrunnens zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor der Stadt wurden ebenfalls mit der Benennung einer Straße gewürdigt. Die Verlängerung der Grabowstraße über die Kaiser-Friedrich-Straße (heute Rudolf-Breitscheid-Straße) nach der Brunnenstraße heißt heute noch Raumerstraße.

Dr. Raumer hinterließ seine Frau Wilhelmine, die ein Jahr später verstarb, und vier Kinder. Diese waren noch unmündig, so dass der Steuerrat Theodor Wilhelm Fromm¹ die Vormundschaft übernahm und wohl auch die Verwaltung des Gesundbrunnens. So war in den Akten ein Dekret des Magistrats vom 19. April 1836 zu finden, das die Zustimmung von Steuerrat Fromm, Vormund der Raumerschen Kinder, zur Abtretung eines Raumerschen Ackerstückes zwecks Geradelegung des Brunnenweges festhielt.

Ebenso hatte sich dieser bereit erklärt, die zur Gradelegung im Wege stehenden Pappeln fällen zu lassen, auch zur Planierung des Weges beizutragen, endlich die Zacken der Pappeln als Faschinen und zur Ausbesserung des Weges herzugeben.²

Von den Raumerschen Kindern übernahm der 1816 geborene Ludwig Maximilian wohl mit Beginn seiner Volljährigkeit den Gesundbrunnen. Erstmals vom 16. November 1841 existiert ein Antrag auf ein Stück Forstland von *Max Raumer, Doct. med.* in den Akten. Allerdings vermerkte der Vormund Fromm hierauf noch: *Ich trete diesem Antrage bei.*³

Mit dem gleichen Datum und der gleichen Bemerkung vom Steuerrat Fromm ist ein weiteres Schreiben Dr. med. Max Raumers versehen. Hierin verwies er auf den auch bereits von seinem Vater mehrfach beanstandeten Punkt des schon 1818 mit Apotheker Mertens abgeschlossenen Erbpachtkontraktes, der den Bau von Wohngebäuden auf dem Brunnenterritorium untersagte. Da sich aber die Verhältnisse seit Abschlusse jenes Contractes wesentlich geändert haben, da namentlich alle solche Quartiere in der Stadt, welche geeignet sind von Badegästen bewohnt zu werden, durch die Mitglieder der hiesigen Forstakademie hinreichend besetzt sind, da die Anzahl der Curgäste in der letzten Zeit sich nur zu sehr vermindert hat, und diese wenigen es vorziehen würden auf der Vorstadt als dem der Badeanstalt neheren Puncte zu wohnen, da also der Vortheil, welcher aus dieser auf dem besagten Grundstükke lastenden Beschränkung für die Bewohner der Stadt erwächst, sehr gering, fast für nichts zu achten ist, der Nachtheil aber für die Besitzer der Badeanstalt namentlich bei einem eventuellen Verkaufe derselben sehr groß ist, so trage ich gehorsamst darauf an:

Daß ein Wohllöblicher Magistrat die Löschung der rubr. II No 3 eingetragenen Beschränkung geneigtest veranlaßen wollen.⁴ Zu beiden Schreiben erhielt der junge Gesundbrunnenbesitzer eine Absage vom Magistrat. Im Jahre 1844 versuchte er es erneut mit einem Antrag zur Überlassung von Forstland in Erbpacht zur Erbauung eines Grundstücks. Die Stadtverordneten genehmigten dies unter der Bedingung, dass in dem Hause keinerlei Gastwirtschaft und Ausspannung erfolgen solle. Von der Königl. Regierung in Potsdam, Abteilung des Inneren kam jedoch an den Magistrat die Ermahnung, dass die Beschränkung der Gewerbefreiheit gesetzlich unzulässig ist (Edict vom 2. Nov. 1810), so dass es dann am 20. Februar 1845 zum Abschluss des Erbpachtkontrakts nach den Wünschen Doktor Raumers kam, obwohl über die darauf erfolgte Nutzung nichts zu finden war.

Vom 17. Januar 1848 stammt eine der wenigen noch vorhandenen statistischen Angaben zum Gesundbrunnenbetrieb von Dr. Max Raumer:

Es sind verabreicht im Sommer 1847:

2331 Bäder aller Art mit Ertrag von 372 Taler, 22 Groschen.

Ein Badewärter Eine Badewärterin Ein Inspector waren dabei beschäftigt.⁵

Lt. R. Schmidt wurde schon seit 1844 auf dem Gesundbrunnen eine Gastronomie betrieben, die zunächst im Besitz von C. Stephani war. Dieser veranstaltete am 15. Mai 1844 zur Eröffnung des Bades ein großes Konzert des Kaiser-Alexander-Regiments aus Berlin unter Musikdirektor Thiele.⁶

Die 1842 eröffnete Eisenbahnlinie brachte eine ständig steigende Zahl an Ausflüglern nach Neustadt-Eberswalde als Ausgleich zu den schwindenden Badegästen. Der Preußische Stadt- und Landbote wiederholte am 7. Februar 1863 hierzu einen Beitrag aus der *Berliner Montagszeitung:*

Neustadt-Eberswalde ist im Sommer mit Recht das Ziel vieler Berliner Vergnügungsfahrten. Wer dort in den herrlichen Waldpartien und in der reizvollen Nähe des Gesundbrunnens die Mühen und Sorgen des Lebens und unsere Politik vergessen hat, den zieht es immer von Neuem dort hin. Diese Annehmlichkeiten Neustadts, die wir in fünfviertel Stunden erreichen, werden sich noch steigern durch das Bemühen des hiesigen praktischen Arztes Dr. Heyer, welcher den sogenannten "Brunnen" käuflich erworben hat. Zunächst sollen die Bäder und Eisenquellen, welche bei Lähmungen, rheumatischen und Schwächezuständen. Bleichsucht und Hautkrankheiten von erprobter Wirkung sind, eine zeitgemäße Ausstattung und Verwertung erhalten. Auch das Innere der überaus freundlich gelegenen Sommerwohnungen soll dem Außern entsprechender gestaltet, und den Gästen des Kurhauses all das billig und bestens gereicht werden. das selbst der schwärmerischte Naturschwärmer seiner Natur nicht vorenthalten darf7

1862 hatte der praktische Arzt Dr. med., Dr.phil. Johann Ernst Friedrich Heyer (1819–1875) den Gesundbrunnen von den Raumerschen Erben gekauft.

Immer noch hielt der Magistrat an den meisten Festlegungen des alten Erbpachtvertrages mit Mertens fest. Dazu schrieb u.a. Dr. Heyer: Als Neustadt E/W dem Apotheker Mertens die Quellen zur Ausbeute überließ, etwa 1815, hatte es ungefähr 2700 Einwohner, von denen nur sehr wenige freie Bäder wegen notorischer Armuth beanspruchen konnten; – heute würden sich sicherlich 3–5 Mal so viele melden. Dies Mißverhältnis steigert sich aber noch dadurch, daß die Einnahme der Bäder seit etwa 1845 gewaltig abgenommen haben, namentlich weil

- die berühmten Quellen und größeren Badeörter durch die Eisenbahnen leichter und billiger vom Publikum erreicht werden können;
- 2. weil die auswärtige und hiesige Concurrenz die Preise der Bäder ums 3fache herabgedrückt haben;

- 3. weil Heizmaterial und Bedienung fast zwei Mal so viel kosten;
- 4. weil der Zeitgeist die Wirksamkeit der Quellen anzweifelt, ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich dahin gestellt bleiben.

Davon ist lange keine Spur mehr, daß von den Überschüssen der Bäder Inspectoren und Restaurateure ohne Pacht eingesetzt werden könnten.

Ja, es hat Jahre gegeben, in welchen kaum die Unterhaltungskosten erschwungen wurden, wenn Reparaturen, Canon, Hütungsentschädigung u.s.w. abgerechnet wurden, welche auf dem früheren Erbpachtslande haften.

Solange die Quellen bezahlt und besucht wurden, kamen Freibäder nicht in Betracht, wohl aber später, als kaum die Kosten gedeckt werden konnten.

Während durch diese und andere Verhältnisse der Gesundbrunnen im Laufe der Zeit entwerthet wurde, verlor er auch in anderer Hinsicht. Die Instandhaltung der Promenade, welche Dr. Raumer auf seinem Grund und Boden und mit beträchtlichen Kosten anlegte, verlangte jedes Jahr Ausgaben. Sie wurde stillschweigend dem Publikum zum Spaziergange überlassen, auch wenn es Bad, Brunnen und Restauration niemals besuchte …⁸

Dr. Heyer erwähnte auch die hiesige Konkurrenz. Das Vorkommen mehrerer Quellen mit heilsamer Wirkung ließ im Laufe der Zeit mehrere kleinere Badeanstalten an verschiedenen Stellen der Stadt entstehen. Noch zur Zeit von Mertens bat 1816 der pensionierte Hauptmann Liptay um die Erlaubnis, auf seinem Grundstück, heute Breite Straße/Ecke Schleusenstraße gegenüber dem Schlachthof, eine öffentliche Anstalt zum Baden einrichten zu dürfen. Das bekannte Memorandum von 1817 stellte fest, dass diese Badeanstalt von drei Wannen bereits von verschiedenen Einheimischen und Auswärtigen mit Zufriedenheit und gutem Erfolg genutzt worden ist. Die kleine Badeanstalt hat wohl bis 1821 bestanden.

Zu einer Konkurrenz für Dr. Heyer dürfte sich die 1841 von dem Arzt Carl Julius Zybell eröffnete Badeanstalt in der heutigen Erich-Mühsam-Straße entwickelt haben (Gebäude schräg gegenüber des Gedenkbrunnens Alter Gesundbrunnen). Er nutzte hierfür die Quellen des Drachenkopfes. Während diese Einrichtung bis 1916 existierte, hatte dessen 1861 in der Junkerstraße 8 (heute Salomon-Gold-



DR. HEYER'S ANSTALT am Spechthausener Weg (heute Rudolf-Breitscheid-Straße) Museum in der Adler-Apotheke Eberswalde

schmidt-Straße) eingerichtete Kaltwasser-Heilanstalt nur kurze Zeit Bestand.

Unter den in den 40er und 50er Jahren eröffneten kleineren Badeanstalten wären besonders Gustav Sydows freundliche Bäder, unterhalb des heutigen Ev. Feierabendheimes Drachenkopf gelegen, zu erwähnen. 1853 eröffnet, hatten sie etwa gut zwei Jahrzehnte Bestand und wurden aufgrund ihres Zuspruchs und ihrer Beliebtheit ebenso zu einer ernst zu nehmenden Konkurrenz für den Gesundbrunnen.

Dr. Heyer schuf sich gleich nach Übernahme des Gesundbrunnens ein zweites Standbein am Spechthausener Weg (heute Rudolf-Breitscheid-Straße), wo er 1862/63

das *Landhaus* als Krankenpension errichtete (1916 Schlie-Bung). R. Schmidt berichtete über das weitere Schicksal des Gesundbrunnens, das hier zum Abschluss zusammengefasst werden soll.



Postkarte, 1899, Museum in der Adler-Apotheke Eberswalde

Unter dem späteren Besitzer Waldemar Trenn fiel die gesamte Gesundbrunnenanlage in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember 1889 einem Brand zum Opfer. Eine Kommanditgesellschaft übernahm ein Jahr später das Grundstück und ließ anstelle des alten Badehauses einen dreistöckigen massiven Neubau errichten. Am 1. Juni 1891 wurde das neue *Bade-Hotel Gesundbrunnen* eröffnet. Im selben Jahr erhielt auch die *Königsquelle* eine neue Einfassung, nachdem sie neu 35 m tief gebohrt worden war.

Schon lange hatte die Badestadt Neustadt-Eberswalde ihr romantisches Flair verloren und entsprechend den Ansprüchen des schnelllebigeren industriellen Zeitalters neue Parameter für eine pulsierende Fremdenverkehrsstadt angenommen.

Im Jahre 1898 wurde die Badeanstalt geschlossen, aber der Hotelbetrieb weitergeführt. 1921 kaufte die Stadt Eberswalde das Grundstück, das sie 1935 an die Preuß. Feuerlöschkasse abtrat. Das ehemalige Kurhaus wurde zur Reichsfeuerwehrschule um- und ausgebaut, 1945 dann zerstört. Das Königsquellenhaus wurde Warmbadeanstalt, als Gebäude ist es heute noch vorhanden, wird aber nicht mehr genutzt.

Trotz dieses lakonischen Endes der auch durch uns anfänglich nicht erwarteten reichhaltigen Auflistung einer so vielgestaltigen Zeit in unserer Stadt sind doch sicherlich viele interessante Ansatzpunkte für heutiges Tun im Sinne der *Romantik* ablesbar.

Anmerkungen, Quellen, Literatur

- 1 Theodor Wilhelm Fromm (1778–1855) war von 1819–50 Kriegs- und Steuerrat in Neustadt-Eberswalde
 - 2 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr.9285, Bl. ad 5
 - 3 Ebenda, Nr. 72, Bl. 159
 - 4 Ebenda, Nr 69, Bl. 30
 - 5 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv Nr.72, Bl. 161
- 6 Rudolf Schmidt, Vom Badewesen der Stadt Eberswalde. In: Brandenburg, Heft 5, 1930
 - 7 siehe 6.
 - 8 Kreisarchiv Barnim, Histor. Archiv, Nr. 72 Bl. 166

8. Landschaft und Industrie - Carl Blechen und das Finowtal

Die schluchtenreichen Hänge des Barnim stellen mit ihrem Abfall zum Finow- und zum Odertal für märkische Verhältnisse eindrucksvolle Formationen dar. Wasser belebt die Landschaft, und die stetige Nachbarschaft von Wald und Flur sorgt für Abwechslung. Das war eine günstige Voraussetzung für das die Landschaft entdeckende Auge des frühen 19. Jahrhunderts. Schönheit allein hat aber zu keiner Zeit ausgereicht, einer Örtlichkeit zu Aufmerksamkeit und Ausstrahlung zu verhelfen.

Warum die Umgebung von Neustadt-Eberswalde sich im 19. Jahrhundert zunehmender Beliebtheit erfreute und zahllose weitere Schönheiten auch des Barnim etwa um Wriezen oder Hohenfinow ebenso unbeachtet blieben wie die Hänge des Fläming oder eine so eindrucksvolle Anlage wie Wiesenburg, verdient einige Überlegungen.

Gradmesser solch allgemeiner Aufmerksamkeit sind neben Reiseführern und Reisebeschreibungen, Gästebüchern und Zeitungsberichten, die in dieser Aufsatzsammlung bereits ausführlich zu Wort kamen, in besonderem Maße künstlerische Darstellungen. 1820 fanden sich erstmals derartige Ansichten aus der Umgebung von Neustadt-Eberswalde auf der Berliner Akademieausstellung, der seit der Wiederbegründung der Akademie im Jahre 1786 wichtigsten Kunstausstellung in Preußen.¹ Damit reiht sich Neustadt-Eberswalde in die seinerzeit vielbeachteten Merkwürdigkeiten des Barnim ein und hat hier neben Freienwalde die meisten künstlerischen Darstellungen aufzuweisen.²

Die Künstler, die diese Darstellungen schufen, waren vor allem aus Berlin gekommen, und schon damals profitierte der Barnim von seiner Nähe zur Residenz- und Hauptstadt. Die Postroute von Berlin nach Pommern oder Westnreußen führte über Freienwalde weiter nach Norden oder über die Oder nach Nordosten. Nach den Befreiungskriegen wurde die nach Pommern über Bernau, Neustadt-Eberswalde, Angermünde zur schnellsten und am häufigsten benutzten Route. Mit dem Bau der Eisenbahnverbindung Berlin-Stettin, die 1842 zwischen Berlin und Neustadt-Eberswalde und 1843 bis Stettin fertiggestellt war, verkürzte sich die Reisezeit bis Neustadt-Eberswalde von etwa 10 auf 2 Stunden. Die Verbindung Berlin-Stettin gehörte zu den ersten der zahlreich in alle Richtungen von Berlin aus ins Land wachsenden preußischen Eisenbahnverbindungen. Dass Postroute oder Eisenbahn nicht die einzigen Voraussetzungen für die Bekanntheit eines Ortes waren, zeigt schon ein Blick auf die vielen nicht dargestellten Örtlichkeiten entlang der Strecke. Hier musste noch mehr zusammenkommen.

Sowohl Freienwalde als auch Neustadt-Eberswalde verfügten über einen Gesundbrunnen, wobei der Freienwalder als der historisch ältere und kurfürstlich-königliche von ungleich gewichtigerer Bedeutung war. Freienwalde besaß zudem einen hohenzollernschen Landsitz, auch wenn dieser im 19. Jahrhundert nicht mehr regelmäßig von Mitgliedern der königlichen Familie genutzt wurde. Das mögen Gründe für das seit der Mitte des 18. Jahrhunderts spürbare Interesse von Künstlern an Freienwalde gewesen sein, unter denen bereits in der Jahrhundertmitte so namhafte Hofkünstler wie Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff und Antoine Pesne waren. Fünf druckgraphische Darstel-

lungen des Freienwalder Gesundbrunnens datieren in die zweite Hälfte des 18. Jh., dagegen nur vier in die erste Hälfte des 19. Jh.³ Der Brunnen in Neustadt-Eberswalde ist fast 100 Jahre jünger, wenn auch die Kenntnis der Quellen älter ist. Seine Erschließung begann seit 1793. Drei künstlerische Darstellungen spiegeln sein Aussehen zwischen 1825 und 1850 und sind Zeugnis seiner rasch gewachsenen Popularität.

Neustadt-Eberswalde war auch als Stadt in jener Zeit die dynamischere, in nur wenigen Jahrzehnten verdoppelte sich die Einwohnerzahl.⁴ 1830 wurde die Höhere Forstliche Lehranstalt von Berlin nach Neustadt-Eberswalde verlegt. Aus dem Umfeld der Brüder Humboldt kamen einige wichtige Naturforscher dauerhaft nach Eberswalde. Mit ihnen und ihrer Studentenschar erhielt die Stadt geistige Impulse.

Was aber Eberswalde noch auszeichnete, war der reiBende Lauf der Finow, der schon im Mittelalter zur Anlage
von Mühlen und seit dem 17. Jahrhundert zu Hammerwerken geführt hatte. Damals schon war der Finowkanal
geschaffen worden, dem von 1743 bis 1746 der zweite
Kanalbau folgte. Diese wichtige Wasserverbindung zwischen
Havel und Oder – und damit zur Ostsee – führte direkt an
Neustadt-Eberswalde vorbei.

Die Stadt war sowohl ein Ort der Industrie, als ein Ort im Grünen, daneben auch ein Ort geistiger Tätigkeit – sie hatte ein bürgerliches Gepräge.

Betrachtet man nun die Motive der künstlerischen Darstellungen, wird das deutlich. Die Übersicht zeigt, dass das Interesse nicht auf die historische, sondern die wachsende Stadt sowie deren Gestaltung in der umgebenden Landschaft gerichtet war.⁵ Dargestellt worden sind die landschaftliche Umgebung vor den Toren der Stadt mit den gartenkünstlerisch überformten Partien am Wasserfall, an Pätschens Mühle, an der sogenannten Hartsch-Bank in der Gegend der heutigen Schillertreppe oder am Schützenhaus, außerdem am Gesundbrunnen, vereinzelt auch am Finowkanal. An

städtischen Motiven fanden neben den Gesamtansichten von der Barnimkante die Schickler-Vorstadt, einzelne Bauten aus dem Mittelalter wie die Maria-Magdalenen-Kirche und die St.-Georgs-Kapelle, dazu die für die Entwicklung der Stadt so wichtige Forst-Akademie Aufmerksamkeit. Der Vergleich mit diesen künstlerischen Ansichten macht letzten Endes die besondere Qualität der Arbeiten Carl Blechens nur erst recht spürbar.

Carl Blechen und das Finowtal

Carl Blechen war einer der bedeutendsten Künstler jener Zeit in Berlin. Unter seinen märkischen Motiven⁶ sind vierzehn aus der Umgebung von Neustadt-Eberswalde bekannt, darunter das berühmte Gemälde vom Walzwerk, eine unvollendete Lithographie, eine Sepiazeichnung und elf Zeichnungen,⁷ sicher an Ort und Stelle entstandene Skizzen. Dazu tritt noch der Stahlstich von anderer Hand nach seiner Vorlage. Ob die Ölskizze eines Steilhangs⁸, die Bleistiftskizze einer Fabrikanlage am Wasser⁹ und die mit dieser zusammenhängende Skizze in Öl¹⁰ in der Eberswalder Umgebung entstanden oder von ihr angeregt sind, konnte nicht sicher festgestellt werden.

Gemessen an der Gesamtzahl seiner märkischen Motive bilden die Finowtal-Arbeiten Blechens eine gewichtige Gruppe, die zu einer intensiveren Beschäftigung geradezu auffordert. Bisher widmete ihr die Lokalgeschichte Aufmerksamkeit; hier soll es darum gehen, Blechens Arbeiten vom Finowtal als Ausdruck künstlerischer Eigenart genauer zu verstehen und vorsichtig zu deuten.

Carl Blechen, 1798 in Cottbus geboren und in zerrütteten Familienverhältnissen aufgewachsen, lebte seit 1815 in Berlin. Die Tätigkeit in einer Bank gab er 1822/23 auf, um als freier Künstler arbeiten zu können, nur kurz war er als Schüler der Berliner Akademie eingetragen. ¹² Karl

Friedrich Schinkel vermittelte ihm 1824 eine Stelle als Dekorationsmaler am Königsstädtischen Theater in Berlin, die Blechen 1827 nach einem Streit mit der bekannten Sängerin Henriette Sontag aufgibt. 1828/29 konnte er durch den Verkauf seines Gemäldes Semnonenlager¹³ einen Italienaufenthalt finanzieren. Da hatte er bereits Schüler, einer von ihnen begleitete ihn. 1831 wurde er wiederum auf Empfehlung Schinkels zum Professor für Landschaftsmalerei an die Berliner Akademie berufen, musste sich aber bereits im November 1836 von seiner Lehrtätigkeit entbinden lassen. Ihm wurde eine "Seelenstörung"¹⁴ attestiert. 1838 entstanden seine letzten Arbeiten, im Sommer 1840 starb Blechen arm in Berlin.

Diese wenigen äußeren Daten zeigen ein künstlerisches Schaffen, das sich auf nicht einmal 15 Jahre zusammendrängt. Eine stetige Entwicklung von der Lehrzeit zu Reife und Meisterschaft ist das nicht, sondern ein impulsiv und stürmisch verlaufender künstlerischer Durchbruch. Fine Bemerkung, die Schinkel zugeschrieben wird, wirft ein helles Licht auf das Eigentümliche der Begabung Blechens. Ohne zuvor in Italien gewesen zu sein, soll Blechen in Gegenwart des erstaunten Schinkel dessen Sepia ergriffen haben und mit dem Ausruf Ich sehe jetzt Venedig vor mir eine Ansicht des großen Kanales von der Salutenkirche so rasch und treffsicher aufs Papier geworfen haben, dass - so Schinkel mir bei dieser Arbeit beinah graulich zumute wurde, so treffend bewältigte Blechen ein Motiv, was er leibhaftig vor Augen sehen musste. Denn es konnte ihm aus andern Bildern diese völlig vom üblichen entfernte Blickeinstellung nicht in Erinnerung sein, da sie m.W. kein Maler vor ihm gemalt hatte.15

Blechens Arbeiten aus dem Finowtal gehören zu denen nach der Italienreise. Nachdem er am 20. November 1829 wieder in Berlin eingetroffen war, scheint er noch im Winter 1829/30 oder im Frühjahr 1830 einen Auftrag für Ansichten im Berliner Kalender 1831 erhalten zu haben.

Für diesen bekannten und in ganz Preußen verbreiteten Taschenkalender hatte er die Abbildungs-Vorlagen zu fertigen. Es entstanden Darstellungen von Schloss und Kirche Neuhardenberg, Schloss Gusow, Schloss und Gesundbrunnen Freienwalde und dem Gesundbrunnen Neustadt-Eberswalde. Diese Vorlagen wurden von den Stahlstechern Carl Frommel in Karlsruhe und Johann Gottfried Martini in Rudolstadt in Stahl gestochen und vervielfältigt. Frommel und Martini gehörten zu den frühen deutschen Stechern dieses in England Anfang der 20er Jahre für künstlerische Zwecke entwickelten Reproduktionsverfahrens; in Berlin gab es seinerzeit noch kein Stahlstichatelier. Der Stahlstich erlaubt eine nahezu unbegrenzte Zahl von Abdrucken und war bis in die fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts außerordentlich verbreitet, bevor man dann seiner kühlen und technischen Perfektion überdrüssig wurde. Redaktionsschluss der jährlichen Kalender war gewöhnlich im September, damit sie noch auf der Leipziger Herbstmesse präsentiert und in den Weihnachtsverkauf einbezogen werden konnten. Eine Entstehung der Blechenschen Vorlagen ist also angesichts dieses langen Fertigungsganges sicher in der Zeit von Winter bis Frühsommer 1829/30 erfolgt, die unbelaubten Bäume auf seinen Skizzen deuten auf die kalte Jahreszeit. Mit seinen Studenten soll Blechen später in der Berliner Umgebung vor der Natur gezeichnet haben,16 für eine künstlerische Tätigkeit mit seinen Studenten auch im Finowtal ließ sich bisher kein Nachweis bringen.

Gesundbrunnenmotive

Zwei der Skizzen Blechens vom Neustadt-Eberswalder Gesundbrunnen (siehe unter 6.1.1.) haben sich erhalten. Es sind erste Skizzen. Eine von ihnen fand für den Stahlstich Verwendung, doch scheint sie hierfür von Blechen noch weiter bearbeitet worden zu sein, üblicherweise zu einer Sepiazeichnung, die dann das Motiv bereits seitenverkehrt und mit den die Darstellung auf dem Stahl-



Der Gesundbrunnen bei Freyenwalde, Stahlstich von Johann Gottfried Martini, "Nach d. Nat. gez. v. Blechen" um 1830, Museum in der Adler-Apotheke Eberswalde

stich bevölkernden Menschen enthalten haben dürfte. Für die Betrachtung stehen also nur die ersten Ideen des Künstlers und das Endergebnis, der Stahlstich, von anderer Hand ausgeführt, zur Verfügung.

Trotzdem lassen sich entscheidende Beobachtungen festhalten. Blechen wählte nicht wie etwa sein Zeitgenosse Eduard Barth eine Gesamtansicht von Nordwesten, von der Straßenseite. Dessen Ansicht, die in der Radierung durch Friedrich August Schmidt (siehe 6.1.1.) vorliegt und um 1825 bei einem Berliner Verleger erschien, zeigt die Anlage aus der Ferne, detailgetreu bis in Fenster, Fensterachsen, Dachformen hinein. Der Blick aus der Ebene gewährleistet Übersichtlichkeit. Blechen dagegen zeichnete den Brunnen von Süden und Südwesten. Er wählte Partien von der Gartenseite und suchte lauschige Partien hinter Bäumen hervor, das wellige Gelände der Hanglage ist als Teil der Gesundbrunnenanlage bewusst mit dargestellt. Überschaubarkeit und Präsentation der Bauten werden geradezu vermieden. Der Rhythmus schlankstämmiger Bäume gliedert das Blatt.

Die Skizzen sind menschenleer, erst auf dem Stahlstich (siehe unter 6.1.2.) ist die scharf beobachtete Ansammlung menschlicher Handlungen während eines Brunnenaufenthaltes zu finden, vermutlich dazu komponiert. Die Blattbezeichnung auf dem Stahlstich Nach der Natur gez ... suggeriert auch für die Staffage Beobachtungen nach der Natur. Ob es sie gab, ist angesichts von Blechens Arbeitsweise ungewiss, vor allem wenn man annimmt, dass er bereits in der kalten Jahreszeit in Neustadt-Eberswalde zeichnete.

Vergleicht man das Neustadt-Eberswalder Blatt mit der Darstellung des Freienwalder Gesundbrunnens, wird der unterschiedliche Charakter der Bäder deutlich. Auf dem Freienwalder Blatt ist rechts der Neukönigliche Flügel mit dem Saalanbau Karl Friedrich Schinkels zu erkennen. Davor erstreckt sich die Promenade, im Hintergrund das Brunnenhaus. Neben dem Pavillon ist an der Promenade auch noch ein Zelt aufgeschlagen, um den Brunnengästen Schutz zu gewähren. Dagegen charakterisieren den Neustadt-Eberswalder Brunnen schlichte Zweckbauten. Die Unterschiede dehnen sich auch auf das dargestellte Publikum aus, wobei die Personengruppen beider Blätter auffallend ähnlich komponiert sind. Drei Gruppen entstehen, links im Vordergrund ist jeweils eine sitzende Gruppe von Frauen, die sich

einem Herrn zuwenden, weiter rechts zwei Frauen mit einem Herrn und vorne rechts spielende Kinder. Gesellschaftliches Verhalten während eines Brunnenaufenthaltes wird auf köstliche Weise demonstriert. Auf dem Neustadt-Eberswalder Blatt haben sich die Frauen mit ihren modischen Frisuren im Gras niedergelassen, ein Mann macht ihnen gerade eine affektierte Verbeugung, den Hut auf dem Kopf behaltend. Auf dem Freienwalder Blatt dagegen sitzen die Damen mit ihren vielgestaltigen Kleidern im Halbkreis geordnet auf Stühlen, ihre Haarpracht noch durch Haar- und Hutschmuck aufgebessert, hinter ihnen allerlei Kavaliere. Ihre Aufmerksamkeit gilt einem Gitarre spielenden Künstler, der vor ihnen auf einem Stuhl Platz genommen hat. In seiner kecken Haltung, die Beine übereinandergeschlagen und dazu noch kippelnd, ist seine Position eine instabile. Das kann sicher auch als die seinem Künstlertum ungesicherte Aufmerksamkeit der verwöhnten Zuhörerinnen gedeutet werden. Seine Instabilität wird noch durch die hinter ihm aufragende große Fichte verstärkt. Rechts von dieser größten Gruppe geht ein Mann zwischen zwei Frauen auf den Saalanbau des Neukönigsflügels zu. Auf dem Neustadt-Eberswalder Blatt ist diese Dreiersituation auf eine weitaus komischere Weise dargestellt. Ein dickbäuchiger Herr in modisch engen weißen Beinkleidern schaut ungeniert zwei wie Schwestern gleich gekleideten Frauen nach. In dieser Staffage drückt sich ebenso wie in der Architektur die gesellschaftliche Hierarchie beider Bäder aus. Nur die Kinder sind überall gleich. Sie sind in ihr Spiel vertieft.

Blechen war ein genauer Beobachter von Menschen, wenn seine Studien zu diesem Thema der Zahl nach auch weniger gewichtig scheinen. In Italien hat er mit Vorliebe die einfachen Leute festgehalten.¹⁷ Im Berlinischen Künstler-Verein skizzierte er dessen Mitglieder 1831 und 1832 während der abendlichen Vereinssitzungen. Sie zeigen einen Zeichner, der die verschiedenen Persönlichkeiten treffend festzuhalten verstand.¹⁸ Sein Sinn für Humor und

die mitunter karikierende Übertreibung zeigten sich hier wie auch schon in seinen frühen Arbeiten¹⁹.

Industriemotive

Während seines Aufenthaltes im Finowtal wohl 1830 entstanden auch seine Skizzen von Industriemotiven am Finowkanal. Ein Auftrag für diese Werke ist nicht bekannt, auch für den Berliner Kalender waren sie niemals geplant. Von dieser Seite bestand keinerlei Interesse an derartigen Motiven. Schlösser, königliche Neubauten und bürgerliche Lustorte, zunehmend auch Städte finden sich in ihm abgebildet, Industrieanlagen sind nicht darunter. Der Berliner Kalender ist seinem Charakter nach konservativ und königstreu. Diese Vorstellungen hat Blechen auch mit seinen übrigen Motiven für den Kalender, etwa bei den Schlössern Gusow, Neuhardenberg und Freienwalde berücksichtigt. Er passte sich an, obwohl ihm die topographische Ansicht im Grunde wesensfremd war. 21

Neun skizzenhafte Zeichnungen Blechens mit Industriemotiven entlang des Finowkanals sind bekannt. Gegenüber den Gesundbrunnen-Zeichnungen ist der Strich mitunter energischer, die Darstellung flüchtiger, der Bleistift schon abgenutzt. Kupferhammer, Eisenspalterei und Messingwerk reihen sich westlich der Stadt entlang des Finowkanals, der hier dem Bett der alten Finow folgt. Blechen hat alle drei Produktionsstätten aufgesucht, von den Papierfabriken Wolfswinkel und Spechthausen dagegen sind keine Zeichnungen bekannt. Wahrscheinlich hat er sie nicht aufgesucht, vielleicht weil ihn Feuer, Rauch und glühendes Eisen der metallurgischen Produktionsstätten mehr reizten.

Nächst der Stadt liegt zunächst der Kupferhammer, von dem uns der Landschaftsmaler Florian Grospietsch um 1820 eine wieder von Schmidt radierte Ansicht überliefert hat,



Messingwerk übers Wasser, Bleistift auf Papier, Rave Nr. 1811, 17,6 x 24,2 cm, SMPK, Kupferstichkabinett (Foto: J.P. Anders)

Das ansehnliche Blatt befindet sich im Bestand des Eberswalder Museums.²² Der Standpunkt des Zeichners ist an den heute bewaldeten Hängen südlich des Kupferhammerwegs zu suchen. Es ist eine Gesamtansicht der Anlage von leicht erhöhtem Standpunkt; die Fabrikgebäude fügen sich idyl-

lisch in die Landschaft ein. In den Jahren 1816–1818 war hier ein neues Walzwerk, 1821 eine neue Hammerhütte errichtet worden.²³ Blechen skizzierte um 1830 das Walzwerk auf dem Kupferhammer.²⁴ Auffallend ist der durch schwarzen Schatten markierte Durchfluss des Grabens. Er tritt ähnlich auch auf einer der beiden Messingwerkskizzen²⁵ hervor. Weiß man um Blechens Vorliebe für dunkle Waldräume, für die Sogwirkung einer geöffneten Tür und den Blick in das Dunkle eines Hauses etwa bei der Darstellung von Ridolfo Schadows Atelierhaus in Rom oder – vielleicht am erschütterndsten – seiner letzten Zeichnung von 1838, so scheint die Wahl dieser Motive nicht zufällig.

Eine der beiden Messingwerkskizzen hat Blechen zu einer Sepiazeichnung weitergearbeitet und auf ihrer Grundlage auch eine Lithographie begonnen. Er hat sie nicht vollendet, sondern mit energischen, nur schwer deutbaren Überzeichnungen verworfen. Der Druckgraphik hat sich Blechen von 1823 an, dem Zeitpunkt seiner Entscheidung für die unsichere Existenz als freier Künstler, gewidmet und auf diesem Gebiet auch Anerkennung im erwähnten Berlinischen Kunstverein gefunden. Nach der Italienreise nimmt die Zahl seiner Lithographien merklich ab, nur ein Motiv aus den schier unübersehbar zahlreichen italienischen Skizzen, ausgerechnet aus dem Mühlental von Amalfi, setzte er auf Stein um. Neben der Messingwerk-Lithographie entstanden in den 30er Jahren noch eine Darstellung des Rehgartens von Sanssouci und die Darstellung eines gotischen Bildstocks.26

Warum vollendete er die Messingwerk-Lithographie nicht?²⁷ Die Skizze gibt eine Gesamtansicht des Messingwerks etwa von Südwesten über den Finowkanal.²⁸ Vergleichsdarstellungen anderer Künstler fehlen hier. Der Bogen des Kanals und die weite Wasserfläche machen den besonderen Reiz des Motivs aus. Auf der Sepiazeichnung ist die Spannung der Komposition bereits gemildert; stehende Personen am jenseitigen Ufer, Männer beim Floßbau und zwei weitere in einem Kahn verändern den Charakter des Motivs. Bäume bestimmen das Bild, in eine wolkenbewegte Landschaft getaucht, säulenförmige Pappeln und der Schornstein sind erst auf den zweiten Blick

zu unterscheiden. Auf die Lithographie wird die Komposition der Sepia übernommen und in dramatischen Hell-Dunkel-Konstrasten gesteigert. Im Ganzen aber ist aus dem Industrie- ein Landschaftsbild geworden. Vielleicht liegt gerade hierin der Grund für den Abbruch der Arbeit. Entstand die Lithographie vom Messingwerk vor dem Walzwerk-Gemälde? Finden sich nicht wesentliche Bildmotive und künstlerische Mittel der Messingwerk-Lithographie konzentrierter auf dem Walzwerk-Gemälde?

Die Eisenspalterei scheint Blechen vor allem fasziniert zu haben, allein sechs Zeichnungen entfallen auf sie. Carsten Seifert gebührt das Verdienst der genauen Lokalisierung dieser Zeichnungen und des Gemäldes vom Walzwerk, nachdem schon Wolfgang Bauer das Walzwerkgebäude auf dem Gelände der Eisenspalterei als Motiv richtig bestimmt hatte.29 Drei dieser Blätter zeigen allein das Walzwerkgebäude, und zwar von Südwesten³⁰ beziehungsweise Südosten über den Betriebs- und Freigraben und von Westen mit Rohren, Kanonen und Kanonenkugeln im Vordergrund. Zwei weitere sind mit dem Walzwerk im Rükken entstanden und zeigen zum einen³¹ den Freigraben mit dem Produktionsgebäude in Fachwerk auf der zwischen Frei- und Betriebsgraben entstandenen Insel, zum anderen³² das Gelände nördlich davon mit Teilen des nördlichen Hüttengebäudes und der Zugbrücke über den Finowkanal. Eine letzte Zeichnung entstand offenbar auf der Weiterfahrt zum Messingwerk und zeigt eine Gesamtansicht der Eisenspalterei über den Finowkanal von Westen³³.

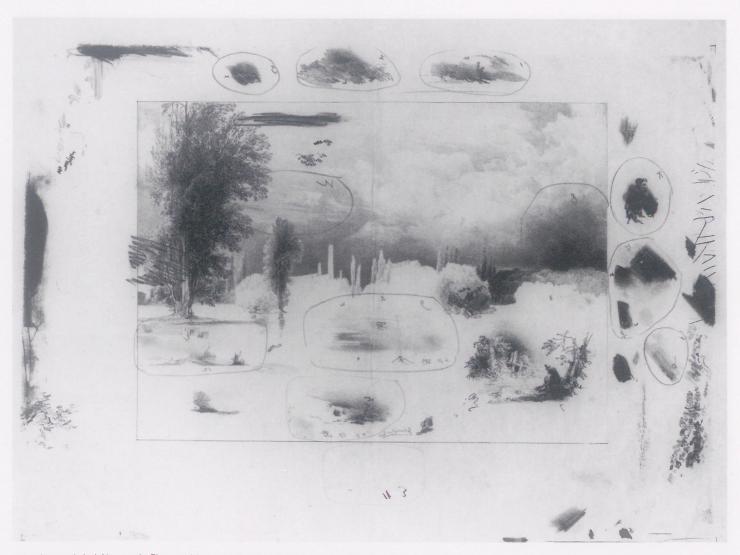
Diese Fülle ähnlicher rasch hingeworfener Skizzen deutet auf die Begeisterung des Künstlers für seinen Gegenstand. Im Mittelpunkt steht dabei das 1816–1818 nach englischem Muster errichtete neue Walzwerk. Bis 1822 war die Eisenspalterei umgebaut und erweitert worden und bestand damals aus 21 Gebäuden, darunter das Walzwerk und zwei weitere Hütten, Magazine, Schuppen und Wohngebäude.³⁴



Messingwerk bei Neustadt-Eberswalde, Sepia über Bleistift auf Papier, Rave Nr. 1813, SMPK, Kupferstichkabinett (Foto: J.P. Anders)

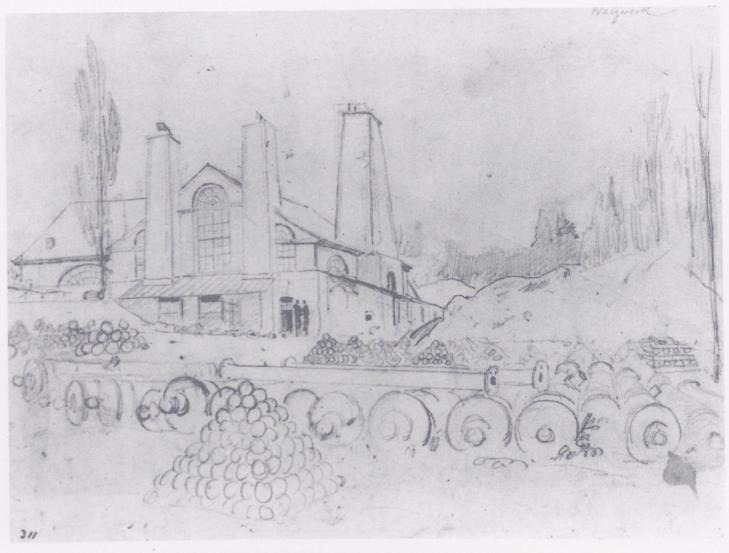
In seiner Beschreibung von Neustadt-Eberswalde aus dem Jahre 1829 empfahl auch Johann Joachim Bellermann die Industrieanlagen entlang des Finowkanals: Die Fabriken und Gewerke, welche in Neustadt-Eberswalde und deren Umgebungen liegen, machen den Badegästen den hiesigen Aufenthalt

unterhaltend, und den Freunden der Industrie, des Maschinenwesens und der Erfindungen lehrreich und sehr anziehend.³⁵ Neben Blechen hat auch Eduard Barth das Gelände der Eisenspalterei gezeichnet. Seine Darstellung wurde um 1825 radiert, koloriert und erschien bei einem Berliner Verleger.³⁶ Wie-



Messingwerk bei Neustadt Eberswalde, unvollendete Lithographie, Rave Nr. 492, Graphische Sammlung im Städelschen Kunstinstitut, Frankfurt/Main

der macht der Vergleich seiner Arbeit mit denen Blechens die Unterschiede deutlich. Wie Blechen auf seiner Skizze vom Walzwerk stand auch Barth jenseits des Betriebs-und Freigrabens. Standpunkt und Blickrichtung sind zumindest ähnlich. Alles andere jedoch unterscheidet sich grundsätzlich voneinander: Barth gibt einen Blick auf die Produktionsgebäude in Fachwerk und die Hütte an der Freiarche. Im Hintergrund wird die Zugbrücke über den Finowkanal sichtbar. Diese Anlagen hatte auch Blechen gezeichnet,³⁷ auf seiner Skizze vom Walzwerk spielen sie jedoch keine Rolle. Er wählte den Blickwinkel vielmehr so,



Walzwerk bei Neustadt-Eberswalde von Westen mit Kugelhaufen und Kanonenläufen Bleistift auf Papier, 17,6 x 24.2 cm, Rave Nr. 1807, SMPK, Kupferstichkabinett (Foto: J.P. Anders)

dass ein Produktionsgebäude im nordwestlichen Teil der Eisenspalterei sichtbar wird und die Schornsteinsilhouette vermehrt. Dagegen hatte Barth seinen Schornstein vom Walzwerkgebäude nicht nur viel schmaler und schlanker dargestellt,

sondern sogar noch hinter einem eigens dazu komponierten Baum versteckt. Während Barth eine geordnete, wie aufgeräumt wirkende Landschaft vorführt, skizzierte Blechen nur flüchtig den am Ufer ganz von selbst aufkommenden Baum-



Walzwerk bei Neustadt-Eberswalde von Südwesten, Bleistift auf Papier, 17,6 x 24.2 cm, Rave Nr. 1804 SMPK, Kupferstichkabinett (Foto: J.P. Anders)

wuchs. Die Umgebung ist rechts am jenseitigen Ufer durch zwei Abraumhalden bestimmt.

Es ist jetzt Zeit, das berühmte Gemälde aus der Berliner Nationalgalerie in die Betrachtung einzubeziehen. Es wurde von der Nationalgalerie nebst vielen anderen Arbeiten Blechens 1891 aus der Sammlung des Kaufmanns und Kunstsammlers Brose angekauft. Das kleinformatige Bild übernimmt in dem für viele Ölskizzen Blechens typischen spon-



Walzwerk bei Neustadt-Eberswalde, Öl auf Holz 25,5 x 33 cm, Rave Nr. 1803, SMPK, Alte Nationalgalerie Berlin

tan energischen und zugleich sensibel nervösen Stil alle wesentlichen Elemente der Skizze: Walzwerkgebäude, Schornsteinsilhouette, Wassergraben, Abraumhalden, Baumbewuchs am Ufer. Der Hinweis auf das Skizzenhafte auch des Gemäldes ist wesentlich. Es ist kein Auftragswerk wie etwa die Darstellungen vom Inneren des Palmenhauses³⁸ aus den Jahren 1832 bis 1834. Es versucht nicht in Malweise oder Farbigkeit zu brillieren wie diese. Deshalb sind die der Skizze hinzugefügten Elemente für das Verständnis umso wesentlicher, sie sind Zeugnis einer persönlichen, nicht offiziellen Botschaft des Künstlers.

Beispielsweise sind auf dem Gemälde die beiden Pappeln oder Weiden der Skizze, die das Walzwerkgebäude und die Schornsteinsilhouette schneiden, weggelassen. Die bestimmenden Höhendominanten sind Schornsteine, nicht Bäume. Mehr noch, die Bäume sind fragile bewegte Gebilde im Gegenlicht. Ebenfalls verändert ist der Vordergrund des diesseitigen Ufers, ihm ist auf dem Gemälde mehr Raum gegeben. Dadurch wird er gewichtiger, Diesseits und Jenseits werden durch den Wassergraben getrennt. Es ist ein feucht-erdiges Steilufer mit einer markanten Wasserlache, in der sich das Himmelslicht spiegelt. Damit ist das Umfeld für die dargestellten Personen geschaffen, ein Mann mit roter Weste am Ufer und zwei Fischer, von denen einer in einem Kahn beschäftigt ist. Der andere ist mit den Füßen im Wasser, bietet sich dem Betrachter als Rückenansicht und scheint zum Walzwerkgebäude hinüberzublicken. Diese Personen sind keine märkischen Fischer, ihre Kleidung ist südländisch. Ihre Kopfbedeckung ist die phrygische Mütze, die Blechen kurz zuvor in Italien sah und wiedergab. Solche Fischer bevölkern die Küsten Italiens, insbesondere die um Neapel, wo Blechen am längsten geweilt hatte. An den Frei- und Betriebsgraben der Eisenspalterei versetzt, verkörpern sie eine Idylle oder die Sehnsucht des Künstlers.

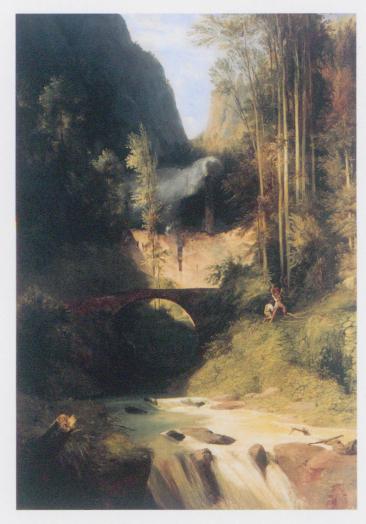
Eine kompositionell dem Walzwerkgemälde ähnliche Reminiszenz an Italien malte Blechen mit seinem Gemälde Ruinen am Golf von Neapel. ³⁹ Es wird gewöhnlich in die Zeit um 1835 datiert. Im Vordergrund rüsten zwei Fischer, auch hier wieder mit phrygischen Mützen, zur Fahrt, eine Wasserlache tiefdunkelgrünen Wassers spiegelt den Himmel. Am anderen Ufer, hier einer Bucht, sind Ruinen, die zwar unheimlich sind, unbegehbar scheinen, aber doch im



Ruinen am Golf von Neapel, Öl auf Leinwand, 1835, Rave Nr. 999, Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

hellen Lichte dem Auge zugänglich sind. Der Blick geht über das intensiv blaue Wasser zu den Inseln Capri und Sorrent.

Man wird sich die Frage stellen müssen, wohin die Fahrt dieser Fischer geht. Man wird bei dem Italien-Gemälde die Fischer im Aufbruch zu den Ruinen, aufs Meer hinaus oder gar zu den fernen Inseln vermuten. Wohin aber geht die Fahrt auf dem Freigraben vor dem Walzwerkgebäude? Statt blauer verheißungsvoller Ferne und nahezu unbewölktem Himmel ist das schimmernde Himmelslicht durch den aus dem Schornstein aufsteigenden Rauch verdunkelt. Das jenseitige Ufer liegt durch das tiefe Gegenlicht in dunklem Schatten. Der verschattet auch das Wasser des Grabens. Nur die Fischer werden durch das Licht noch hervorgehoben, würden sie auf Fahrt gehen, würden sie im Dunklen fahren müssen. Dunkel und ungewiss ist ihr Ziel. Kein Ausblick bietet sich, wie auf dem Italien-Gemälde Blechens und wie ihn auch Barth auf seiner Radierung geboten hat.



Schlucht bei Amalfi, Öl auf Leinwand, 1831, Rave Nr. 1117, Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Dieses Dunkle, Ungewisse, dem sich die Fischer und damit auch die Betrachter gegenüber sehen, drückt sich darin nicht vielleicht Unbehagen des Künstlers vor der gewaltigen Macht der Maschinen aus?

Auf der Suche nach weiteren Industriedarstellungen Blechens stößt man auf sein Gemälde Schlucht bei Amalfi. Das Gemälde ist eigenhändig datiert: 1831. In einem engen Tal ist ein Eisenhammer wie ein Querriegel eingebaut. Gegenüber der Skizze hat Blechen den Baumstumpf hinzugefügt, der das Thema Zerstörung und Absturz an den Anfang setzt. Der Baumstamm und der Verlauf des Wasserfalls nach rechts ergänzen das Thema. Zutat gegenüber der Skizze sind ebenso die Holzfäller, übrigens wieder in der Kleidung neapolitanischer Fischer, die an überlangen Bäumen Hand anzulegen im Begriff sind. Eine Zutat ist auch der das Tal füllende Rauch aus dem Schornstein. Sein steil keilförmiges Himmelsdreieck lenkt die Blicke auf sich und ist die Gegenbewegung zum herabstürzenden Wasserfall. Gefährdetes, himmelwärts strebendes Leben und Tod sind als eigentliches Thema des Bildes so umschrieben. Verbunden ist dieser Gedanke mit der Zerstörung der Natur durch den Menschen. Der Qualm aus dem Schlot wird herabgedrückt und verunreinigt so die Luft. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass Blechen die Industrie kritisch sieht, womit er sich in einen Gegensatz zum bejahenden Pathos anderer früher Industriedarstellungen und damit auch zu den gleichzeitigen Bestrebungen der Industrie in Preußen stellt.40

Damit steht das Fragen stellende und Besorgnis ausdrückende Walzwerk-Gemälde Blechens nicht mehr allein. Betrachtet man seine Arbeiten, so sind Bedrohung und Angst immer wieder Thema seiner Kunst, etwa in den bei anderen Künstlern selten anzutreffenden Waldinnenlandschaften, seinen Ruinendarstellungen, die von umgestürzten Bäumen im Waldesdickicht oder von Wasser umgeben sind. Das eindringliche Werk Blechens spricht von Sehnsucht und Konflikten und bietet kein beschönigtes Abbild der Gegenwart.

Das Walzwerk-Gemälde Blechens wurde früher zu den späten Werken Blechens um die Mitte der 30er Jahre gezählt.⁴¹ Zu Recht hat Helmut Börsch-Supan auf die handschriftliche Notiz auf der Rückseite hingewiesen, auf der

Gewinn für No 118 zu lesen ist. Blechen hat das Bild also offenbar dem Verein für Kunstfreunde in Preußen verkauft, der es verloste. Vermutlich, so Börsch-Supan, handelt es sich um das Gemälde, über dessen geringe Bezahlung sich der Maler in einem Brief an Peter Beuth, den Vorsitzenden des Vereins der Kunstfreunde, vom 22. 11. 1830 beschwerte. Damit gehört das Walzwerk-Gemälde in die Zeit des Aufenthaltes in Neustadt-Eberswalde. Das Bild wäre also noch unter dem frischen Eindruck des dort Gesehenen entstanden. Das 1831 datierte Gemälde mit der Industriedarstellung aus dem Mühlental zu Amalfi bietet einen weiteren Anhaltspunkt für diese frühere Datierung. Das Walzwerk-Gemälde wäre also vor und nicht nach den Palmenhausbildern entstanden, Blechen war damals noch nicht Professor für Landschaftsmalerei.

Es scheint zum Abschluß geboten, Blechens Brief an Beuth hier wenigstens in Auszügen wiederzugeben. Handelt es sich bei dem dort erwähnten Gemälde wirklich um das Walzwerk, so ist er als wahrhaftiges Zeugnis seines künstlerischen Ringens um dessen Form und dessen kritische Botschaft umso wichtiger:

Euer Hochwohlgebohren gefälligem Schreiben vom 20. November zufolge ist mir ein früheres Scheiben vom 13. ds. noch nicht zu Händen gekommen. Nach dem ferneren Inhalt desselben ist es mir zwar höchst erfreulich, dass der wohllöbliche Verein der Kunstfreunde den Ankauf eines meiner Bilder beschlossen hat, aber eben so unendlich hart und tief niederdrückend ist es für mich wiederum, eine so geringe Summe ausgesetzt zu sehen, im Vergleich zu Preisen, die anderen Objekten zugestanden werden.

Ist es denn möglich, daß ich anderen Künstlern, die ins innere Wesen der Kunst noch gar nicht eingedrungen sind oder unbewusster – herzloser – oder leichtsinnigerweise noch gar nicht vermögen, in der Sache selbst eine solche Tiefe zu ahnen, viel weniger suchen, sich solcher teilhaftig zu machen, - ist es denn möglich, und unendlich wehe tut es mir, dass ich mit meinem besten Willen - nennen Sie es nicht Dünkel, ich darf es um meiner selbst willen nicht verschweigen - mit meinem mir mit aller Macht und Mühe erworbenen bessern und edleren Mittel dennoch zurückstehen muß - Ist es möglich, frage ich, wie kommt es, daß ich für das Bewußtsein, Gottes Natur erkannt und empfunden zu haben - und ich hoffe, es besser empfunden zu halben als gewiß manche andre meines Berufs - und dafür, daß mein Pinsel nicht so zittert und über den Fibelanfang der Kunst hinweg ist, dafür, daß ich meine geringen Vermögensumstände der Kunst geopfert - dem Staate nichts gekostet und mich ganz und ganz erschöpft habe, daß ich dafür die Kränkung haben muß, mit einer kleinen gekürzten Summe, zum Spott aller Kollegen und Unkundigen in den öffentlichen Verhandlungen hinterdrein geduckt zu werden! ...43

Anmerkungen

1 1820:6 P.L. Lütke: Zwei Ansichten der Papierfabrik Spechthausen 1836:942 C. Stiebeler: Ansicht von Neustadt-Eberswalde

1838:1132a C. Stiebeler: Ansicht von Neustadt-Eberswalde

1840:389 L. Knoll: Kirche in Neustadt-Eberswalde

1842:483 L. Knoll: Mühle bei Neustadt-Eberswalde

1848:1510 W. Dictus: Ansicht des Dictusschen Grundstücks in Neustadt-Eberswalde

Vgl. Börsch-Supan, Helmut (Hrsg.): Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen 1786–1850, 2 Bde. u. 1 Registerbd., Berlin 1971 (Quellen und Schriften zur bildenden Kunst 4).

2 Im Zeitraum vor 1840 – die älteste druckgraphische Ansicht datiert von 1779 – sind für Freienwalde und seine Umgebung über 40 druckgraphische Ansichten, für Eberswalde und seine Umgebung insgesamt 20 Ansichten – die älteste bei Merian 1652 erschienen – nachzuweisen. Das sind zwei Drittel aller druckgraphischen Blätter des Landkreises Oberbarnim. Vgl. Berndt, Iris: Die druckgraphische Vedute in der Provinz Brandenburg. Studien zum Kunstleben zwischen 1740 und 1840, Phil. Diss. Freie Universität Berlin v. 17. Mai 2002 (Ms.), Bd. 1, S. 180ff., S. 214ff., sowie den Katalogband.

3 Berndt (wie Anm. 2), Kat. Nrn.: 35, 36, 94, 239, 496, 891, 970, 971, sowie eine 1843 datierte Lithographie von Ferdinand von Laer.

4 Um 1800 wurden knapp 3000 Einwohner in Eberswalde gezählt, 1850 fast 6000, eine Zahl, die sich schon 1875 annähernd verdoppelte. Auch das kleinere Freienwalde brachte es von über 2000 Einwohnern auf 7300 im Jahre 1875. (Vgl. Städtebuch Brandenburg und Berlin, hrsg. v. Evamaria Engel u.a., Stuttgart, Berlin, Köln 2000 [Deutsches Städtebuch, Neubearb., Bd. 2], und für Eberswalde auch: Um Eberswalde, Chorin und den Werbellinsee, Berlin 1981 [Werte unserer Heimat, Bd. 34], S. 194).

5 Kürzlich erfolgte dankenswerterweise eine Zusammenstellung vieler bekannter Ansichten von Eberswalde und seinen Umgebungen u.d.Titel: Malerische Entdeckungen. Das Finowtal in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Ausstellung, Museum in der Adler-Apotheke Eberswalde, 2002.

6 Karl Blechen. Leben – Werk – Würdigung, hrsg. v. Paul Ortwin Rave, Berlin 1940 (Deutscher Verein für Kunstwissenschaft) verzeichnet unter den Nummern 1773–1831 Darstellungen märkischer Orte, zu denen noch einige Berliner und Potsdamer Motive kommen. Die lokalisierbaren märkischen Motive umfassen noch nicht einmal 60 Ar-

beiten, was wenig ist gegenüber den etwa 1000 Skizzen und Studien, die während der Italienreise entstanden.

7 Alle neun Skizzen Carl Blechens mit Industriedarstellungen abgebildet in: Seifert, Carsten; Bodenschatz, Harald; Lorenz, Werner: Das Finowtal im Barnim. Wiege der brandenburgisch-preußischen Industrie, hrsg. v. d. Stadt Eberswalde, Berlin 1998.

8 Rave (wie Anm. 6), Nr. 1946.

9 Kat. Malerische Entdeckungen (wie Anm.5) Nr. 38 mit Abb.

10 Sammlung Georg Schäfer, Schweinfurt.

11 Seifert (wie Anm. 7). – Bauer, Wolfgang: Die Eisenspalterei in Eberswalde. Bau- und Produktionsgeschichte einer frühindustriellen Eisenhütte im Eberswalder Urstromtal, in: Eberswalder Jahrbuch für Heimat-, Kultur- und Naturgeschichte 1993, S. 84–87, 1994 S. 78–89.

12 Vgl. auch selbstverfassten Lebenslauf Carl Blechens 1835, in: (Katalog) Carl Blechen. Zwischen Romantik und Realismus, Ausstellung, Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, 1990, S. 297.

13 Vgl. Kat. Blechen (wie Anm. 12) Kat. Nr. 124.

14 Vgl. Bericht des Arztes von 1837, in: Kat. Blechen (wie Anm. 12), Dokumente, S. 297.

15 Vgl. Kat. Blechen (wie Anm. 12), Dokumente, S. 293.

16 Vgl. die Notizen Eduard Papes, die aus den Papieren des handschriftlichen Nachlasses von Theodor Fontane, wohl 1882, stammen. – In: Rave (wie Anm. 6), S. 87.

17 Vgl. die Skizzen der italienischen Reise u.a. in: Kat. Blechen (wie Anm. 12), Kat. Nr. 131ff., beispielsweise Kat. Nr. 187.

18 Vgl. "... Und abends im Verein". Johann Gottfried Schadow und der Berlinische Künstler-Verein 1814–1840, Ausstellung, Berlin Museum, Berlin 1983. – Vgl. auch Rave (wie Anm. 6), Nr. 2138–2157.

19 Vgl. Rave (wie Anm. 6), als markante Beispiele die Nrn. 56, 628, 1643, 1664.

20 Vgl. Berndt (wie Anm. 2), S. 123ff.

21 Rave (wie Anm. 6), Nr. 1935–2028, nennt fast 100 märkische Landschaften, die er keiner Lokalität zuordnen kann. Die Zahl der lokalisierbaren märkischen Motive (vgl. Anm. 6) ist demgegenüber geringer. – Vgl. dazu auch über Blechens Ruinendarstellungen, Berndt, Iris: Erlebnis Gotik. Die Ruine in der romantischen Kunst in Preußen und Sachsen, in: Romantische Sehnsucht – inszenierte Vergangenheit, Ausstellung, Kloster Chorin, Chorin 2002 (Choriner Kapitel, Heft 143), S. 51–70, hier S. 61ff.

22 Abb. bei Seifert (wie Anm. 7), S. 33 und Kat. Malerische Entdeckungen (wie Anm. 5), Nr. 33.

23 Seifert (wie Anm. 7), S. 24.

24 Seifert (wie Anm. 7), Abb. S. 27, Rave (wie Anm. 6), 1810.

25 Seifert (wie Anm. 7), Abbildungen S. 26, Rave (wie Anm. 6), Nrn. 1809, 1811.

26 Sigrid Achenbach, Der Zeichner und Graphiker, in: Kat. Blechen (wie Anm. 12), S. 44–52.

27 Vgl. auch Berndt (wie Anm. 2), Textband, S. 256f.

28 Mdl. Mitteilung von Herrn Dr. Wolfgang Bauer: Die älteste Weide Brandenburgs, in AFZ, Der Wald, 55/2000 nr. 23, S. 1255-1257

29 Seifert (wie Anm. 7), S. 59 f., Bauer (wie Anm. 7).

30 Seifert (wie Anm. 7), Abb. S. 61 o., vgl. Rave (wie Anm. 6), Nr. 1805.

31 Seifert (wie Anm. 7), S. 63 o., vgl. Rave (wie Anm. 6), Nr. 1806

32 Seifert (wie Anm. 7), Abb. S. 61 u., vgl. Rave (wie Anm. 6), Nr. 1808.

33 Seifert(wie Anm. 7), Abb. S.63 u., Rave Nr. 1812.

34 Seifert (wie Anm. 7), S. 58 f.

35 Johann Joachim Bellermann: Neustadt-Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen, Umgebungen und seltnern Pflan-

zen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin, des Cisterzienser-Ordens und der vorhandenen Urkunden, Berlin 1829, S. 21.

36 Dieses Blatt im Besitz der Stiftung Stadtmuseum Berlin wurde kürzlich mehrfach abgebildet, u.a. in dem Katalog Malerische Entdeckungen (wie Anm. 5), Nr. 34 u. bei Seifert (wie Anm. 7), S. 53.

37 Vgl. Anm. 31, 32.

38 Kat. Blechen (wie Anm. 12), Kat. Nr. 64-67.

39 Vgl. ausführlicher zu diesem Gemälde Kat. Blechen (wie Anm. 12), Kat. Nr. 78.

40 Helmut Börsch-Supan in: Kat. Blechen (wie Anm. 12), Kat. Nr. 47.

41 So noch in: Nationalgalerie. Verzeichnis der Gemälde und Skulpturen des 19. Jahrhunderts, bearb. v. Barbara Dieterich u.a., Berlin 1976, S. 56.

42 Helmut Börsch-Supan in: Kat. Blechen (wie Anm. 12), Kat. Nr. 45, S. 116.

43 Rave (wie Anm. 6), S. 23, auch in: Kat. Blechen (wie Anm.12), S. 296.

Literaturverzeichnis:

Ausstellung Berlin 1985 Friedrich, Blechen, Schinkel, Ausstellung, Berlin, SMPK, 1985.

Ausstellung Berlin 1990 Carl Blechen. Zwischen Romantik und Realismus, Ausstellung, Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz. 1990.

Ausstellung Eberswalde 2002 Malerische Entdeckungen. Das Finowtal in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Ausstellung, Eberswalde, Museum in der Adler-Apotheke, 2002. Bauer, Wolfgang: Die Eisenspalterei in Eberswalde. Bau- und Produktionsgeschichte einer frühindustriellen Eisenhütte im Eberswalder Urstromtal, in: Eberswalder Jahrbuch für Heimat-, Kultur- und Naturgeschichte 1993, S. 84-87, 1994, S. 78-89.

Bauer, Wolfgang: Die älteste Weide Brandenburgs, in AFZ, Der Wald 55/2000, Nr. 23, S.1255-1257

Bellermann, Johann Joachim: Neustadt=Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen, Umgebungen und seltnen Pflanzen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin, des Cisterzienser-Ordens und der vorhandenen Urkunden, Berlin 1829.

Börsch-Supan, Helmut (Hrsg.): Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen 1786–1850, 2 Bde. u. 1 Reg.bd., Berlin 1971 (Quellen und Schriften zur Bildenden Kunst 4.).

Berndt, Iris: Die druckgraphische Vedute in der Provinz Brandenburg. Studien zum Kunstleben zwischen 1740 und 1840, Phil. Diss. v. 17. Mai 2002, Freie Universität Berlin (Ms.).

Buderath, Bernhard; Makowski, Henry: Die Natur dem Menschen untertan: Ökologie im Spiegel der Landschaftsmalerei, München 1986.

Rave, Paul Ortwin: Carl Blechen. Leben, Würdigung, Werk, Berlin 1940 (Deutscher Verein für Kunstwissenschaft).

Rohowski, Ilona: Landkreis Barnim, Teil 1: Stadt Eberswalde, Worms 1997 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg, hrsg. v. Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege).

Schmidt, Rudolf: Geschichte der Stadt Eberswalde, 2 Bde., Eberswalde 1939, 1941.

Seifert, Carsten; Bodenschatz, Harald; Lorenz, Werner: Das Finowtal im Barnim. Wiege der brandenburgisch-preußischen Industrie, hrsg. v. d. Stadt Eberswalde, Berlin 1998 (mit älterer Literatur).

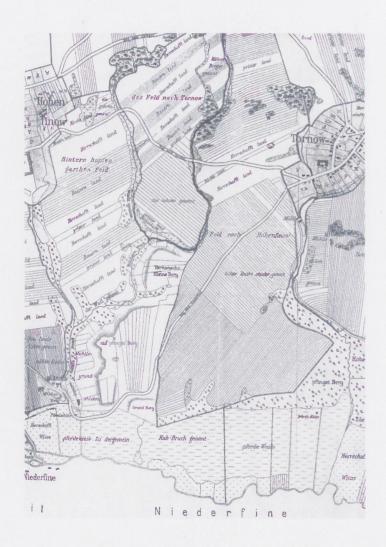
Seifert, Carsten: Das Walzwerk bei Neustadt Eberswalde, in: Eberswalder Jahrbuch für Heimat-, Kultur- und Naturgeschichte 2001/2002, S. 19–30.

Vom Walzwerk zum Landschafts- und Freizeitpark Eisenspalterei. Ein kulturgeschichtlicher Streifzug durch das Gelände der Landesgartenschau. Eberswalde 2002.

Wiench, Peter: Karl Blechen, in: Saur Allgemeines Künstlerlexikon: Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, begr. u. hrsg. v. Günter Meißner, München, Leipzig, Bd. 11 (1995), S. 472-475.

9. Das Pflanzenverzeichnis E.D.M. Kirchners von 1829 als historisches und ökologisches Dokument für Eberswalde und Umgebung

9.1. Situation im 19. Jahrhundert



Umgebung von Hohenfinow, Bild der Historischen Kulturlandschaft (Mahistre 1724, in Passow 1907)

Das 19. Jahrhundert mit der industriellen Revolution führte zu großen Veränderungen in Gewerbe und Industrie, gleichzeitig aber auch zu gewaltigen Umgestaltungen in der Land- und Forstwirtschaft, in der Landschaft sowie im menschlichen Verhalten zur umgebenden Natur. MAHISTREs hervorragende Landkarte der Umgebung Hohenfinows von 1724 zeigt noch die Kleinstfelderwirtschaft der historischen Kulturlandschaft. Diese Landschaft wurde jedoch nicht nur durch die speziellen Besitzstrukturen und durch die Wirtschaftsweise Dreifelderwirtschaft geprägt, sondern z.B. gleichfalls durch die Nährstoffarmut der agrarischen Nutzflächen, durch bis zu Blößen und Räumen verlichtete Wälder, durch Waldweide, Gewinnung von Nadelstreu und andere waldverwüstende Gerechtsamen (Servituten), nicht zuletzt durch vernässte Böden, d.h. Quellen und Quellfließe, Kleinstwasserflächen, Sümpfe und Moore. Die räumliche und zeitliche Vielfalt der unterschiedlichsten, zumeist extensiven Landnutzung bedingte ein reiches Nebeneinander natürlicher und naturnaher Vegetation mit sekundären Ersatzgesellschaften, wie sie sich in agrarisch genutzten Halbkulturformationen (z.B. Nass- und Feuchtwiesen, Trockenrasen), unterschiedlichen Waldgesellschaften und ersten Forsten darstellten. Damit war die historische Kulturlandschaft gekennzeichnet durch den höchsten Reichtum an Tier- und Pflanzenarten, Pflanzengesellschaften, Biotopen und Landschaftsausbildungen innerhalb der verschiedenen menschlichen Entwicklungsetappen.

Achter Abichnitt.

Drisanzeiger

der um Reuftadt Eberswalde wild machsenden be merkenswerthen Pflanzen, von Ernft Daniel Martin Rirchner, Prediger und Reftor in Reuftadts Eberswalde.

Reuftadt - Sberswalde mit feinen Umgebungen ift aus gezeichnet durch eine fehr reiche Flora. Selbst den er fabrenen Botaniker locken viele einsame Pfade und anmurbig Plahchen zur näheren Untersuchung der vegetabilischel Schahe, und lassen ihn nicht unbefriedigt. Boll der sel tenten Pfanzen sind der hain um den Gesundbrunnen die Waldwirsen zwischen hier und dem Zainhammer, di hügel dei Spechthausen, die Wiesen von Lichterfelde, de Wald um die Ragdser Schleismühle, der Sichwerder und die nabe gelegenen Triften bis zu herolds Schleuse, de Marien - Bruch vor Niederstnow, die Wälder hinter Edthen die ganze gebirgsartige Gegend von den Paschenbergen bi Freienwalde, die Seen bei Werbellin, Joachimsthal zo.

Alle diese Orter find so nahe um die Stadt, daß mai felbit an einem halben Tage mehre derfelben besuchen uni reich belaben heimkehren fann; welches benn auch den au andern Orten so haufig vernachläfigren Unterricht in de

19-1

Einführungstext von Bellermann in Kirchners Pflanzenverzeichnis von 1829

Im 19. Jahrhundert entwickelten sich die Industriestandorte um Finow (Heegermühle), Eberswalde und Karlswerk (bei Hohenfinow) wesentlich, zugleich ihre Auswirkungen auf die umgebende Landschaft. Die gravierenden Veränderungen im Artenbestand der Landschaft registrierten die Naturwissenschaftler zuerst mit großem Erstaunen, dann mit beträchtlicher Sorge und bald mit Erhebungen (Analysen) des vorhandenen Artenbestandes sowie der sich abzeichnenden Artenverluste und der pflanzlichen Neubürger. Wissenschaftler der 1806 eröffneten landwirtschaft lichen Lehranstalt (ab 1819 Königlich Preußi-

sche Akademie des Landbaus) Möglin (Kreis Märkisch Oderland), z.B. CROME, bzw. der 1830 in Eberswalde gegründeten forstlichen Ausbildungsstätte unter PFEIL, RATZEBURG und SCHNEIDER beschleunigten die neue Entwicklungsrichtung, hinterließen uns aber auch wertvolle Veröffentlichungen über die damaligen Veränderungen unseres Gebietes, d. h. über die Einführung der Fruchtfolgewirtschaft, den Einsatz synthetischer Dünger, die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft, die vermehrte Stallhaltung des Viehs, die Ablösung der alten Waldwirtschaft durch die moderne Forstwirtschaft.

In dieser Zeit gewaltiger Veränderungen der menschlichen Gesellschaft und der sie umgebenden Natur erschien 1829 KIRCHNERs Ortsanzeiger, d. h. sein Pflanzenverzeichnis von Eberswalde und Umgebung. Damit erstand das erste Eberswalder Pflanzenverzeichnis (eine Flora), das nicht nur eine Vielzahl ausgewählter Pflanzenarten nennt, sondern vor allem - und darin liegt die besondere Bedeutung - genaue Ortshinweise ihrer Vorkommen aufführt. Als Ursache des Pflanzenverzeichnisses hebt BELLERMANN (1829, S. VI) heraus: Weil Neustadt-Eberswalde mit seinen Umgebungen, im Vergleich mit anderen Gegenden der Mark, besonders reich an Pflanzen ist, so bat ich den Herrn Ernst Daniel Martin Kirchner, Prediger und Rektor in Neustadt-Eberswalde, der die Botanik mit ausgezeichnetem Eifer liebt und ein schönes Herbarium hat, um ein kurzes Verzeichniß der bemerkenswerthen Pflanzen. Auf Seite VII hebt BELLER-MANN zusätzlich hervor: ... zumal da man bis jetzt noch keine Flora dieser Gegend im Druck besitzt. KIRCHNER selbst betont, dass er nur die seltensten und eigenthümlichsten Spezies angegeben hat. Weiterhin vermerkt er auf Seite 195 gleichfalls die floristische Bedeutung Eberswaldes .

Obwohl auch später immer wieder Pflanzen unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten um Eberswalde gesammelt wurden und diese Funde vielfach Eingang in verschiedene märkische Florenwerke sowie kleinere floristische Veröffentlichungen fanden, blieb KIRCHNERs *Ortsanzeiger* bis zum Erscheinen von HENTIGs *Flora von Eberswalde* (1882), also über rund 50 Jahre, das einzige Eberswalder Florenwerk. Für die Hochschulstadt Eberswalde und ihre nähere Umgebung existieren bis heute nur zwei Florenwerke (1829, 1882), was die große Bedeutung von KIRCHNERs *Ortsanzeiger* unterstreicht. Hiermit wurde quasi das erste Kapitel eines (noch zu schreibenden!) Lehrbuches über den Florenwandel um Eberswalde geschaffen, d. h. über Selten-

werden und Aussterben (Ausrottung) einheimischer Arten bzw. Einwanderung/Einschleppung/Einführung (Introduktion) fremdländischer und gebietsfremder Pflanzenarten. Eine Analyse des damals einsetzenden Floren-, Vegetations- und Landschaftswandels auf der Grundlage der Werke von KIRCHNER, RUTHE, ASCHERSON und HENTIG verdeutlicht Mut, Zuversicht und Tatkraft bei der Verbesserung und Stabilisierung der menschlichen Lebensverhältnisse, doch gleichzeitig das auf Egoismus und fehlendem Wissen beruhende menschliche Fehlverhalten im Umgang mit der Natur, das heute leider noch größeres Ausmaß angenommen hat.

9.2. Kirchners "Ortsanzeiger" im Zusammenhang mit der floristisch-geografischen Erforschung der Mittelmark

Eberswaldes unmittelbare Umgebung, der Barnim und das Thorn-Eberswalder Urstromtal (sowie der Südrand der Uckermark), ist Teil der Mittelmark, eines alten geografischen Begriffes. Dieses Eberswalder Gebiet betreffend verlagerte sich die wissenschaftliche Erforschung mit den Arbeiten und Veröffentlichungen der Berliner Universitäts- Lehrkräfte im Laufe der Zeit immer mehr auf Eberswalder Wissenschaftler, gleichzeitig auf hoch motivierte, durch viele Spezialkenntnisse ausgerüstete Laien, vor allem Lehrer/Kantoren, Prediger, Ärzte und Apotheker. Mit PFEIL, RATZEBURG und SCHNEIDER begann in Eberswalde 1830 die forstlich-naturwissenschaftliche akademische Forschung und Lehre. Sie setzte sich über Forstakademie, Forstliche Hochschule, Forstliche Fakultät der Humboldt-Universität Berlin sowie Institut für Forstwissenschaften Eberswalde bis heute z. B. zur Landesforstanstalt Eberswalde, dem Institut für Forstökologie und Walderfassung bzw. der Fachhochschule Eberswalde fort und ließ die Eberswalder Umgebung zu einer gut dokumentierten Forschungslandschaft werden.

Aus dem historischen Berliner Umfeld der Botanik sind Namen wie z.B. WILLDENOW, KUNTH, DIETRICH, CHAMISSO, SCHLECHTENDAL, BRAUN und ASCHERSON hervorzuheben, aus der Eberswalder Lehreinrichtung z.B. RATZEBURG und ILSE. Beispiel für die intensive Arbeit der Laienbotaniker ist, dass der Botanische Verein für die Provinz Brandenburg und die angrenzenden Länder (heute: Botanischer Verein von Berlin und Brandenburg gegr. 1859 e.V.) am 15. Juni 1859 in Eberswalde gegründet wurde. Gründungsmitglieder waren zwei Berliner und ein Eberswalder Fachbotaniker A. BRAUN und P. ASCHERSON bzw. J. TH. CHR. RATZEBURG, aber 7 Lehrer/Kantoren der Eberswalder Umgebung, nämlich H. BUCHHOLZ und C.A.F. SCHMIDT aus Eberswalde, A. BERNET und SEIFFGE aus Joachimsthal, FR. W. SCHMIDT aus Oderberg, WISSMANN aus Sandkrug und WUTKE aus GOLZOW. In dieser Zeit hatte KIRCHNER (tätig in Eberswalde 1824 (?) - 1836) schon lange Eberswalde verlassen und war in Prenzlau bzw. Wulkow (bei Neuruppin) tätig.

KIRCHNER legte mit seinem Ortsanzeiger von Eberswalde einen bedeutsamen Stein im Fundament der floristischen Erforschung der Provinz Brandenburg, die 1864 mit ASCHERSONs Flora einen ersten Höhepunkt erreichte. Dieses Buch wurde wegen seines außergewöhnlichen Umfangs von 1034 Seiten als Würfelflora bezeichnet. Letztendlich führte diese floristische Erforschung Brandenburgs, die im 19. Jahrhundert einsetzte, im 20. Jahrhundert nach vieljährigen und vielfältigen Vorarbeiten vieler Floristen zum Verbreitungsatlas der Pflanzen Ostdeutschlands von BENKERT, FUKAREK und KORSCH (1996) bzw. zur Roten Liste der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen, Algen und Pilze im Land Brandenburg von BENKERT und KLEMM (1993), die heute nicht mehr wegzudenkende Grundlagen der brandenburgischen Naturschutzarbeit darstellen.

Die Arbeit von KIRCHNER ist das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit mit dem Eberswalder Dr. med. FROMMELT. KIRCHNER hat das auf der letzten Seite seines *Ortsanzeigers* ausdrücklich hervorgehoben und bemerkte, dass die meisten Fundortnachweise von

Shifting Rayon M. Birth. Birth. Border.

The Swalde Rotopfield Rotopfield Research R

Karte der Umgebung von Eberswalde, aus HENTIG (1882), Ausschnitt

undortnachweise von FROMMELT stammen.

Historisch gesehen steht das Eberswalder Ortsverzeichnis zwischen den frühen Berlin-mittelmärkischen Florenwerken von BERGEN (1750), WILLDENOW (1787), REBENTISCH (1805), CROME (1809-1811), HERRMANN (1810), KUNTH (1813), CHA-MISSO (1815), SCHLECH-TENDAL (1823, 1824), DIETRICH (1824). BRANDT (1825), CHA-MISSO (1827) und

RUTHE (1827, 2. ed. 1834), den späteren brandenburgischen Florenwerken von DIETRICH (1841), BAUM-GART (1856) und insbesondere ASCHERSON (1864 a, b) sowie HENTIGS Ebers- walder Flora (1882). KIRCHNERS Veröffentlichung war sicherlich eine Voraussetzung der späteren floristischen Erfassungen von HUGO ILSE und HEINRICH BUCHHOLZ für Eberswalde bzw. der Freienwalder und Wriezener Botaniker für deren Heimatstädte (z.B. KUNOW, TEICHERT, ALTMANN). Zu ergänzen sind viele floristische Kurzbeiträge, wie sie sich in den Verhandlungen des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg (VBVPB) finden und die in den zwei Registerbänden von 1889 bzw. 1910 nachzuschlagen sind.

9.3. Allgemeine Interpretation der floristischen Angaben von Kirchner

Eine möglichst weitgehende Interpretation der floristischen Belege KIRCHNERs im Sinne einer modernen florengeschichtlichen Forschung setzt floristische, pflanzengeografische, pflanzensoziologische und ökologische Grundkenntnisse voraus. Daneben sind die geografischen Wissensgrundlagen des zu Ende gehenden 18. sowie des 19. Jahrhunderts zu berücksichtigen. Hierbei ist auf die Standardwerke von BÜSCHING (1775), FISCHBACH (1786), BORGSTEDE (1788), BRATRING (1804, 1805, 1809), BERGHAUS (1854, 1855) und FIDICIN (1857, 1858, 1860, 1864) zurückzugreifen. Gleichfalls notwendig ist die Kenntnis der damaligen Standardkartenwerke, z.B. der Urmesstischblätter der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts (z.B. Eberswalde, Hohenfinow, Oderberg) sowie der später erschienenen entsprechenden Messtischblätter und Geologischen Messtischblätter. Zum weiteren Vergleich und zur örtlichen Festlegung heute nicht mehr gebräuchlicher Flurnamen sind RUDOLF SCHMIDT (1931), die Karte in HENTIG 1882; die Karte von MEYER 1867, siehe unter 6.2.1., bzw. diverse Forstkarten zu berücksichtigen, auf die z.B. ENDTMANN (1988) verweist und die sich in der Bibliothek der Fachhochschule Eberswalde befinden.

9.4. Übersicht über das von Kirchner bearbeitete Gebiet

KIRCHNERs *Ortsanzeiger* zeigt eine unterschiedliche Intensität der Artenerfassung, die mit der floristischen Bedeutung der einzelnen Fundorte nicht identisch war. Zum Teil liegen nur Gelegenheitsbeobachtungen vor, weiter entfernte Orte sind oft nicht oder geringer erfasst. Das trifft z.B. für die interessante Flora der *Eberswalder Stadtsee-*

rinne mit dem Großen und Kleinen Stadtsee zu, deren einstige Artenzusammensetzung aus den Angaben BUCHHOLZs in ASCHERSON (1864 a,b) zu entschlüsseln

ist. Auch die Drehnitzwiese im heutigen Stadtteil Westend von Eberswalde ist leider bei KIRCHNER nicht erfasst.

Tab.: Übersicht über die von KIRCHNER (1829) aufgesuchten Orte und die von ihm dort nachgewiesenen Artenzahlen (Pflanzen):

Eberswalde und nähere Umgebung		Weitere Umgebung von Eberswalde	
- Eberswalde, allgemeine Angaben	3	- Freienwalde, allgem. Angaben	53
- Eberswalder Gärten	3	- Freienwalde: Schloßgarten	3
- Zainhammer	50	- Freienwalde: Alaunwerk	2
- Gesundbrunnen	23	- Zwischen F. und Cöthen	2
- Eichwerder	21	- Zwischen F. und Niederfinow	1
- Paschenberg	16	- Freienwalde u. Umg., gesamt	61
- an der Schwärze	9	- Spechthausen	14
- Kniebusch	7	- Pechteich	13
- Weidendamm	5	- Oderberg	7
- Schlangenpfuhl	4	- an der Oder	7
- Herolds Schleuse	4	- Hohenfinow: Karlswerk	4
- Karutz	3	- Niederfinow	4
- Kupferhammer	3	- bei Wriezen	4
- Poetensteig	3	- Falkenberg	3
- Pfingstberg	3	- Lichterfelde	3
- Eichelgarten	2	- Chorin	2
- Finowkanal	2	- Cöthen	2
- Haus- bis Pfingstberg	2	- Kunersdorf (bei Wriezen)	1
- Marienbruch	2	- Joachimsthal	1
- Ragöser Schleifmühle	2	- Oderbruch	1
- Schicklersche Anlagen	2	- Sommerfelde	1
- Büschers Mühle	1	- Werbellin	
- Finow (Hägermühle)	1	-	
- Eberswalder Friedhof (Kirchhof)	1	-	
- Schützenhaus	1	-	

So ergeben sich bei KIRCHNER (1829) 173+129= 302 Artnachweise für insgesamt 242 Arten. Eine vergleichende Auswertung der Nachweise KIRCHNERs mit den Angaben anderer Autoren stößt auf methodische Schwierigkeiten, z.B. unterschiedliche Fundorte und unterschiedliche Artbenennung. RUTHE (1827, 2. ed. 1834) führt nur 3 bzw. 11 Arten für Neustadt-Eberswalde auf. DIETRICH (1841) bezieht sich in seiner Flora Marchica noch weitgehend auf KIRCHNER (Prediger in Prenzlau), geringfügig auf KRAUSE. BAUMGART (1856) hat 77 Angaben für Neustadt-Eberswalde, unter Berücksichtigung auch der Angaben für Hohenfinow, Karlswerk, Spechthausen, Trampe, Eisenbude sind es 88 Angaben. ASCHERSON (1864 a, b) bezieht sich gewöhnlich nicht mehr auf KIRCHNER, sondern auf die neueren Angaben von ILSE und vor allem BUCHHOLZ. HENTIG (1882) stützt sich auf eigene Funde, nahm aber auch einige ältere Angaben anderer Autoren auf.

9.5. Neubürger und ausgestorbene (verschollene) Arten

9.5.1. Gebietsfremde und fremdländische Arten in und um Eberswalde

Für die Archaeophyten (vor 1500 eingewanderte, eingeschleppte, eingeführte Pflanzenarten) erfolgen hier nur einige Angaben ausgewählter Ackerunkräuter, d.h. von Wildpflanzen vor allem flachgründiger, skelettreicher Kalkäcker. Mit dem Saatgut eingeschleppt, hatten sie in Norddeutschland meist nur auf ertragsschwachen humusarmen Rendsina-Böden mit licht stehendem Getreide Konkurrenzchancen. Zu erwähnen sind Sommer-Adonisröschen = Adonis aestivalis (Adonis flava, das Gelbe Adonisröschen) und Acker-Haftdolde = Caucalis platycarpos (daucoides). Relativ ähnlich zu werten wären Acker-Wachtelweizen =

Melampyrum arvense (Rote Liste Brandenburg Kategorie 2, auf Hügeln bei Freienwalde und Oderberg), Acker-Schwarzkümmel = Nigella arvensis (RLB 2, auf den Äckern vom Hausbis Pfingstberge), Feld-Rittersporn = Consolida regalis (=Delphinium consolida, RLB 3, unter dem Getraide), Acker-Hahnenfuss = Ranunculus arvensis (RLB 1, zwischen dem Getraide bei Eichwerder), Acker-Ringelblume = Calendula arvensis (RLB -, auf dem Pfingstberge unter dem Getraide, Acker-Röte = Sherardia arvensis (RLB 2, bei Freienwalde). Ökologisch davon abweichend sind die heute seltenen Arten Quirlige Borstenhirse = Seteria verticillata (RLB -, auf Grasplätzen bei Bad Freienwalde) und die Saat-Wucherblume = Chrysanthemum segetum (RLB 3, auf Äckern am Pfingstberg).

Die Rote-Listen-Kategorien bedeuten: 2 = stark gefährdet, 3 = gefährdet, – = z. Z. noch ungefährdet. Infolge Düngung oder Auflassung dieser Äcker bzw. durch Saatgutreinigung werden diese Arten immer seltener oder sind bereits ausgestorben.

Typische Zeiger für nährstoffreiche Böden waren damals (in einer an sich nährstoffverarmten Landschaft) selten und fanden sich (fast) nur auf Ruderalstellen in Dörfern, also an Wegrändern, Schutthaufen, neben Stallungen sowie an Zäunen/Hecken. Zu nennen wären die tödlich giftigen Arten Gefleckter Schierling (Conium maculatum) und Weißer Stechapfel (Datura stramonium) sowie Weiße und Rotbeerige Zaunrübe (Bryonia alba und B. dioica). Außerdem wuchsen hier die Arten Gemeine Spitzklette (Xanthium strumarium), Katzenschwanz (Leonurus marrubiastrum, = Chaiturus m.), Schwarzer Nachtschatten (Solanum nigrum), Roter Gänsefuß (Chenopodium rubrum), Aufrechtes Glaskraut (Parietaria officinalis, = erecta), Einjähriges Bingelkraut (Mercurialis annua), Echtes Eisenkraut (Verbena officinalis), Kompass-Lattich (Lactuca serriola, = scariola) und Gewöhnliche Quecke (Elytrigia repens, = Agropyron r.). Der Neophyt Bauern-Tabak (Nicotiana rustica) kam verwildert hin und wieder auf Schutthaufen vor.

Als typische Neophyten (nach 1500 eingewandert, eingeschleppt, eingeführt) wies KIRCHNER (1829) Knollen-Platterbse (Lathrus tuberosus) und Wiesen-Storchschnabel (Geranium pratense) nach. Schwierig ist die Deutung des Vorkommens der Haselwurz (Asarum europaeum, besonders unter Haselsträuchern hinter dem Zainhammer und bei Freienwalde): Ist sie hier eine Art der subkontinentalen Wälder und Gebüsche oder (wahrscheinlich) nur eine verwilderte Kulturpflanze? Auch die Gewöhnliche Akelei (Aquilegia vulgaris) auf Waldboden vor und links neben dem Zainhammer ist wohl nicht als natürlich vorkommende Art (RLB 0, d. h. verschollen/ ausgestorben), sondern als verwilderte Zierpflanze zu werten. Eindeutige Zierpflanzen waren z. B. die Gewöhnliche Eibe (Taxus baccata, hier und da gepflanzt), die Osterluzei (Aristolochia clematitis, hin und wieder in Gärten und bei Eberswaldel, die Deutsche Schwertlille (Iris germanica, bei Oderberg) sowie die Apfel-Rose (Rosa villosa, Kniebusch; verwildert). Auch die Korb-Weide (Salix viminalis, an Gräben hier und da) dürfte angepflanzt und/oder verwildert gewesen sein.

Die heutigen neophytischen Problempflanzen spielten noch keine Rolle: Die Kanadische Wasserpest (Elodeo canadensis) gelangte laut ASCHERSON (1864 a) erst 1860 (aus dem Berliner Botanischen Garten) nach Eberswalde (Alter Wasserfall). Auch die Kanadische und die Riesen-Goldrute (Solidago canadensis und Solidago gigantea) erwähnt KIRCHNER (1829) noch nicht, sondern erst HENTIG (1882) für den Eberswalder Victoria-Garten. Beide Arten sind heute gefürchtete Unkräuter der Offenlandschaft bzw. auch schon des Waldes. Kleinblütiges Franzosenkraut (Galinsoga parviflora) erwähnt KIRCHNER (1829) noch nicht, aber ASCHERSON (1864, sich auf BUCHHOLZ beziehend). Das heutige Problemgehölz unserer Wälder und Forsten, die Spätblühende Traubenkirsche (Padus serotina, = Prunus serotina), fand in die brandenburgischen Wälder und Forsten erst ab Ende des 19. Jahrhunderts Eingang.

9.5.2. Aussterben von Pflanzenarten um Eberswalde

Verschiedene Gründe führten zum Aussterben von Pflanzenarten um Eberswalde. Nach DIETRICH (1841) waren es besonders die zunehmende Bebauung und Kultur des Bodens. RATZEBURG (1859) bzw. ASCHERSON (1885) nennen die neuen Kulturpflanzen-Arten Gelbe Lupine (Lupinus luteus), Gemeiner Wundklee (Anthyllis vulneraria s. str.) und Esparsette (Onobrychis viciifolia), die nun auf bisherigen Trockenrasen angebaut wurden und somit die Xerothermvegetation vernichteten. Durch Einsatz synthetischer Düngemittel und des vermehrt anfallenden Stalldungs konnten schließlich auch Böden mit Getreide und Kartoffeln bestellt werden (RATZEBURG 1859), die früher nur als Beweidungs- (Hutungs-) Flächen nutzbar waren. Andere Vorkommen von Pflanzenarten fielen der fortschreitenden städtischen Bebauung zum Opfer: Hat sich doch im Laufe dieser Zeit die Stadt Eberswalde, aus einem stillen anspruchslosen Landstädtchen zu einem ansehnlichen Wohnplatz entwickelt (ASCHERSON 1885).

Folgende für Eberswalde angegebenen Arten sind heute im ganzen Land Brandenburg verschollen /ausgestorben (Kategorie 0 der RLB)

- Saxifraga hirculus = Moor-Steinbrech: Nach KIRCHNER (1829) im Eichwerder, von DIETRICH (1841) und ASCHERSON (1864 a) für Eberswalde nicht mehr erwähnt.
- Stellaria crassifolia = Dickblättrige Sternmiere: Von KIRCHNER (1829) und DIETRICH (1841) nicht für Eberswalde erwähnt, aber von ASCHERSON (1864 a) für die von KIRCHNER nicht besuchten Orte *Drehnitz* und *zwischen dem Großen und Kleinen Stadtsee* aufgeführt.

- Pulsatilla vernalis= Frühling-Kuhschelle: Nicht von KIRCHNER (1829), aber von DIETRICH (1841) bei Spechthausen aufgeführt, allerdings nach ASCHERSON (1864 a) noch beim Brunnen; Zainhammer; bei den Leuenberger Wiesen hervorgehoben.

Noch mehr als diese landesweit ausgestorbenen Arten finden sich bei KIRCHNER (1829) Arten, die um Eberswalde oder die an dem betreffenden Eberswalder Flurnamen ausgestorben sind (Rote Liste Brandenburg 1); z.B.:

Trollius europaeus = Europäische Trollblume (Herolds Schleuse, = bei der städtischen Badeanstalt östl. der Stadtschleuse), Carex tomentosa (= Filz-Segge, Karutz, Aster amellus = Berg-Aster (bei Karlswerk); Orchis morio = Kleines Knabenkraut (vor dem Zainhammer), Drosera anglica = Langblättriger Sonnentau (Schlangenpfuhl), Ranunculus arvensis = Acker-Hahnenfuß (Eichwerder), Veronica jacquinii = Österreichischer Ehrenpreis (Eichwerder), Gentiana cruciata = Kreuz-Enzian (bei Lichterfelde und Werbellin), Arctostaphylos uva-ursi = Echte Bärentraube (in lichten Kiefernwäldern bei Freienwalde)

Diese Liste lässt sich mit Pflanzenarten der Kategorie 2 (stark gefährdet) fortsetzen, z.B.:

Drosera intermedia (longifolia) = Mittlerer Sonnentau (Schlangenpfuhl), Silene chlorantha = Grünblütiges Leimkraut (Paschenberg), Adonis vernalis = Frühlings-Adonisröschen (bei Freienwalde), Prunella grandiflora = Großblütige Braunelle (Eichwerder), Orchis militaris = Helm-Knabenkraut (auf Wiesen bei Lichterfelde)

Der Vorgang des Aussterbens von Pflanzenarten setzt sich ungebrochen, oft sogar verstärkt, im 20. Jahrhundert weltweit wie örtlich in erschreckendem Maße fort.

9.6. Spezielle Beispiele für ökologische Veränderungen an Eberswalder Fundorten

9.6.1. Paschenberg Eberswalde

Der Eberswalder Paschenberg liegt zwischen dem Drachenkopf und dem Hausberg (gekennzeichnet durch die Bruno-H.-Bürgel-Schule). Bei der Literaturauswertung ist zwischen dem Eberswalder und dem Cöthener Paschenberg zu unterscheiden! Nach KIRCHNER (1829) kamen auf dem Paschenberg folgende Arten vor, die ihn als licht, trocken und warm kennzeichneten:

- RLB 1: Vicia pisiformis = Erbsen-Wicke
- RLB 2: Silene chlorantha = Grünblütiges Leimkraut,
 Stipacapillata = Haargras
- RLB 3: Anemone sylvestris = Steppen-Anemone,
 Salvia pratensis = Wiesen-Salbei,
 Sanguisorba minor = Kleiner Wiesenknopf,
 Thalictrum minus = Kleine Wiesenraute
- Bisher ohne Gefährdungsgrad: Asparagus officinalis =
 Spargel, Epilobium montanum = Berg-Weidenröschen, Hypericum montanum = Berg-Johanniskraut, Potentilla argentea = Silber-Fingerkraut,
 Festuca gigantea (= Bromus giganteus) = Riesen-Schwingel

Nach HENTIG (1882) wuchsen hier auch Carex supina = Steppen-Segge und Stipa pennata s. l. (Stipa joannis?) = Echtes Federgras.

9.6.2. Kniebusch Eberswalde

Der Kniebusch war nach BELLERMANN (1829) ein Wäldchen von niedrigen, verkrüppelten Bäumen, also ein als Niederwald genutzter Waldbestand im Stadtge-

biet. SCHMIDT (1931) schreibt: Es handelt sich um das jetzt bebaute Gelände zwischen Schützen-, Donop-, Moltke= und Neue Schweizerstraße. KIRCHNERs (1829) Angaben von Geranium palustre = Sumpf-Storchschnabel (an Quellen und an Ufern, z.B. im Kniebusch) widerspiegelt Quellen und Quellfließe, mithin das von SCHMIDT (1931) erwähnte Kniebuschbruch (Geheimrat Ecksteinscher Garten in der Neuen Schweizerstraße). Die Arten Epilobium montanum = Berg-Weidenröschen, Pyrola minor = Kleines Wintergrün und Melampyrum nemorosum = Hain-Wachtelweizen weisen auf frische bis leicht trockene Teilstandorte hin. Dagegen widerspiegeln Jasione montana = Berg-Sandknöpfchen und Campanula glomerata = Knäuel-Glockenblume trockene Teilbereiche. Rosa villosa = Apfel-Rose im Kniebusch war eine verwilderte Zierpflanze, die in Trockenwäldern und Felsgebüschen beheimatet ist.

9.6.3. Gebiet um den Zainhammer

Der Zainhammer kann geradezu als Beispielsgebiet genommen werden, um die Veränderungen um Eberswalde zu erläutern. Obgleich die Landschaft hier noch stellenweise recht naturnah ist, erfolgten doch z.B. durch die Schicklerschen Anlagen, den Forstbotanischen Garten und die Kleingartenkolonie, den Bau der Eisenbahnlinie und des Krankenhaus-Komplexes beträchtliche Veränderungen, die zu einem starken Florenwandel führten.

Die von KIRCHNER (1829) erwähnten charakteristischen Pflanzenarten sehr trockener, warmer und lichter Standorte, hier des Sandschwingel-Blauschillergras-Rasens (Festuco-Koelerietum glaucae), waren Hügel-Meier (Asperula cynanchica), Deutscher Ginster (Genista germanica), Ebensträussiges Gipskraut (Gypsophila fastigiata) und Kleine Wiesenraute (Thalictrum minus). Diese

Gesellschaft besitzt ihre beste Ausbildung an den Hängen zum Odertal und Oderbruch. Am Zainhammer kann sie auch damals nur in etwas verarmter Ausbildung aufgetreten sein, vergleichbar den heutigen Verhältnissen bei Britz/Kreis Barnim. Interessant ist auch die damalige Orchideen-Flora beim Zainhammer. Das hier einst vorkommende Kriechende Netzblatt (Goodyera repens) ist heute im ganzen Land Brandenburg ausgestorben, das Kleine Knabenkraut (Orchis morio) ist vom Aussterben bedroht. Vogel-Nestwurz (Neottia nidus-avis) und Weiße Waldhyazinthe (Platanthera bifolia; Habenaria bifolia) sind im Land Brandenburg stark gefährdet.

Maiglöckchen (Convallaria majalis) und Vielblütige Weißwurz (Polygonatum multiflorum) sind demgegenüber in den heutigen Wäldern vor und hinter dem Zainhammer in trockenen Kiefernwäldern und Laubmischwäldern noch ungefährdet. Folge der Verschönerungsarbeiten innerhalb der Schicklerschen Anlagen waren die von KIRCHNER erwähnte gebietsfremde Kornelkirsche (Cornus mas, = Cornus mascula) sowie der fremdländische, sehr robuste Weiße Hartriegel (Cornus alba s. l.). Wie bereits erwähnt, dürften auch Gemeine Akelei (Aquilegia vulgaris) und Haselwurz (Asarum europaeum) verwilderte Vorkommen sein, die den Pflanzungen entstammten.

Charakteristische Arten der Nadelwälder bis bodensauren Laubmischwälder waren die Wintergrünarten im weiteren Sinne, also Kleines, Rundblättriges und Grünblütiges Wintergrün (Pyrola minor, P. rotundifolia, P. chlorantha = P. asarifolia) und das Moosauge (Moneses uniflora, = Pyrola uniflora). Die Wintergrünarten sind als Zeiger für degradierte Waldstandorte zu werten, die durch Entnahme der Nadelstreu sich herausbildeten. Der Fortfall dieser waldschädigenden Maßnahme und im 20. Jahrhundert die ungewollte Aufdüngung unserer Wälder aus der Luft veränderten die ökologischen Verhältnisse dermaßen,

dass die Wintergrünarten zurückgingen (Pyrola minor) bzw. am Zainhammer ausstarben (P. chlorantha, P. rotundifolia, Moneses uniflora). Auch der zur Familie der Fichtenspargelgewächse gehörende Fichtenspargel (Monotropa hypopitys) sowie die Felsen- Himbeere/Stein-Brombeere (Rubus saxatilis; Rosengewächse) scheinen heute im Gebiet um den Zainhammer zu fehlen.

Zeiger für anspruchsvolle Wälder sind die von KIRCHNER erwähnten Arten Einbeere (Paris quadrifolia) und Frühlings-Platterbse (Lathyrus vernus, = Orobus vernus), im gewissen Sinne auch noch Goldnessel (Galeobdolon luteum) und Moschuskraut (Adoxa moschatellina). Alle diese Arten kommen auch heute noch in der Umgebung des Zainhammers vor. Die Schuppenwurz (Lathraea squamaria) kennzeichnet im Forstbotanischen Garten bzw. am Zainhammerteich den Schuppenwurz-Hainbuchenwald bzw. seine einstigen Standorte. Hier ist im Gebiet auch der Schwerpunkt des Vorkommens vom Scharbockskraut (Ranunculus ficaria, = Ficaria verna).

An Arten der Nass- und Feuchtstandorte führt KIRCHNER auf: Pfennigkraut (Lysimachia nummularia), Sumpf-Storchschnabel (Geranium palustre), Wald-Engelwurz (Angelica sylvestris), Gemeiner Bärenklau (Heracleum sphondylium), Wiesen-Knöterich (Polygonum bistorta), Zungen-Hahnenfuß (Ranunculus lingua) und Braunes Zyperngras (Cyperus fuscus). Das Braune Zyperngras galt um den Zainhammer als verschollen. Erst große Erdarbeiten im Forstbotanischen Garten zur Anlage des neuen Weidenquartiers (Salicetum) ließ das Zyperngras für 2 Jahre in großer Menge auskeimen, um dann auch an dieser Stelle wieder zu verschwinden. Die Pflanze offenbarte damit ihre ganz speziellen ökologischen Bedingungen und die lange Überdauerungsfähigkeit der Früchte im Boden.

Der Zungen-Hahnenfuß (Ranunculus lingua), Zeiger für feucht-nasse Verhältnisse, kommt am Zainhammer wohl nicht mehr vor, gleichso Wasserfenchel/Wasser-

Pferdesaat (Oenanthe aquatica, = Phellandrium aquaticum), Wasserfeder/Wasserprimel (Hottonia palustris) und der tödlich giftige Wasserschierling (Cicuta virosa). Den Riesen-Schachtelhalm erwähnt KIRCHNER noch nicht. Diese in N-Deutschland sehr seltene Art wurde erst 1857 durch BUCHHOLZ entdeckt (ASCHERSON 1864 a, b), d.h. lange bevor der Forstbotanische Garten von seiner Ursprungsgründung Pfeils Garten auf den nunmehrigen Standort seines Solitärarboretums verlegt wurde (gegen 1870). Es spricht nichts dafür, dass dieses Schachtelhalm-Vorkommen gepflanzt wurde. Solche Maßnahmen erfolgten zu dieser Zeit nicht im und um den Forstbotanischen Garten. Außerdem ist festzuhalten, dass das erste Vorkommen dieser Art im damaligen Brandenburg erst 1856 durch den Kantor JULIUS SCHÄDE aus Altreetz (bei Wriezen) nördlich von Zehden (heute Cedynia/Polen) gefunden wurde.

Schließlich ist noch auf die von KIRCHNER erwähnten Wasserpflanzen einzugehen. Für das Gebiet beim Zainhammer gibt KIRCHNER folgende Arten an: Gemeiner Wasserhahnenfuß (Ranunculus aquatilis), Untergetauchte Wasserlinse (Lemna trisulca), Kamm-Laichkraut (Potamogeton pectinatus), Ähren-Tausendblatt (Myriophyllum spicatum), Quirl-Tausendblatt (Myriophyllum verticillatum) und Sumpf-Wasserstern (Callitriche palustris, = verna). Es sind Arten mäßig nährstoffreicher bis nährstoffreicher Stillgewässer, so dass damit der damalige Zainhammerteich ökologisch gekennzeichnet wäre. Als Arten des Fließgewässers (an der Schwärze) erwähnt KIRCHNER den Zwerglgelkolben (Sparganium minimum, = natans), Einfachen Igelkolben (Sparganium emersum, = simplex) und Ästigen Igelkolben (Sparganium erectum, = ramosum).

9.7. Zusammenfassung

KICHNERs Ortsanzeiger von 1829 ist ein hochinteressantes Dokument, das am Anfang großer Floren-, Vegetations- und Landschaftsveränderungen um Eberswalde geschrieben wurde. Die hier aufgezeigten Veränderungen an ausgewählten Eberswalder Teilgebieten können nur Beispiele sein. Auch andere Fundorte KIRCHNERs haben sich gravierend verändert, mit ihnen Flora, Vegetation und Tierwelt. Auf der Grundlage weiterer floristischer Akribie lassen sich noch viele andere Bezüge erarbeiten.

ERNST DANIEL MARTIN KIRCHNER (geb. am 7.3.1802 in Berlin, gest. 10.4.1879 in Walchow bei Ferbellin). Kirchner besuchte das Gyrnnasium im Grauen Kloster in Berlin und studierte in Halle, Leipzig und Berlin Theologie sowie Naturwissenschaften.

Von 1827–36 war er Prediger und Rektor in Neustadt-Eberswalde. Schon 1828 schätzte eine Schulvisitation ein, dass die hiesige Schule in den Rang einer höheren Bürgerschule getreten und eine Musterschule der Provinz sei. (R. Schmidt, Bd. 2, S. 164). Neben zahlreichen Neuerungen im städtischen Schulwesen setzte er sich auch für den 1830 erfolgten Neubau des Schulhauses an der Stadtmauer ein (heute Kirchstraße 8, 1960–1997 Museum). Hinter dem Haus legte er einen Botanischen Garten für Schulzwecke an, der aber nach seinem Weggang verfiel. Ebenso war er der Begründer einer Kleinkinderschule, die im Februar

1832 eröffnet wurde (Nachfolgerin ist der heutige Evangelische Kindergarten in der Pfeilstraße).

1836 ging Kirchner nach Prenzlau, dann nach Wulkow bei Neuruppin und

1845 als Superintendent nach Gransee.

Seit 1862 lebte er bis zu seinem Tode als Pfarrer in Walchow bei Ferbellin und entfaltete eine reiche literarische Tätigkeit.

Dort besuchte ihn auch Theodor Fontane (siehe Theodor Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Die Grafschaft Ruppin; Kapitel Walchows).

Literatur:

ASCHERSON, P. (1885): Bericht über die 40. (26. Frühjahrs-) Haupt-Versammlung... zu Eberswalde am 8. Juni 1884. Verh. d. Bot. Ver. d. Prov. Brandenburg 26, 1884: S. I-XV. Berlin

ASCHERSON, P. (1864 a): Flora der Provinz Brandenburg, der Altmarkt und des Herzogthums Magdeburg. Berlin

ASCHERSON, P. (1864 b): Verzeichnis der Phanerogamen und Gefäßkryptogamen, welche im Umkreise von 7 Meilen um Berlin vorkommen. Berlin

BELLERMANN, J. (1829): Neustadt=Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen, Umgebungen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin, des Cisterzienser=Ordens und der vorhandenen Urkunden. Berlin

BENKERT, D., FUKAREK, F., KORSCH, H. (Hrsg., 1996): Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Ostdeutschlands. Jena, Stuttgart, Lübeck, Ulm

BENKERT, D., KLEMM, G. (1993): Rote Liste der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen, Algen und Pilze im Land Brandenburg. Potsdam

DIETRICH, A. (1841): Flora Marchica oder Beschreibung der in der Mark Brandenburg wildwachsenden Pflanzen. Berlin

ENDTMANN, K. J. (1979): Enst Daniel Martin Kirchner und das älteste Pflanzenverzeichnis für Eberswalde-Finow. Kulturinformationen Eberswalde-Finow 12/1979: 11–13

ENDTMANN, K. J. (Hrsg., 1988): Forstbotanischer Garten Eberswalde. 3. ed. Eberswalde-Finow

HENTIG, H. (1882): Flora von Eberswalde und Umgegend. Berlin. (Mit einer Karte des bearbeiteten Gebietes)

KIRCHNER, E. D. M. (1829): Ortsanzeiger der um Neustadt= Eberswalde wild wachsenden bemerkenswerthen Pflanzen. In: BELLERMANN

PASSOW, S. (1907): Ein märkischer Rittersitz. Aus der Orts= und Familien=Chronik eines Dorfes. Eberswalde. (Mit den Karten des Rittergutes Hohenfinow von 1724 und 1864)

RATZEBURG, J. T. C. (1859): Die Standortsgewächse und Unkräuter Deutschlands und der Schweiz. Berlin

ROTHMALER, W. (1950, 1955): Allgemeine Taxonomie und Chorologie der Pflanzen. Grundzüge der speziellen Botanik. (Reprint 1992)

SCHMIDT, R. (1931): Orts= und Flurnamen des Stadtkreises Eberswalde. Mitt. d. Ver. f. Heimatkunde e.V. zu Eberswalde. 9. Jg.

WALDENBURG, I. (1935): Die botanische Erforschung Brandenburgs. Verh. d. Bot. Ver. d. Prov. Brandenburg 1934, 75 (2): 177–238. Berlin



